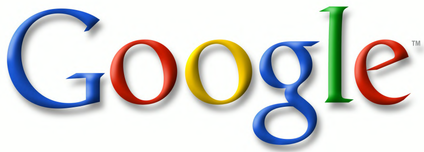
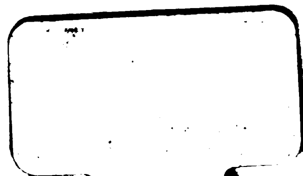





HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria.

Von

Dr. August Bludau,
ord. Prof. der Theologie an der Universität Münster i. W.

2 2



Münster i. W.
Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.
1906.

Divinity School.
(Burr fund)

Vorwort.

In der sog. Diaspora der Juden, die im Laufe der letzten vorchristlichen Jahrhunderte immer weitere Wellenkreise zog nimmt Alexandria, das Zentrum der hellenistischen Kultur, den ersten Rang ein. Hier gelangte die zahlreiche Judenschaft zu Ansehen und Einfluß und zeigte sich aufnahmefähig gegenüber der hellenistischen Weltkultur, in deren Mitte sie sich angesiedelt hatte. Kaum in die Kulturwelt eingetreten, erkannte sie, daß sie dieser etwas Neues und Kostbares, das ihr bisher bei all ihrem Reichtum an geistigen Schätzen noch gefehlt, bieten konnte: eine himmlische Philosophie im Unterschiede von der weltlichen, eine göttliche Weisheit gegenüber der irdischen. So groß aber auch die Anziehungskraft war, welche das hellenistische Judentum auf einzelne Kreise seiner Umgebung ausübte, im ganzen war es doch eine rauhe und feindselige Welt, in der es lebte. In den niederen Volksschichten traf es auf fanatischen Haß, der den Fremdlingen auch die greulichsten Schandtaten zutraute, bei den Gebildeten, soweit sie Notiz nahmen, fand es im besten Fall Verachtung und Spott. In der griechisch-römischen Zeit trat der Haß und die Erbitterung auch hier wie anderswo in judenfeindlichen Bewegungen und blutigen Auftritten ans Tageslicht. Kannten wir auch bereits das Judentum Ägyptens, das berührt von dem religiösen Gärungsprozeß der hellenistischen Umgebung und gehaßt und verfolgt von der zeitgenössischen Welt nur um so zäher und geschlossener an seiner Art festhielt, zur Genüge aus den literarischen Quellen, so haben jetzt noch die Steine und Papyri, welche der unerschöpflich reiche Boden Ägyptens von sich ge-

geben hat, lautes Zeugnis für die Geschichte der ägyptischen Diaspora abgelegt. Das Bild, das wir jetzt von ihr entwerfen können, zeigt nicht lauter leuchtende Farben, aber die leuchtenden Erscheinungen sind auch nicht wesentlich verdunkelt, und zugleich lehrt es uns, daß nicht eine einfache Vermischung der Weltanschauungen des Judentums und des Hellenismus der Welt das Heil bringen konnte, sondern dafür eine neue schöpferische Kraft nötig war: das Wort, das Fleisch geworden ist.

Frauenburg, Ostpr., den 9. September 1906.

D. V.

Inhaltsübersicht.

Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria.

---

§ 1. Die Entstehung der jüdischen Diaspora in Ägypten.

Das Wunderland des Nil, das einst die Leidensschule Israels und die Wiege des Judentums gewesen war, wurde in späteren Zeiten für die jüdische Nation in all ihren Nöten eine Zufluchtsstätte, ja die Schule der Weisheit. Ägypten war das früheste Gebiet der jüdischen Diaspora und blieb lange Zeit das wichtigste; unter allen Judenkolonien nimmt die ägyptische durch den geistigen Einfluß, der von ihr ausging, vor der Zerstörung Jerusalems die erste Stelle ein.

Schon Psammetich II (594—589 v. Chr.) soll nach dem Briefe des Ps.-Aristeas[1]) bei seinem Feldzug gegen den König der Äthiopier jüdische Söldner in seinem Heere gehabt haben, die ihm den Sieg über seinen Nebenbuhler erringen halfen. Die Nachricht könnte vielleicht eine Bestätigung erhalten in den berühmten Söldner-Inschriften bei Abu-Simbel[2]) an der Grenze von Ober-Ägypten und Äthiopien, in denen Griechen, ἀλλόγλωσσοι und Ägypter in der Begleitung des Königs aufgeführt werden; aber mehr als die Möglichkeit, daß unter den an zweiter Stelle

---

[1]) ed. Wendland (Lips. 1900) § 13, p. 4 f. — Nach Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, 3. Afl. III, Leipzig 1898, 469 ist der Brief des Aristeas nicht später als um 200 v. Chr. anzusetzen, nach O. Holtzmann, Neutest. Zeitgeschichte, 2. Afl., Tübingen 1906, 263 ist er zwischen 170 und 140 in Alexandria entstanden. Wendland p. XXVI f. läßt ihn am Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr. verfaßt sein, während Willrich, Judaica, Göttingen 1900, 178 ff. noch weiter heruntergeht und die Ereignisse von 33 n. Chr. glaubt voraussetzen zu müssen.

[2]) Schürer, Gesch. III, 19, Anm. 29; vgl. auch E. Meyer, Geschichte des Altertums II, Stuttgart 1893, 461, § 296 Note, der mit Entschiedenheit daran festhält, daß die Inschrift der griechischen Söldner von Abu-Simbel am alten Tempel Ramses' II (I G A 482) aus dem äthiopischen Kriege Psammetichs II, nicht aus der Zeit Psammetichs I (664—610 v. Chr.) stammt; s. Wiedemann, Geschichte Ägyptens von Psammetich I bis auf Alex. d. Gr., Leipz. 1880, 157.

genannten Semlten auch die bei Ps.-Aristeas erwähnten Juden sich befanden, läßt sich nicht gewinnen[1]). Nach der Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar (Juli 586 v. Chr.), als das Volk in seinem Bestande zersprengt und zu einem großen Teile mit Gewalt in die Länder Innerasiens weggeführt worden war, flüchtete sich wegen der Ermordung des edlen Statthalters Gedalja der „Überrest Judas", welcher der Deportation noch entronnen war, aus Furcht vor der Rache der Chaldäer gegen den Willen des Propheten Jeremias (Jer. 42, 9 ff.; vgl. 2 Kön. 25, 25 f.) in hellen Haufen nach Ägypten, von dessen Könige man Rettung hoffte. Im Strich zwischen Memphis und Pelusium, in Migdol (j. Tell es-Samût), Tachpachnes = Daphne (j. Tell ed-Defenne) und Noph = Memphis und „im Lande von Patros", d. i. in Süd- oder Ober-Ägypten, wurden ihnen von Apries Ländereien angewiesen, wo sie sich ansiedelten (Jer. 43, 7; 44, 1. 15). Dem Propheten selbst war es freilich nicht lange mehr vergönnt, einflußreich in die Geschichte seines Volkes einzugreifen. Er fiel, wenn die Nachrichten hierüber glaubwürdig sind[2]), einem Wutausbruch des Pöbels zum Opfer und wurde von seinen eigenen Religionsgenossen gesteinigt, nachdem er vorher noch dem Könige Apries, der den Flüchtigen so gastfreie Aufnahme gewährt hatte, seinen baldigen Untergang prophezeit hatte. Die angesiedelten Semiten verloren sich wohl zum Teil spurlos im ägyptischen Heidentum, zum Teil mögen sie durch die Kriegsereignisse aufgerieben worden sein, immerhin mag aber ein kleiner Stamm sich auch bis in die spätere Zeit hinein erhalten haben.

Eine gewaltsame Deportation jüdischer Kolonisten nach Ägypten soll dann zur Zeit der persischen Herrschaft stattgefunden haben[3]). Zwischen Ägypten und Judäa, die beide persische

---

[1]) Die militärischen Erfolge ägyptischer Herrscher sind bei der unkriegerischen Natur der Ägypter stets mit nichtägyptischen Truppen erzielt worden; s. Max. Müller, Die alten Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien (Der alte Orient V, 1), Leipzig 1903.

[2]) Tert. Scorp. 8; Epiphan. Vit. Jerem.; Hier. adv. Jov. 2, 37. Eine Legende erzählt, daß die Reliquien des Jeremias auf Befehl des Macedoniers Alexander nach Alexandria gebracht seien; Chron. de Michel le Syrien ed. J. B. Chabot I, Par. 1899, 89.

[3]) Ps.-Arist. § 13.

Provinzen waren, wird ein nachbarlicher, aber unpolitischer Verkehr in dieser Zeit bestanden haben. Aber die Blütezeit des ägyptischen Judentums beginnt doch erst mit Alexander d. Gr. Der große Macedonier, der die Verschmelzung der orientalischen und der griechischen Kultur (die Zeit des Hellenismus) eingeleitet hat, hat auch das Nilland dem Weltverkehr erschlossen und mit der Gründung [1]) seiner Stadt im Winter 332/1 v. Chr. an der günstigsten Stelle des Landes, wo die drei Weltteile fast gleich nahe gerückt waren, demselben einen Mittelpunkt gegeben. Er verpflanzte nach den Angaben des Flavius Josephus [2]) mit anderen Einwanderern auch eine Kolonie von Juden nach dem neu erbauten Alexandria, weil er sie als tüchtig und zuverlässig erfunden hatte. Angeblich hat er ihnen zum Lohne für die außerordentliche Bereitwilligkeit, mit der sie ihn im Kampfe gegen die Ägypter unterstützt hatten, gleiche bürgerliche Rechte mit den Griechen verliehen und damit das erste Beispiel gegeben, dem fortan Ptolemäer und Seleuciden wie im Wetteifer folgten, wenn sie unter einzelnen günstigen Bedingungen Juden in griechischen Städten ansiedelten.

Große Massen von Juden sollen dann namentlich unter Ptolemäus Lagi nach Ägypten gekommen sein. Ptolemäus I [3])

---

[1]) Über die Gründung von Alexandria s. Droysen, Geschichte des Hellenismus, 2. Afl., Gotha 1877, I, 307; III, 2, 206 f.; 247, 256; B. Niese, Geschichte der griech. und makedonischen Staaten, Gotha 1893 ff., I, 85 f.; 477 Anm; 3; III, 376; Busolt, Griech. Geschichte III, 1, Straßburg 1904, 39. — Carl Niebuhr in Helmolts Weltgeschichte III (Leipz. Wien 1899), 671 weist hin auf die Inschrift der Satrapenstele (etwa 317 v. Chr.), aus der hervorgehe, daß nach der Auffassung der Zeitgenossen Alexandria sieben Jahre nach des Eroberers Tod als eine Gründung des Ptolemäus gegolten habe, und Winckler (Orient. Lit.-Zeit. 1902, 110) hält damit den inschriftlichen Beweis für erbracht, daß Alexandria erst von Ptolem. gegründet sei. Eine neue Untersuchung dürfte hierüber Aufschluß geben. — Über die Städtegründungen Alexanders überhaupt s. M. Erdmann, Zur Kunde der hellenistischen Städtegründungen, Prgr. Straßburg i. E. 1883, 10 ff.; über die Zeit das. 21 f.

[2]) Ant. XIX, 5, 2; B. j. II, 18, 7; c. Ap. II, 4. Die Kritik dieser Angaben s. weiter unten S. 17 f.

[3]) Jos. Ant. XII, 1; c. Ap. I, 2 (Agatharchides); Appian, Syr. 50. Renan, Histoire du peuple d'Israël IV, Paris 1893, 209 meint geradezu, daß Ptolemäus Jerusalem eroberte in der Absicht: „de se procurer des prisonniers pour peupler Alexandrie“.

hat, wie erzählt wird, Jerusalem in hinterlistiger Weise an einem Sabbath (320/19) überrascht und ohne Widerstand in Besitz genommen; er schleppte viel Geld und eine Menge kriegsgefangener Juden nach Ägypten, denen sein Nachfolger Ptolemäus II Philadelphus die Freiheit gegeben hat. Während Ps.-Hekatäus[1]) c. 100 v. Chr. nur sagt, daß nach der Schlacht bei Gaza im Jahre 312 v. Chr. viele Leute aus Syrien dem Ptolemäus wegen seiner Leutseligkeit sich angeschlossen hätten und nach Ägypten gezogen seien, darunter auch der sechzigjährige Hohepriester Ezechias, wird uns im Brief des Ps.-Aristeas (§ 12. 13), der aber offenkundig von dem bei ihm zitierten Ps.-Hekatäus abhängt, also zu dessen Ergänzung dienen kann, erzählt, daß der König, milde zugleich und energisch, eine Menge Leute aus Syrien teils als Ansiedler, teils als Kriegsgefangene nach Ägypten gebracht habe, darunter 100,000 Juden, von denen er 30,000 auserlesene Männer im Lande in den Kastellen *(ἐν τοῖς φρουρίοις)* angesiedelt habe. Ob diese Nachricht geschichtlich ist, unterliegt starken Bedenken. Willrich[2]), dem Wellhausen, Wilcken, P. Meyer[3]) beistimmen, vermutet den Ausgangspunkt für die Fälschungen der jüdischen Literaten in Diodor XIX, 85, 4, wo es heißt, Ptolemäus I habe nach der Schlacht bei Gaza 8000 kriegsgefangene Soldaten des Demetrius in die ägyptischen Nomen verteilt, d. h. angesiedelt *(κληροῦχοι)*, und XIX, 86, wo gesagt wird, er sei ein wohlwollender milder Herr gewesen; ein Jude habe die Diodor zugrunde liegende Quelle benützt und durch Fälschung umgestaltet, damit sich die ursprünglich von den Macedoniern handelnde Stelle auf die Juden beziehe. Der unter dem Namen Hekatäus schreibende jüdische Geschichtsfälscher habe dann, seiner Maske als Zeitgenosse des Ptolemäus I entsprechend, die spätere Ansiedlung unter Philometor und Onias im 2. Jahrhundert v. Chr. in eine solche unter Ptolemäus I verwandelt und für diesen Zweck

---

[1]) bei Jos. c. Ap. I, 22; vgl. Ant. XII, 1.

[2]) Juden und Griechen vor der makkabäischen Erhebung, Göttingen 1895, 22 ff.

[3]) Wellhausen, Gött. Gel. Anz. 1895, 952; Wilcken, Berlin. phil. Wochenschr. 1896, 1461 f.; P. Meyer, Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Ägypten, Leipzig 1900, 34.

eigens den Hohepriester Ezechias erfunden. Dem Ps.-Hekatäus habe nämlich daran gelegen, möglichst viel von den intimen Beziehungen der Juden zu ägyptischen Fürsten erzählen zu können; zu diesem Zweck verlegte er allerhand geeignete Dinge, die ihm zeitlich nahestanden, mit wenigen äußerlichen Änderungen in die Periode Alexanders und der Diadochen oder auch Psammetichs [1]).

Bei aller Reserve und Skepsis, welche der Erzählung des Ps.-Aristeas und Ps.-Hekatäus gegenüber geboten ist, liegt doch an und für sich nichts Ungeschichtliches und Undenkbares darin, daß die ersten Ptolemäer schon die semitischen Kriegsgefangenen in Ägypten ansiedelten, wo sie ihr Leben als freie oder abhängige Lohnarbeiter mögen gefristet haben. Auch erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß selbst Juden neben anderen als Besatzung der festen Plätze an der Grenze des Reiches verwendet worden sind, da die Ptolemäer, durch die langwierigen Kämpfe nach außen und die häufigen Aufstände der Eingeborenen veranlaßt, jedes nichtägyptische Element zum Schutze und zur Stärkung der ebenfalls eingewanderten griechischen Bevölkerung wertschätzen lernten. Das damalige Judentum war doch noch keineswegs in seiner Kraft und Kriegstüchtigkeit durch die Herrschaft des Gesetzes gelähmt [2]). Auch in den unter Ptolemäus II Philadelphus (283—247 v. Chr.) im Faijum in den Jahren 274/273 ff. angelegten und unter Ptolemäus III (247—222 v. Chr.) in den Jahren 246/244 verstärkten Militärkolonien [3]), deren Hauptkontingent die inaktiven Soldaten der *Μακεδόνες* und *μισθοφόροι* bildeten, werden sich unter den Kriegsgefangenen, die mitsamt den ptolemäischen Soldaten als *κληροῦχοι* angesiedelt wurden, Juden befunden haben [4]). Gerade im Faijum sind seit der Mitte des 3. Jahrhunderts einzelne Juden und sogar Judengemeinschaften, wie wir sehen werden, aus den Papyrusurkunden nachweisbar.

---

[1]) Winckler, Orient. Lit.-Zeit. 1901, 46 f.; O. Holtzmann bei B. Stade, Geschichte des Volkes Israel II, Berlin 1888, 276; A. Büchler, Die Tobiaden und die Oniaden im II. Makkabäerbuche und in der verwandten jüdisch-hellenistischen Literatur, Wien 1899, 217 ff.; A. Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides, Paris 1903/4, I, 53.

[2]) O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch. 2. Afl. 22.

[3]) P. Meyer, Heerwesen 28. 32.

[4]) P. Meyer, Heerwesen 33.

Die Judenfreundlichkeit des Ptolemäus VI Philometor (170—145 v. Chr.) ist genugsam bekannt. Zu seiner Zeit sollen sogar die Juden und Samaritaner in Ägypten ihren Streit über die wahre Kultusstätte vor das Forum des Königs gebracht haben [1]).

Die Nachrichten über den Aufenthalt der Juden an der Südgrenze Ägyptens seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. und über die Existenz von Judengemeinden überhaupt im Lande in jener Zeit sind in den letzten Dezennien durch mehrere Funde in glänzender Weise bestätigt worden. A. Cowley publizierte in Proceedings of Biblical Archaeology 1903, 202—208, aramäische Papyrusfragmente, die Sayce 1901 in Elephantine erworben und der Bodlejana geschenkt hatte. Sie enthalten ein Schulddokument, wahrscheinlich aus der Zeit des Königs Ochus (358—337) [2]). Die darin vorkommenden Namen weisen alle auf Juden hin. Der Name des Schuldners lautet: בר יתמא. Die Namen der Zeugen heißen: עקבן בר שמשנורי [3]); קצרי בר יה־הדרי; מחסיה בר ידניה [4]), בר זכריה מלכיה [5]). Der Schreiber nennt sich נמריה בר אחיו [6]). Wir lernen also jüdische Geldleiher in Ober-Ägypten aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. kennen.

Die Namen Malkija und Ahjo kehren wieder in einem von J. Euting in den Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscr. et Belles Lettres, 1re sér. t. XI, IIe partie (Paris 1903) veröffentlichten aramäischen Dokument aus Ägypten, in welchem die Schreiber erklären, daß sie sich nicht wie die Ägypter gegen ihren Herrn, den König Darius, aufgelehnt haben [7]). Ge-

---

[1]) Jos. Ant. XIII, 3, 4; vgl. XII, 1. — Über die Begünstigung der Juden durch Philometor s Willrich, Juden u. Griech. 151 f.; Schürer, Gesch. III, 97 f., Niese, Gesch. der griech. u. maked. Staaten, III, 213.

[2]) J. Halévy, Rev. sémit. XI, 1903, 257.

[3]) vgl. עוקבא oder עוקבן, Name eines Exiliarchen, Pes. 115 b; מר עוקבן j. Meg. II, 73 b.

[4]) vgl. Jer. 32, 12; מתא מחסיא ein Ort unweit Sora's, eig. Stadt Mechasjas, Ber. 17 b.

[5]) zum ersteren Namen vgl. Jer. 21, 1; 38, 1; Esdr. 19, 31; Neh. 3, 11; zum zweiten vgl. Zach. 1, 1. 7; 7, 1. 8; 2 Kön. 14, 29; 15, 11; 2 Chron. 24. 20.

[6]) vgl. 2 Sam. 6, 3. 4; 1 Chr. 13, 7.

[7]) Über Aufstände in Ägypten unter Darius II Nothus s. Wiedemann, Gesch. 260.

meint ist der König Darius II Nothus (423—404 v. Chr.), und das 14. Regierungsjahr ist die Zeit 411—410 v. Chr. Daß die Redenden Juden sind, hält Clermont-Ganneau[1]) für wahrscheinlich, wie er sich überhaupt dafür ausspricht, daß alle auf dem Boden Ägyptens gefundenen aramäischen Dokumente bis in die Zeit der persischen Herrschaft zurückgehen[2]). Auch eine Reihe aramäischer Ostraka führt uns auf die Zeit vor 300 v. Chr., während de Vogüé alle diese Dokumente auf die Autorität des einen hin, welches aus der Regierungszeit des Xerxes 482 v. Chr. datiert ist, noch früher ansetzen möchte[3]). Neuerdings machte Mahaffy interessante Angaben über Ansiedlungen und Handelsbeziehungen ägyptischer Juden schon in der Zeit des Xerxes, die durch aramäische in den Händen von Sayce befindliche Urkunden sichergestellt seien. „They seem to have been even then in some sense the bankers of Egypt, as they have been of most nations in modern Europe“ [4]).

Griechische Papyri bezeugen ebenfalls das Vorkommen der Juden in Ägypten durch mehrere Jahrhunderte. Im Dorfe Psenyris im Nomos von Arsinoë werden Juden und Hellenen als Bewohner unterschieden[5]). Es ist von einer Abgabe die Rede, welche zu entrichten war *εἰς τὰ ἀποδόχια τῆς κώμης παρὰ τῶν Ἰουδαίων καὶ τῶν Ἑλλήνων ἑκάστου σώματος;* die in dem Dorfe wohnenden Juden und Hellenen hatten also, wie es scheint, für die in ihrem Besitz befindlichen Sklaven eine besondere Steuer zu zahlen. Die Urkunde gehört der früheren Ptolemäerzeit an. Ein Jude Jonathas wird genannt in einer anderen Urkunde[6]) derselben Gegend vom Jahre 238/37 v. Chr.: *[παρεπ* oder *Ἀρχ.] ἴδημος*

---

[1]) Recueil d'archéologie orientale VI, 224; Rev. bibl. 1905, 147 f.; J. Halévy, Rev. sémit. XII, 68.

[2]) Die aram. Inschriften u. Papyri aus Ägypten beginnen mit d. J. 482 v. Chr. (C I S II 122) vgl. Esdr. 4, 7.

[3]) s. Halévy, Rev. sémit. XI, 250 f.

[4]) in Mélanges Nicole. Recueil de mémoires de philologie classique et archéologie offerts à Jules Nicole à l'occasion du XXX[e] anniversaire de son professorat, Genève 1905, p. 659-662.

[5]) s. The Flinders Petrie Papyri ed. by Mahaffy I, Dublin 1891, 43. Über jüdische Bethäuser in Ägypten s. weiter unten S. 20 f.

[6]) The Flinders Petrie Pap. II 1893, 23.

ὃς καὶ συριστὶ Ἰωναθᾶς [καλεῖται]. Eine Ortschaft *Σαμάρεια* in Mittelägypten ist schon 255/54 v. Chr. nachweisbar; sie wird häufiger erwähnt [1]). Jüdische Namen kommen auf Steuerquittungen aus der Ptolemäerzeit nicht selten vor [2]). Semiten werden auch sein unter den als *γεωργοὶ μισθῶι* in einer Deklaration über den Personalbestand des Haushaltes eines gewissen Asklepiades genannten Feldarbeitern vom 7. Jahre des Euergetes I, also vom J. 240/39 v. Chr. [3]); aufgezählt werden: *Χάζαρος, Ῥαγεσοβάαλ, Ἰεάβ, Νατανβάαλ.* Auch die griechischen Papyri von Magdola [4]) bezeugen die Anwesenheit der Juden im Faijum. Der Name [*Ὀ*]*νίας*, dessen Wiederherstellung sehr wahrscheinlich ist, ist doch sonst seltsam. Die Papyri gehören dem 3. Jahrhundert v. Chr. an. Ebenso weisen zwei im alten Schedia, etwa 20 Kilometer von Alexandria gelegen, gefundene Inschriften des alexandrinischen Museums, die eine eine Grabinschrift auf die 25jährige Dosithea, die andere eine Weiheinschrift, nach Schrift und Inhalt aus der Zeit des Ptolemäus III Euergetes (247—222 v. Chr.) stammend, hin auf das Vorhandensein von Juden [5]). Es existierte bereits unter Ptolemäus III in Schedia eine eigene Judengemeinde, welche eine eigene Synagoge baute, und zwar „zu Ehren des Königs und der Königin". Jüdische Namen, z. B. *Ἰσᾶκις* = Isaak, *Σαμβαθεῖος* (2. Jahrhundert v. Chr.) [6]), kommen wiederholt vor. Papyri aus der Regierungszeit des zweiten Ptolemäers, auf denen Juden, und zwar Träger griechischer Namen, erwähnt werden, gedenken Grenfell und Hunt in nächster Zeit zu publizieren [7]). Aus welcher Zeit die Inschrift im Pan-Tempel

---

1) The Flinders Petrie Pap. II, p. [14] 2, [88] 9, [93] 4, [94] 22, [96] 12; vgl. Deißmann, Theol. Lit.-Zeit. 1896, 611; Bull. de corresp. hell. XXVI 1902, 105.

2) Sayce, The Jewish Quarterly Rev. II 1890, 400-405.

3) S. über den Papyrus des Alexandrinischen Museums (Sér. ptolémaique Nr. 1) U. Wilcken, Griechische Ostraka I, Leipzig u. Berlin 1899, 436; zum Text das. Botti S. 823.

4) publiziert von P. Jouguet und G. Lefebvre in Bulletin de corresp. hellén. XXVI 1902, 105; XXVII 1903, 199; vgl. Rev. bibl. 1905, 472.

5) Th. Reinach, Rev. des étud. juiv. XLV 1902, 161 f.; G. Botti, Bull. de la société archéol. d'Alexandrie, IV 1902, 49.

6) Kenyon, Greek Papyri in Brit. Mus. 1893, 10.

7) Mahaffy, Mélanges Nicole 660.

zu Edfu, dem alten Apollonopolis Magna in Ober-Ägypten, stammt (C I G 4838 c), ist leider nicht ersichtlich. Man liest hier[1]: „Es preist Gott Ptolemäos, Dionysios' Sohn, ein Jude". — „Preis Gott, Theodotos *(Θεύδοτος)*, Dorions Sohn, ein Jude, gerettet aus dem Meere" *(ἐκ πέλους* wohl Fehler für *πελάγους)*. Die Reisenden waren wohl ägyptische Juden, die von einer weiten und gefährlichen Handelsreise zurückkehrten und vielleicht aus Rücksicht auf ihre heidnischen Begleiter dem Ausdruck ihrer Gottesverehrung eine Fassung gaben, die allenfalls auch eine Beziehung auf einen heidnischen Gott zuließ.

Die Papyrusdokumente bezeugen es also, daß bereits unter den ersten Ptolemäern nicht bloß in Alexandria, sondern auch in anderen Städten und Dörfern des Delta, in Mittel- und in Ober-Ägypten Juden gewohnt haben, teils gezwungen als Sklaven, teils freiwillig des Verdienstes wegen als Arbeiter und Händler[2].

In der Zeit der Makkabäer, während der Drangsale, denen die Juden im Heimatlande durch Antiochus IV Epiphanes (175—164 v. Chr.) ausgesetzt waren, ist der Verkehr zwischen Judäa und Ägypten durch die zahlreichen Auswanderer, die im Lande der Ptolemäer Zuflucht fanden, ein sehr reger gewesen. Damals kam auch der seiner Würde beraubte letzte Sprößling des alten hohepriesterlichen Hauses, der Hohepriester Onias IV, mit zahlreichen Parteigängern nach Ägypten und wurde von dem König Ptolemäus VI freundlich aufgenommen[3]. Er erhielt bei Leontopolis, einer Stadt des heliopolitischen Gaues, einen Landstrich angewiesen, wo sich eine autonome jüdische Kolonie ansiedelte, die

---

[1]) s. W. Dittenberger, Orientis graeci Inscriptiones selectae, Lipsiae 1903, Nr. 73. 74 (S. 125); vgl. W. Schwarz, Jahrbücher für Philologie CLIII 1896, 157, 164; L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 5. Afl. Leipzig 1881, II, 150.

[2]) Willrich hat seine früher ausgesprochene Hypothese (Jud. u. Griech. 24 ff., 126 ff.), daß die jüdische Diaspora in Ägypten eigentlich erst mit Ptolemäus VI Philometor begonnen habe, in Judaica 8, 107 zurückgenommen und anerkannt, daß es schon im 3. Jahrh. v. Chr. Juden in Ägypten gegeben hat. Daß es unter Ptolem. II Philadelphus schon recht viele Juden in Ägypten gegeben haben muß, beweist doch schon Manethos Polemik gegen sie.

[3]) Das Datum des Exodus ist kontrovers, es variiert zwischen 164 u. 162 (Schürer), 160 (Th. Reinach), 154 (Grätz Mahaffy), 150 (Renan).

später des öfteren korporativ auftrat und in kritischen Zeiten sogar entscheidend in die Politik eingriff[1]). Hier gründete Onias, der rechtmäßige Erbe der hohenpriesterlichen Würde, etwa um das Jahr 160 v. Chr. mit königlicher Erlaubnis ein neues Heiligtum zum Ersatz für das entweihte Mutterheiligtum in Jerusalem, den Tempel von Leontopolis, an der Stelle, wo das *ὀχύρωμα* der wilden Bubastis, ein verfallenes Kastell, gestanden hatte[2]). Der Dienst in diesem Tempel, für den sich auch eine genügende Anzahl Priester fand, dauerte ungefähr 230 Jahre ununterbrochen fort; erst im Jahre 73 n. Chr. wurde der Tempel von den Römern geschlossen.

Die freundliche Aufnahme, ja die unverkennbare Bevorzugung und die Vorrechte, welche die Juden in Ägypten fast ununterbrochen genossen, finden zum Teil in der politischen Berechnung ihre Erklärung. Schon die Feindschaft gegen die Seleuciden machte die Ptolemäer zu eifrigen Judenfreunden. Die Gefügigkeit und Brauchbarkeit der neuen Ankömmlinge einerseits, ihre unnachgiebige Zähigkeit andrerseits müssen die sehr realistischen Staatsmänner bestimmt haben, ihnen alle Bedingungen zu einem guten Fortkommen und mancherlei Privilegien zu gewähren[3]). Bouché-Leclercq[4]) bemerkt treffend zu der jüdischen Eigenart in ihrer Beziehung zur Politik der Ptolemäer: „Étant donné le caractère des Juifs, réfractaires à toute fusion avec les autres races, ils y joueraient le rôle d'élément pondérateur, incapable de coalition avec les autres composants et les tenant par son antagonisme à la discrétion du maître“. Die Juden in ihrer Hartnäckigkeit, isoliert von andern durch ihre Gesetzesbeobachtung,

---

[1]) vgl. Willrich im Archiv f. Papyrusforschung I, 1900, 48 f.; Judaica 106 f. Th. Reinach, Rev. des études juiv. XL 1900, 50 f. F. Stähelin, Der Antisemitismus des Altertums in seiner Entstehung und Entwicklung, Basel 1905, 19.

[2]) S. über den Tempel und seine Lage Schürer, Gesch. III, 97 f.; Büchler a. a. O. 117, 240 Anm. 63. Auch Men. 109 a b (Meg. 10 a) heißt es von Onias (חוניין oder חוניי), dem Sohne Simons des Gerechten und Bruders Schimeis, er sei nach Alexandria geflohen und habe daselbst einen Tempel erbaut. Josephus nennt Onias bald den Sohn (Ant. XII, 9, 7), bald den Enkel Simons (Ant. XIII, 3).

[3]) vgl. Mommsen, Römische Geschichte V, Berlin 1886, 492.

[4]) Histoire des Lag. I, 51; vgl. 112.

spielten in den Städten, in welche eine vorsorgliche Regierung sie zerstreut hatte, sozusagen die Rolle eines Exekutionssoldaten (le rôle de garnisaires).

Am meisten konzentriert waren die Juden in Alexandria, welches, wie es nächst Rom die zweite Stadt für Handel und politische Bedeutsamkeit war, so nach Athen die zweite für Künste und Wissenschaften [1]. Alexandria war auch der Brennpunkt für das geistige Leben der hellenistischen Juden in Ägypten. Die Stadt trug jenes eigentümliche Gepräge, wie es das Zusammentreffen und die Vermischung verschiedener Nationen mit sich bringt. In ihren Straßen trafen sich die Fremden aus aller Welt, unter ihren Bürgern fanden sich Ägypter, Griechen, Römer, Araber, Perser und auch Juden, in ihren Schulen begegnete sich die griechische Weltanschauung mit der orientalischen und jüdischen [2]. Alexandria, die Metropole „am Knotenpunkt der Welt“ [3], war geworden die Stadt des Morgen- und des Abendlandes, die Stadt der sinnenden Philosophie und des berechnenden Handels, die Stadt der rastlosen Arbeit und des überschäumenden Lebensgenusses.

Die Juden gehörten nach den Angaben des Flavius Josephus [4] zu den ältesten Einwohnern der Stadt. Gleich bei Gründung derselben wurden auch jüdische Ansiedler unter Verleihung des Bürgerrechtes dorthin gezogen. Doch entwickelt der jüdische Schriftsteller einen etwas auffallenden Eifer, die Bürgerrechte der in Alexandria ansässigen Juden gegen die Angriffe Apions und seiner Nachfolger zu verteidigen und macht dadurch die Privilegien verdächtig, daß er die Isopolitie an anderer Stelle auf Ptolemäus Lagi oder auf die Könige überhaupt zurückführt [5]. Die Wichtigkeit des alexandrinischen Bürgerrechtes erhellt daraus, daß

---

[1]) Athen. I, 36 stellt zusammen *Ἀλεξανδρέων μὲν τὴν χρυσῆν (πόλιν), Ἀντιοχέων δὲ τὴν καλὴν, Νικομηδέων δὲ τὴν περικαλλῆ.* — Ammian. Marcell. XXII, 16, 7 nennt Alexandria: vertex omnium civitatum.

[2]) vgl. Biglmair, Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit, München 1902, 13.

[3]) Dio Chrys. or. 32, 36: *ἐν συνδέσμῳ τινὶ τῆς ὅλης γῆς.*

[4]) Ant. XIX, 5, 2; c. Ap. II, 4.

[5]) Ant. XII, 1, 1; Ant. XIX, 5, 2.

für die Ägypter die Erlangung des römischen Bürgerrechtes an den Besitz des alexandrinischen geknüpft war, und daß später der Kaiser selbst es, und zwar selten erteilte[1]), wie wir es aus dem Briefwechsel zwischen Plinius dem Jüngeren und Trajan ersehen[2]). Richtig wird sein, daß Alexander bei Gründung der Stadt auch Juden, die schon vorher in Ägypten lebten, sich ansiedeln ließ. Sie waren wohl zunächst Schutzgenossen der Phyle der Macedonier[3]), und die Gleichberechtigung mit den Griechen mag ihnen erst von den späteren Ptolemäern zugestanden sein.

Zur Zeit der Diadochen war den Juden ein eigenes von der übrigen Stadt getrenntes Quartier am hafenlosen Strand in der Nähe des königlichen Palastes, also im Nordosten der Stadt, angewiesen[4]). Auch Strabo (bei Jos. Ant. XIV, 7, 2) meldet, daß die Juden in Alexandria ein gesondertes Quartier im Besitz hätten; in seiner Zeit also bestand noch das Ghetto. Während Apion es ihnen zur Schande anrechnet, daß sie in einem abgelegenen Bezirk für sich wohnten, erblickt Josephus in dieser Isolierung einen besonderen Vorzug: in der Nähe der Königsburg seien sie ja angesiedelt. Es ist aber eitle Spiegelfechterei, wenn Josephus es so darstellt, als hätten die Diadochen den Juden in zarter Rücksicht auf ihre eigenartige Religion den abgesonderten Stadtteil angewiesen, „damit sie ein reines Leben führen könnten, indem sie sich weniger mit den Fremden vermischten“ [5]). Das war kein Vorzug, sondern eine Beschränkung[6]), der sie sich auch sehr bald zu entziehen strebten. Aus Philo[7]) erfahren wir, daß zwei der nach den ersten Buchstaben des Alphabets benannten Stadtteile Alexandriens (wohl β und δ) die „jüdischen“ hießen, weil sie größtenteils von Juden bewohnt waren, daß Juden aber auch in den andern Stadtbezirken zerstreut wohnten und in allen ihre

---

[1]) c. Ap. II, 4.

[2]) ep. 5. 6. 7 ed. Keil, Lips. 1870, 270 f.

[3]) Mommsen, Röm. Gesch. V, 491 Anm. 1.

[4]) Jos. B. j. II, 18, 7; nach c. Ap. II, 4 könnte es scheinen, als ob schon Alex. d. Gr. dieses besondere Quartier ihnen überwiesen hätte.

[5]) B. j. II, 18, 7.

[6]) vgl. Willrich, Caligula, in Beiträge zur Alten Geschichte III 1903, 406.

[7]) in Flacc. 8 (Mang. II, 525).

Bethäuser hatten [1]). Zur Zeit des Ptolemäus II Philadelphus (283—247) gab es nach des Josephus Zeugnis [2]) schon 110 bis 120,000 Juden in Alexandria. Philo [3]) schätzt die Gesamtzahl der Juden Ägyptens, die bis an die Grenzen Äthiopiens wohnten, auf 100 Myriaden. Von den 7 bis 8 Millionen Menschen, die die ständige Einwohnerschaft des Landes bildeten [4]), war demnach 1 Million, also ein Siebentel oder Achtel, jüdisch. Die Bevölkerung der Stadt Alexandria berechnet Beloch [5]) auf etwa eine halbe Million, einschließlich der Sklaven; unter ihr werden gegen 200,000 Juden gewesen sein, da die Judenschaft etwa $^2/_5$ der Bevölkerung betrug. Somit war Alexandria bald die zweite Judenstadt der Welt. Wenn auch die Angabe im dritten Makkabäerbuche (4, 17 ff.), daß 40 Tage nicht ausgereicht hätten, um die unter Ptolemäus IV (222—205 v. Chr.) in der Rennbahn Alexandriens eingesperrten Juden Ägyptens mit Namen aufzuzeichnen, und die Fabrik nicht vermocht hätte, die dazu nötige Masse Papier zu liefern, eine abgeschmackte Übertreibung ist, so erweckt der Verfasser wenigstens die Vorstellung, daß Ägypten als stark „verjudet“ galt.

---

§ 2. Die politische und religiöse Stellung der Juden.

Aus wichtigen Gründen gewährten die Ptolemäer den Gemeinden die Selbstverwaltung, sofern in einer der griechischen analogen städtischen Organisation die Vorbedingung dafür gegeben

---

[1]) in Flacc. 8 (M. II, 525); leg. ad. Gaj. 20, 23 (M. II, 565. 568).

[2]) Ant. XII, 2, 1. 3; c. Ap. II, 4.

[3]) in Flacc. 6 (M. II, 523).

[4]) Diodor I, 36, 6 berechnet die Einwohnerzahl Ägyptens für die Zeit des ersten Ptolemäers auf 7 Millionen, Jos. (B. j. II, 16, 4) für die Kaiserzeit auf $7^1/_2$ Millionen. Zur Bevölkerungsstatistik s Wilcken, Griech. Ostraka I, 238 f., 488 ff.; Wachsmuth in Beiträge zur Alten Gesch. III, 272 ff.

[5]) Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt 258 f. Zur Zeit des Besuches Diodors (60 v. Chr.) zählte Alexandria 300,000 freie Einwohner (Diod. XVII, 52); einschließlich der Sklaven wird die Bevölkerung gegen 400,000 betragen haben und vielleicht die Zahl von $^1/_2$ Million erreicht oder überstiegen haben; vgl. Busolt, Griech. Gesch. III, 1, 296; Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, 2. Afl., Leipzig 1906, I, 5 f. Anm. 5.

war, oder besondere Verhältnisse eine solche Konzession notwendig machten[1]). Letzteres war bezüglich der Juden der Fall. Ihre Vereinigungen (*θίασοι*) waren vom Staate anerkannt, und ebenso ihr Kultus, auf den sie sich gründeten, so daß sie eine eigene selbständige Gemeinde in der Gemeinde bildeten. Sie genossen allerlei Privilegien und Freiheiten, um ihren Kultus ausüben und ihre religiösen Obliegenheiten erfüllen zu können. Während seit der römischen Eroberung jede Selbstverwaltung im Lande gehindert wurde und selbst die Welthauptstadt Alexandria keine Gemeindeverwaltung erhalten hatte[2]), besaßen die Juden in gewissen Grenzen ihre eigene Jurisdiktion, weil ihre Religion mit dem Recht unzertrennlich verbunden war. So übten sie die Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit gegen ihre Mitglieder[3]), durften die im Gesetze Moses gebotene Kopfsteuer für den Tempeldienst erheben und nach Jerusalem abführen.

An der Spitze der Organisation — sei es für Alexandria oder ganz Ägypten — stand der Ethnarch[4]), der wahrscheinlich aus den edelsten und reichsten jüdischen Familien von ihnen selbst gewählt ward, aber von der Regierung bestätigt werden mußte. Der Krone gegenüber vertrat er alle seine Stammesgenossen im Lande, über die er eine ausgedehnte Machtbefugnis besaß. Er entschied ihre Prozesse, verfügte über Verträge und überwachte die geltenden Anordnungen wie der Archon eines selbständigen Gemeindewesens[5]). Ob dieser Vorsteher der Judenschaft identisch ist mit dem öfters erwähnten Alabarchen[6]),

---

[1]) Vgl. Busolt, Griech. Gesch. III, 1, 405.

[2]) s. H. Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit I, Gotha 1883, 134; erst Septimius Severus hat Alexandria Stadtrecht verliehen, wodurch die Stadt eine beschränkte Selbstverwaltung mit einer Bule erhielt.

[3] Schürer, Gesch. III, 40. 72; J. Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte, 4. Ausg. Berlin 1901, 240.

[4]) S. über die Würde L. Herzfeld, Geschichte des Volkes Israel, 2. Afl., Leipzig 1863, II, 526 f.

[5]) Strabo bei Jos. Ant. XIV, 7, 2.

[6]) so z. B. F. Delaunay, Philon d'Alexandrie, Écrits historiques, influence, luttes et persécutions des juifs dans le monde romain, 2 ed. Paris 1870, 120; Zöckler in Prot. Real-Enzykl. 3. Afl. XV, 349; Camus, Dictionnaire de la Bible I, 353.

muß zweifelhaft bleiben. Nach Schürer[1]) bezeichnet der Titel ἀλαβάρχης = ἀραβάρχης den obersten Zollpächter am arabischen Nilufer; auch nach Wilcken[2]) ist Arabarch der Steuerbeamte, dem unter anderem die Erhebung des Wege- und Geleitgeldes unterstellt war, und identisch mit dem als Finanzbeamten bezeichneten Alabarchen. Aber die Gleichung ἀραβάρχης = ἀλαβάρχης wird von anderen bestritten[3]). Der Arabarch[4]) ist wohl der Vorsteher des Bezirkes am Roten Meer, wie ϑηβάρχης der Platzkommandant des engeren Bezirkes der Stadt Theben[5]). Worin das rätselhafte Amt des Alabarchen eigentlich bestanden hat, vermögen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen.

Dem Ethnarchen stand ein hoher Rat *(βουλή, συνέδριον)* zur Seite, welcher gleichfalls seinen Sitz in Alexandria hatte, und wie jener in Jerusalem nicht bloß weltliche, sondern auch religiöse Angelegenheiten in den Bereich seiner Kompetenz zog, wie z. B. die Bestimmung der Festtage (j. Erub. III, 9). Auch diese Gerusia soll nach dem Vorbilde des Rates in Jerusalem 71 Mitglieder gezählt haben (Sukka 51 b)[6]). Auch Josephus[7]) spricht gelegentlich von den „Häuptern der Gerusia". Das alexandrinische Synedrium aber in seiner späteren Gestalt scheint erst eine Schöpfung des

---

[1]) Zeitschr. f. wiss. Theol. 1875, 13 ff.; Gesch. III, 88 f., woselbst auch die reiche Literatur angeführt ist; vgl. noch Th. Reinach, Rev. des étud. juiv. XXVII, 1893, 80; S. Kraus in Jewish Encycl. I, 315. — Gegen Schürer s. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, 2. Afl., Leipzig 1881, I, 446 f.; Willrich, Jud. u. Griech. 141.

[2]) Gr. Ostraka I, 350 f. 598 f. Nach Schürer, Zeitschr. f. wiss. Theol. 1875, 33 f. hat alabarches mit einem namentlich im Koptischen häufigen Wechsel von ρ in λ allmählich sich für arabarches festgesetzt und eingebürgert; s. die analoge Gleichung ἀλαβών = ἀραβών bei Deißmann, Neue Bibelstudien, Marburg 1897, 11 f. Seeck in Pauly-Wissowa's Real-Enzykl. I, 1271 leitet Alabarch ab vom griech. ἄλαβα die Tinte, wie schon der alte Cujacius, Observ. VIII. 37 es tat, während Mahaffy, The Empire of the Ptolemies, London 1895, 357 den Titel Arabarch von der Niederlassung des Onias in Arabia oder Unter-Ägypten östlich vom Nil herleiten wollte.

[3]) so von Rostowzew, Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäolog. Instituts in Rom XII, 1897, 76 f.; P. Meyer, Heerwesen 225; s. auch Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides, Turin 1870, 240.

[4]) Cic. ad Att. II, 17, 3; Juv. I, 130; Anth. Pal. XI, 383.

[5]) P. Meyer, Heerwesen 90; vgl. Λιβυάρχης Polyb. XV, 25, 12.

[6]) Vgl. Tosefta Sukka IV, ed. Zuckermandel, Pasewalk 1880, 198.

[7]) B. j. VII, 10, 1: *πρωτεύοντες τῆς γερουσίας.*

Augustus zu sein. Denn Philo [1]) erzählt, daß der Kaiser Augustus dem designierten Praefectus Aegypti Magnus Maximus nach dem Tode des Genarchen (= Ethnarchen) Befehle zugehen ließ, eine Gerusia zu formieren, die sich der jüdischen Angelegenheiten annehmen sollte. Kaiser Claudius in seinem Edikt [2]) spricht dagegen davon, daß Augustus, als in Alexandria der jüdische Ethnarch starb, es nicht verhindert habe, wiederum Ethnarchen zu bestellen. Nach Mommsen [3]) soll das wohl heißen, daß die Wahl eines Einzelvorstehers nur für diesmal unterlassen, nicht für allemal abgeschafft ward. Allerdings findet sich später keine Spur mehr von einem Ethnarchen, und Philo [4]) erwähnt sonst nur die *γερουσία* und die *ἄρχοντες,* die an ihrer Spitze standen, und es scheint, daß es unter Caligula nur Älteste der Judenschaft gab; auch unter Vespasian begegnen uns nur diese [5]). Andrerseits hat doch der Kaiser Claudius den alexandrinischen Juden ihre Rechte, namentlich auch die Wahl eigener Ethnarchen bestätigt, und Strabo (c. 66 v. Chr. bis 20 n. Chr. lebend), der Ägypten in der ersten Zeit der Römerherrschaft persönlich kennen gelernt hat, redet doch von einem jüdischen Ethnarchen in Alexandria wie von einem noch vorhandenen Oberhaupte [6]). Wäre zudem der Ethnarch identisch mit dem Alabarchen, was nicht so unwahrscheinlich ist, so könnten wir hinweisen auf den Alabarchen Alexander, den Bruder des Philosophen Philo, und auf einen gewissen Demetrius, der später diese Würde bekleidete [7]). Wenn aber wirklich Augustus eine Änderung in der Verfassung der alexandrinischen Judenschaft einführte [8]), indem er an die Stelle eines Ethnarchen einen Senat einsetzte, so würden die *ἐθνάρχαι,* die Claudius ihr gewährte, als die *ἄρχοντες,* die an der Spitze des Rates standen, aufzufassen sein. Aber sicher war doch unter diesen *ἄρχοντες* oder *πρωτεύοντες τῆς γερουσίας* einer mit der Ge-

[1]) in Flacc. 10 (M. II, 527 f.).
[2]) Jos. Ant. XIX, 5, 2.
[3]) Röm. Gesch. V, 517 Anm. 1.
[4]) in Flacc. 10 (M. II, 528 f.); 14 (M. II, 534).
[5]) Jos. B. j. VII, 10, 1. [6]) Jos. Ant. XIV, 7, 2.
[7]) Jos. Ant. XVIII, 6, 3. 8, 1; XIX, 5, 1; XX, 5, 2. 7, 3.
[8]) so Schürer, Gesch. III, 41.

schäftsführung und Oberaufsicht betraut, der den Rat berief und den Vorsitz in der Versammlung geführt haben mag. Es wird auch nicht direkt von Philo gesagt, daß es neben der von Augustus eingesetzten *γερουσία* keinen Ethnarchen mehr gegeben habe, wie wir ja auch vor Augustus schon *ἡγούμενοι* bei den alexandrinischen Juden antreffen. Denn im Brief des Ps.-Aristeas § 309 wird erzählt, daß das Volk verlangte, eine Abschrift der griechischen Pentateuchübersetzung solle auch den *ἡγούμενοι* mitgeteilt werden; und als sie dieselbe vorgelesen, hätten „die Priester und die Ältesten der Übersetzer und der Gemeindeangehörigen und die Obersten der Gemeinde" sie gebilligt (§ 310).

Die Vorsteher hatten die Leitung der Gemeinde in den Händen. Damit besaßen sie innergemeindliche Jurisdiktion, die Aufsicht und Disziplinargewalt über die Gemeindeglieder, ferner die Verwaltung des Gemeindevermögens und endlich die Leitung des Kultus, insofern sie die vorderen Ehrenplätze in der Versammlung innehatten und aus ihrer Mitte den Leiter des Gemeindegottesdienstes, den Archisynagogos, wählten.

Die Juden bildeten innerhalb der Stadtgemeinde einen selbständigen Kommunalverband. Sie waren in der Tat bevorzugt, aber das eigentliche Bürgerrecht, oder das Recht am Stadtregiment, hatten sie auch in der Ptolemäerzeit nicht und konnten es nicht haben, da sie ja selber von dem gemeinen Wesen und dem öffentlichen Kultus sich ausschlossen. Im 1. Jahrhundert n. Chr. allerdings treten sie auch mit dem Anspruch auf absolute rechtliche Gleichstellung mit den macedonisch-griechischen Vollbürgern der Stadt auf *(ἰσοπολιτεία)*[1]. Um auf die maßgebenden Kreise zu wirken, wurde die Verleihung des Bürgerrechtes an die Juden auf den Begründer der Stadt, Alexander d. Gr., zurückgeführt, „eine Entstellung des wahren Sachverhaltes; von Recht und Wohnungsbefugnis gelangt Josephus in raschem Übergang zu Vollrecht und Bürgertum"[2]. Die Erlasse Alexanders d. Gr. und der Diadochen

[1] s. Szanto, Das griech. Bürgerrecht, Freiburg i. B. 1892, 72: „*ἰσοπολιτεία* = *πολιτεία ἐφ' ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ*, bedeutet absolute Gleichstellung der Neubürger mit den alten Bürgern."

[2] Mommsen, Röm. Gesch. V, 491 Anm. 1. — Jos. c. Ap. II, 4; B. j. II, 18, 7,

werden nicht irgendwie näher bezeichnet. Es ist doch verdächtig, daß diese Rechte nicht allgemein anerkannt sind, sondern demonstriert werden müssen [1]). Einen rechten Beweis vermag Josephus nicht zu geben. Er berichtet allerdings von den Gerechtsamen *(δικαιώματα),* welche der große Cäsar den Juden Alexandrias verliehen und auf eine eherne Säule hatte eingraben lassen [2]). Er hatte das offenbar getan als Belohnung für ihre gegen Pompejus und die Pompejaner geleisteten Dienste. Aber es folgt daraus zugleich, daß die Juden die erwähnten Rechte entweder noch nicht besaßen, oder dieselben ihnen vor dem Eintreffen Cäsars in Alexandria streitig gemacht wurden [3]). Zudem verwandelt Josephus [4]) diese spezifisch jüdischen *δικαιώματα* in das alexandrinische Bürgerrecht schlechthin. Daß sie die Isopolitie mit den Macedoniern teilen, soll daraus folgen, daß sie sich Alexandriner nennen [5]); vorher wird behauptet, ihr Stamm habe den Ehrennamen Macedonier erhalten. Philo, der eine Menge Urkunden zu Gunsten der Juden gekannt hat, weiß nichts von einem Erlaß des divus Julius, der den Juden Alexandrias das Bürgerrecht verlieh oder bestätigte. Er hätte in der Verfolgung unter Caligula, als ein Edikt des Flaccus sie für Fremde und Beisassen erklärte [6]), sicher das ihnen verliehene Bürgerrecht geltend gemacht. Claudius beeilte sich, sobald er zur Regierung kam, den Fortbestand der jüdischen Gerechtsamen und Privilegien feierlich zu verbürgen, wie das schon Augustus bei der Einverleibung der Stadt Alexandria in das römische Reich getan hatte; er bestätigte den Juden alle früheren Rechte nebst der Freiheit, ihre herkömmliche Religion beizubehalten [7]). Von dem alexandrinischen Bürgerrecht ist aber auch hier gar nicht die Rede, sondern nur von den gewöhnlichen religiösen Privilegien.

---

[1]) Wellhausen, Isr. u. jüd. Gesch. 241; vgl. Willrich, Jud. u. Griech. 19 f., 29 ff.; ders. Beitr. III, 404 ff.; Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher, Berl. 1900, IV.; Beloch, Griech. Gesch. III, 1, 275 Anm. 2; Stähelin, Antisemit. 35. — O. Holtzmann bei Stade, Gesch. II, 276, Schürer, Gesch. III, 80 vertrauen zu sehr auf die Angaben des Josephus.

[2]) c. Ap. II, 4.

[3]) vgl. Büchler, Tobiaden 227; Willrich, Beitr. III, 405.

[4]) Ant. XIV, 10, 1. — [5]) c. Ap. II, 4.

[6]) in Flacc. 8 (M. II, 525). [7]) Jos. Ant. XIX, 5, 2.

Die Juden mögen in Alexandria eine gewisse Mittelstellung zwischen den Alexandrinern und den *λαοί* eingenommen haben. Schon nach dem dritten Makkabäerbuch, dieser „ziemlich abgeschmackten Dichtung" aus dem 1. Jahrhundert vor oder dem 1. Jahrhundert[1]) nach Chr., verordnete der König: alle Juden sollen in die Liste des gemeinen Volkes eingeschrieben und in den Stand der Leibeigenen versetzt werden (2, 28), was voraussetzt, daß sie gewisse Rechte und Privilegien besaßen. Andrerseits läßt der Verfasser den König Ptolemäus in seinem Schreiben sagen, er sei willens gewesen, auch sie des Bürgerrechtes der Alexandriner teilhaftig zu machen (3, 21), sie hätten dasselbe aber als wertlos verschmäht (3, 23). Es wurde ihnen also die Herabsetzung in die unterste Klasse, die der eingeborenen Ägypter, angedroht, sie hatten demnach vorher eine der herrschenden Klasse der Macedonier wenigstens ähnliche Stellung. Nach Polybius[2]) gab es drei Klassen von Einwohnern in Alexandria: 1) Macedonier, die Gründer der Stadt, mit den ausgedehntesten Rechten, denen nach Josephus die schon von Alexander d. Gr. und Ptolemäus I dahin als Gefangene gebrachten oder freiwillig eingewanderten Juden wenigstens privatrechtlich gleichgestellt worden waren; 2) das „zahlreiche und unbändige" fremde Söldnervolk; 3) die eingeborenen Ägypter. Aber Wilcken[3]) macht darauf aufmerksam, daß *λαογραφία* (3 Makk. 2, 28. 30) die in klingendem Gelde zu zahlende Kopfsteuer bezeichne (vgl. V. 32). Von dieser waren frei außer den in Ägypten lebenden Römern alle Alexandriner und alle Griechen und Ägypter, die alexandrinisches Bürgerrecht besaßen. Wenn Ptolemäus 2, 30 hinzufügt, diejenigen Juden, die ihren Gott verließen, sollten *ἰσοπολῖται Ἀλεξανδρεῦσιν* sein, so ist das nur der Gegensatz zu *λαογραφεῖσθαι*. Der Autor dieses „traurigen Machwerkes"[4]) hat Verhältnisse im Auge, die wir aus Ostraka und Papyri für die Kaiserzeit erweisen können. Es ist also in 3 Makk. 2, 28. 30 die Rede von einer

---

[1]) Schürer, Gesch. III, 364 f.

[2]) bei Strabo XVII, 1, 13.

[3]) Griech. Ostraka I, 245.

[4]) Wilcken a. a. O. I, 246. Die *λαογραφία* scheint eine erst von Augustus eingeführte Steuer zu sein; s. Wilcken 245 ff.

Volkszählung behufs Auflage der Kopfsteuer und von der Entziehung eines bisherigen Privilegs, das neben den alexandrinischen Bürgern auch andere privilegierte Klassen z. B. die *κάτοικοι* in römischer Zeit besaßen. Das Bürgerrecht der Alexandriner wird den Juden erst in Aussicht gestellt (4, 14), wenn sie ihren Gott verlassen würden. Daß es sich um eine Konfiskationsmaßregel gegen die Besitztümer der Juden handelte, ergibt sich aus 7, 22. — Auch Philo [1]) hebt nur hervor, daß die Juden Alexandrias eine den *Ἀλεξανδρεῖς* ähnliche rechtliche Stellung einnahmen, nicht die der *Αἰγύπτιοι*.

Da ihnen die Freiheit des Kultus garantiert war, durften sie im Lande wie in Alexandria ungehindert ihre Bethäuser errichten. Philo nennt sie *προσευχαί, προσευκτήρια, συναγώγια* [2]). Inschriften bezeugen mehrfach das Vorhandensein solcher Synagogen in Unter- und Ober-Ägypten. So ist die an der Stelle des alten Schedia gefundene Inschrift [3]) ein Beweis für die Existenz einer Judengemeinde daselbst, welche eine eigene Synagoge baute: *ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Βερενίκης ἀδελφῆς καὶ γυναικὸς καὶ τῶν τέκνων.* Name und Titel der Königin lassen keinen Zweifel darüber, daß die Inschrift aus der Zeit des Ptolemäus III Euergetes (247—222 v. Chr.) stammt, was auch durch paläographische Gründe bestätigt wird. Auch in Athribis (Bencha) im Süden des Delta haben die Juden sich nicht gescheut, ihr Bethaus zu weihen: *ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Κλεοπάτρας,* wie eine daselbst gefundene Inschrift lehrt; eine zweite Inschrift berichtet, daß eine *ἐξέδρα* zur *προσευχή* zugefügt worden sei [4]). Es liegt nahe, an Ptolemäus VI (170—145 v. Chr.) zu denken, dessen Judenfreundschaft auch sonst bekannt ist [5]). Eine Synagoge ist

---

[1]) in Flacc. 10 (M. II, 528). [2]) in Flacc. 6. 7. 8. 18 (M. II, 523. 524. 525. 535); leg. ad Gaj. 20. 23 (M. II, 565, 568); Vit. Mos. III, 27 (M. II, 168); de somn. II, 18 (M. I, 675); leg. ad Gaj. 40 (M. II, 591).

[3]) s. Th. Reinach, Rev. des études juives XLV, 1902, 162; v. Wilamowitz, Sitzungsberichte d. Berliner Akademie 1902, 1094; Deißmann, Theol. Lit. Zeit. 1903, 156; Dittenberger, Or. graec. inscr. Nr. 726, II, 467.

[4]) Th. Reinach, Rev. des étud. juiv. XVII, 1888, 235—238 = Bulletin de corresp. hellénique XIII, 1889, 178—182; Dittenberger, Orient. graeci Inscript. sel. Nr. 96 (S. 170 f.), N. 101 (S. 177).

[5]) Schürer, Gesch. III, 88, Anm. 37; Bouché-Leclercq II, 41, Anm. 1; Wilcken bei Droysen, Kleine Schriften, Leipzig 1894, II, 443.

auch für das oberägyptische Krokodilopolis aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts bezeugt[1]), ebenso eine solche für Unterägypten aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts[2]). Eine Synagogeninschrift, jetzt in Alexandria, aus dem 1. Jahrhundert (36 v. Chr.) veröffentlichte Botti[3]). Auch die Existenz einer *προσευχή* in Alexandronesos im Nomos von Arsinoë mit einem Chazan (*νακόρος* = *νεωκόρος*) ist für das 5. Jahr des Philopator (= 217 v. Chr.) erwiesen[4]). Auf einer in Unterägypten gefundenen Alabasterstele (Berlin. Mus.) wird die Wiederanbringung einer wohl in einer Judenhetze zerstörten Tafel an einer Synagoge, durch welche Ptolemäus III Euergetes I (247—222) oder besser Ptolemäus VII Euergetes II (145—117 v. Chr.) dieser die Unverletzlichkeit (*προσευχὴ ἄσυλος*) gewährleistet hatte, der Nachwelt überliefert[5]).

Von den Bethäusern Alexandrias bemerkt Philo[6]), daß in den *περίβολοι*, d. i. in den offenen Hallen oder Vorhöfen, die sie umgaben, Weihegeschenke, Schilde, goldene Kränze und Ehreninschriften für die Kaiser aufgestellt waren. Unter diesen Bethäusern erwähnt er eine Hauptsynagoge, durch künstlerischen Bau und glänzende Ausstattung besonders ausgezeichnet (*ἐν τῇ μεγίστῃ καὶ περισημοτάτῃ* sc. *προσευχῇ*[7]). Sie ist es, von welcher R. Jehuda uns märchenhaft übertreibend erzählt: „Wer die Doppelhalle (דיופלוסטון = *διπλῆ στοά*) zu Alexandria in Ägypten nicht gesehen, hat die Herrlichkeit Israels nicht gesehen. Man erzählt, sie sei eine Art großer Basilika gewesen, eine Säulenhalle (Galerie?) innerhalb einer anderen, in der oft zweimal sechzig Myriaden, nochmal soviel wie die Auszügler aus Ägypten, anwesend waren; 71 goldene Stühle befanden sich da, entsprechend den 71 Mit-

---

[1]) s. Grenfell and Hunt, Tebtunis Papyri I, London 1902, Nr. 86 (S. 383 f.).

[2]) M. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer, Berlin 1897, 130.

[3]) Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie IV 1902, 86; Archiv f. Papyrusforschung II 1903, 559; Dittenberger, Or. gr. inscr. Nr. 742, II, 484.

[4]) Bullet. de corresp. hellénique XXVII 1903, 199 f.; vgl. Rev. bibl. 1905, 472; Th. Reinach, Les juifs d'Alexandronèse in Mélanges Nicole 451—459.

[5]) Rev. archéologique XXX, 1875, 111 f. (E. Miller); Dittenberger, Orient. graeci Inscript. sel. Nr. 129 (S 207).

[6]) in Flacc. 7 (M. II, 524); leg. ad Gaj. 20 (M. II, 565).

[7]) leg. ad Gaj. 20 (M. II, 565).

gliedern des großen Synedriums, von denen jeder nicht weniger als 21 (Myriaden) Goldtalente hatte. In der Mitte war eine Tribüne aus Holz, wo der Gemeindediener mit einem Sudarium stand, und wenn man „Amen“ zu antworten hatte, so schwenkte er das Sudarium, und das ganze Publikum antwortete „Amen“. Man saß da nicht durcheinander, sondern Goldarbeiter besonders, Silberarbeiter besonders, Eisenschmiede besonders, Bergarbeiter (Kupferschmiede) besonders und Weber besonders; und wenn ein Dürftiger kam, er kannte die Leute seines Berufes und wandte sich an sie, und dadurch erzielte er den Unterhalt für sich und seine Hausleute.“ (Sukka 51 b; j. Suk. V, 1 f. 20 a) [1]). Es war Leben und rege Teilnahme in diesen Gemeinschaften, die sich in den Synagogen zu Gebet und Schriftlektionen zusammenfanden [2]).

In der Natur der Sache lag es, daß eine so zahlreiche Judenschaft nicht den Zusammenhang mit dem Mutterlande abbrach. Das Band zwischen der ägyptischen Diaspora und dem Heimatlande wurde immer wieder aufs neue geknüpft durch die regelmäßigen Festreisen nach Jerusalem, das ja war „die heilige Stadt, wo sich der heilige Tempel des höchsten Gottes befand“ [3]). Philo, welcher Jerusalem, die *μετρόπολις* aller Juden auf Erden, wenigstens einmal selbst besucht hat [4]), spricht wohl nicht übertreibend von den Pilgerfahrten der Juden aus allen Ländern und von der Überbringung der Abgaben und Geschenke nach Jerusalem [5]). Wie anderswo werden auch in Ägypten die Steuern für den Tempel regelmäßig gesammelt und abgeführt worden sein. Auch die geistliche Gerichtsbarkeit des Synedriums in Jerusalem ist von den ägyptischen Juden allgemein anerkannt worden [6]). Mit Ehrer-

---

[1]) s. Goldschmidt, Der babylonische Talmud III, Berlin 1889, 144 f.; A. Wünsche, Der jerusalemische Talmud, Zürich 1880, 125. Dieselbe Stelle auch Tosefta Sukka IV, ed. Zuckermandel 198.

[2]) Über die Gottesdienstordnung in den Synagogen s. Schürer, Gesch. II, 450 ff.

[3]) Philo in Flacc. 7 (M. II, 524); leg. ad Gaj. 36 (M. II, 586).

[4]) Fragm. bei Euseb. praep. ev. VIII, 14, 64 (M. II, 646).

[5]) de mon. II 1, 3 (M. II, 223, 224); leg. ad Gaj. 23, 31, 40 (M. II, 569, 578, 592); vgl. Jos. Ant. XIV, 7, 2; XVI 6, 2—7; XVIII, 9, 1; Cicero, pro Flacc. 28.

[6]) Schürer, Gesch. II, 206.

bietung sind sicher die Briefe der Juden zu Jerusalem an ihre Glaubensgenossen in Alexandria aufgenommen worden, in welchen jene den Wunsch aussprachen, daß die Juden in Ägypten mit ihnen das unter Judas Makkabäus eingeführte Tempelweihfest feiern möchten (2 Makk. 1, 1—10a; 1, 10b—2, 18), ebenso das Schreiben, welches die Juden Jerusalems zur Zeit des Simon ben Schetach und des Königs Alexander Jannai (104—78 v. Chr.) an die jüdische Gemeinde in Alexandria gerichtet haben, um die Rückkehr des dorthin geflohenen Jehuda ben Tabaj, der zum Nasi in Jerusalem ernannt werden sollte, zu erwirken[1]). Wie Briefe kamen auch Gäste nach Alexandria, zum Teil als Flüchtlinge, wie Onias, oder R. Jehoschua ben Perachja, der in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. nach Ägypten floh, um dem Hyrkan zu entgehen[2]); er erklärte den ägyptischen Weizen für unrein, weil er gesehen hatte, wie die Ägypter an solchen Stellen, an welche der Nilschlamm nicht hindringt, das Land mit einem Schöpfgefäß bewässern. Durch dieses Schöpfgefäß, behauptet er, wird das Land und somit der Weizen verunreinigt[3]). Den R. Jehoschua ben Chananja zeigt uns die Tradition in einem Religionsgespräch in Alexandria, in dem die Fragesteller die jüdischen Bürger der Stadt sind. Sie stellen halachische und agadische Fragen, hinter denen sich skeptischer Spott zu verbergen scheint; der Rabbi beantwortet sie mit entsprechendem Witz[4]). R. Jochanan der Sandalenverfertiger (הַסַּנְדְּלָר), ein Schüler R. Akibas, stammte aus Alexandria[5]); ein anderer Schüler Akibas war Chanan der Ägypter (המצרי)[6]). Aus Alexandria stammte auch der Hohepriester Boethus[7]).

---

[1]) s. j. Chagiga II, 77 d; j. Sanhedrin VI, 23 c; vgl. Joël Müller, Briefe und Responsen in der vorgeonäischen Literatur der Juden, Berl. 1886, 7, 21.

[2]) vgl. Jewisch Encycl. VI, 295; XI, 358.

[3]) s. Siegfried, Philo von Alexandria als Ausleger des Alten Testaments, Jena 1875, 6.

[4]) Nidda 69 b; Negaim IV, 13; s. Bacher, Die Agada der Tannaiten, 2. Afl., Straßburg 1903, I, 179 ff.

[5]) s. Strack, Einleitung in den Talmud, 3. Afl., Leipzig 1900, 84.

[6]) Bacher, Ag. d. Tan. I, 352, Anm. 4; Siegfried, Philo 6 führt noch einen R. Tanchum bar Papa als Ägypter auf.

[7]) Jos. Ant. XV, 9, 3.

Für den gesetzestreuen Sinn der alexandrinischen Juden spricht die in der Apg. 6, 9 aufgeführte Synagoge, zu welcher sich die aus Alexandria zugewanderten hellenistischen Juden hielten. Diese Synagoge zu Jerusalem wird auch erwähnt j. Meg. 73 d (vgl. Tosefta Meg. 3, 6), wo erzählt wird, daß R. Eleazar bar Zadok die Synagoge der Alexandriner, die in Jerusalem war, kaufte, um sie zu Privatzwecken zu benutzen; sie war wohl einst von alexandrinischen Juden gegründet worden, die sie aber nicht mehr benutzten [1]). Der Alexandriner Nikanor, dessen Name eine Aufschrift auf einem in Jerusalem gefundenen Ossuarium bewahrt hat, hat das kostbare eherne Tor am östlichen Ausgang des inneren Tempelvorhofes gestiftet, das in der talmudischen Legende häufig erwähnt wird [2]). Die Gold- und Silberbekleidung der neuen Tore der inneren Vorhöfe war von Alexander, dem Vater des Tiberius, also dem alexandrinischen Alabarchen, geschenkt worden [3]). Von der Wertschätzung, deren sich die alexandrinischen Juden erfreuten, zeugt folgende Anekdote. In Joma VI, 4 wird erzählt, daß man für den Sündenbock, der am Versöhnungstage in die Wüste geführt wurde, einen Weg vom Tempelhof aus machte „wegen der Babylonier“, denn diese pflegten ihm das Haar auszurupfen und zu ihm zu sagen: nimm mit (sc. unsere Sünden) und geh, nimm mit und geh. Nach dem babyl. Talmud z. St. (fol. 77 b) sind damit die alexandrinischen Juden gemeint. Man redete von den Babyloniern, weil man sich den alexandrinischen Juden verpflichtet fühlte infolge ihrer Geldspenden etc. und von ihnen daher etwas derartiges nicht aussagen wollte [4]).

Der Tempel in Leontopolis, dessen Daseinsberechtigung von den Juden Jerusalems nicht bestritten worden ist, ist ursprünglich als der rechtmäßige Ersatz des jerusalemischen Tempels gedacht gewesen [5]): er hatte legitime Hohepriester und war als Zufluchts-

---

[1]) s. Bacher, Agada d. Tan. I, 46 f.; über die Zeit s. Strack a. a. O. 80.

[2]) Mischna Joma III, 10; j. Joma III f. 41 a; Joma 38 a; Tosefta Joma II, 4 ed. Zuckermandel 183; vgl. Schürer, Zeitschr. f. neutest. Wissensch. VII, 1906, 59 f. [3]) Jos. B. j. V, 5, 3.

[4]) s. Fiebig, Joma der Mischnatractat „Versöhnungstag“, Tübingen 1905, 22. Anm. 1. [5]) O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch., 2. Afl., 149.

stätte des wahren Gottesdienstes aus dem Bubastisheiligtum umgebaut. Seiner Gestalt nach war er ein 60 Ellen hoher Turm; darin brannte eine an goldener Kette hangende eherne, goldbronzierte Lampe. Im Hof stand der Brandopferaltar, konstruiert nach dem Muster jenes im Tempel zu Jerusalem, wie auch andere Prunkstücke im Tempel in ganz ähnlicher Form hergestellt waren. Die Umfassungsmauer war aus Backsteinen, nur die Tore waren aus natürlichem Gestein. Mit dem späteren jerusalemischen Tempel hatte er also jedenfalls nur eine flüchtige Ähnlichkeit[1]).

Daß die Einladung zur Tempelweihfeier (2 Makk. 1, 9. 18; 2, 16) und die Betonung des Heiligtums zu Jerusalem (1, 12; 2, 17 f.) zugleich eine Mißbilligung des Tempels zu Leontopolis und eine Warnung vor dem ungesetzlicherweise dort eingeführten Jahvekultus enthalten[2]), wird man schwerlich annehmen können, da eine solche Absicht der palästinensischen Juden in 2 Makk. nirgendwo deutlich kundgegeben wird; im Gegenteil ist die Bemerkung über die Verbergung der Stiftshütte durch Jeremias und deren Wiederauffindung in der messianischen Zeit (2, 4—8) ganz so angetan, als ob sie einem Verdachte gegen die alleinige Berechtigung des Tempels zu Jerusalem begegnen, damit aber zugleich eine versteckte Opposition gegen den Tempel in Leontopolis enthalten solle[3]). Für den in Leontopolis eingerichteten Opferkultus konnte Onias sich auf den Propheten Isaias (19, 19) berufen, der von Altar und Denksäule des Herrn in Mitte des Landes Ägypten geweissagt hatte[4]). Allerdings ist von den späteren Gelehrten Palästinas dieser Kultus nie als ganz legitim angesehen und die dort dargebrachten Opfer sind nur in beschränktem Maße als

---

[1]) vgl. Jos. Ant. XII, 9, 7; XIII 3, 1—3; B. j. I, 1, 1; VII, 10, 3.

[2]) H. Herkenne, Die Briefe zu Beginn des zweiten Makkabäerbuches 1, 1—2, 18 (Bibl. Studien VIII, 4), Freib. i. B. 1904, 25; T. André, Les Apocryphes de l'Ancien Testament, Florence 1903, 93 f.

[3]) vgl. W. Grimm, Kurzgef. exeget. Handb. zu den Apokryphen des Alt. Test. IV, Leipzig 1857, 24.

[4]) vgl. Menach. f. 109 b: Nach R. Jehuda ging Onias nach Ägypten und baute daselbst einen Altar und opferte darauf zu Ehren Gottes, wie es heißt Is. 19, 19; Wünsche, Der babylonische Talmud in seinen haggadischen Bestandteilen, II, 4, Leipzig 1889, 53 f. — Der griech. Übersetzer dachte bei Is. 19, 18 *πόλις ἀσεδέκ* (= Stadt der Gerechtigkeit) wohl an Leontopolis mit dem Tempel.

gültig anerkannt worden. Die Gelehrten stritten darüber, ob man dem Gelübde, ein Ganz-Opfer oder ein Nasiräatsopfer darzubringen, auch mit der Opferung im Onias(Honja)-Tempel Genüge leiste; die Priester, welche im Oniastempel gedient hatten, sollten nicht zum Dienst im Heiligtum zu Jerusalem zugelassen werden, „sie seien denen gleich, die Leibesfehler haben, sie nehmen teil und essen mit, dürfen aber nicht opfern" [1]). Die Priester Ägyptens suchten aber die Verbindung mit Jerusalem stets festzuhalten; wenn sie heirateten, ließen sie stets den Stammbaum der Frau in Jerusalem prüfen [2]).

Über das ganze Land waren die „heiligen Stätten" (3 Makk. 2, 28), d. h. die Synagogen, verbreitet, und auch von Ägypten gilt das Wort Philos, daß „an den Sabbathen in allen Städten tausende von Lehrhäusern geöffnet sind, in welchen Einsicht und Mäßigung und Tüchtigkeit und Gerechtigkeit und überhaupt alle Tugenden gelehrt werden" [3]). Die vielen Synagogen im Lande sind aber nicht denkbar ohne eine Kraft der Anziehung, der sich die Heidenwelt auch sonst nirgends entzog, und gar der Tempel mit dem Kult Jahves nach dem Muster jenes in Jerusalem, während in der israelitischen Heimat die Schrecken der Parteikämpfe herrschten, erscheint förmlich wie ein Denkmal des Sieges, den der Gott Israels gerade im Lande der alten Pharaonen, seiner ältesten Feinde, davonträgt. Zum Judentum hinziehen mußte auch hier die heidnische Welt der starke Glaube an einen Gott, die Sittenstrenge des Gesetzes im Leben und die Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter [4]). Wie überall so schlossen sich auch in Ägypten an die jüdischen Gemeinden Heiden an, welche, ohne geradezu dem Gemeindeverband anzugehören, Jahve als den einen wahren Gott verehrten, die Synagoge besuchten und gewisse Hauptstücke des Gesetzes hielten, namentlich das Sabbathgebot und die Speisegesetze. Von diesen „Gottesfürchtigen" sind zu

---

[1]) Menachoth XIII, 10; vgl. Jewisch Encycl. VIII, 7 f.

[2]) Jos. c. Ap. I, 7.

[3]) de septen. 6 (M. II, 282); vgl. Vit. Mos. III, 27 (M. II, 168); leg. ad Gaj. 23 (M. II, 568).

[4]) vgl. Bertholet, Die Stellung der Israeliten und der Juden zu den Fremden, Freib. i. B. 1896, 295.

unterscheiden die eigentlichen „Proselyten“ oder Hinzugekommenen, d. h. diejenigen Heiden, welche völlig in die jüdische Volksgemeinschaft eintraten und das ganze Gesetz zu beobachten willens waren[1]). Daß viele Heiden förmlich zum Judentum übertraten und alle Lasten des jüdischen gesetzmäßigen Lebens sich auflegen ließen, wird auch für Ägypten kaum anzunehmen sein. Man war aber, zumal in Alexandria, den Fremden gegenüber ziemlich „elastisch“[2]). Wo man nicht alles erreichen konnte, wird man auch hier mit wenigem zufrieden gewesen sein und jede Annäherung mit edler Weitherzigkeit willkommen geheißen haben. Ein indirektes Zeugnis für das Vorhandensein von Proselyten in Ägypten darf darin gefunden werden, daß Philo sie mit soviel Nachdruck in seinen Ausführungen berücksichtigt[3]), und wenn er uns sagt, in Ägypten hätten zu seiner Zeit 1 Million Juden gelebt und $^2/_5$ der Bewohner Alexandrias seien jüdisch gewesen, so wird diese Angabe jedenfalls glaubhafter bei der Annahme, die ursprüngliche Gemeinde verdanke ihre Erweiterung teilweise dem Zuwachs von Proselyten und Gottesfürchtigen. Philo[4]) verrät uns auch, daß die Fremden, die sich etwa an die Juden anschlossen, nicht dem großen Haufen, sondern viel eher den oberen Ständen angehörten. Ein direktes Zeugnis bietet Strabo, dessen Worte Josephus[5]) anführt: „Es findet sich nicht leicht ein Ort in der Welt, der dieses Volk (sc. die Juden) nicht beherbergt und nicht unter dem Einfluß seiner Macht stände. So ist es gekommen, daß Ägypten und Cyrene, da sie ja unter gleicher Herrschaft standen, und viele andere Völker sich angespornt fühlten, die Satzungen der Juden genau zu halten und so in der Beobachtung der angestammten Gesetze der Juden mit ihnen groß geworden sind.“ Auch Stellen des Talmud weisen uns auf Anhänger des Judentums in Ägypten hin. So ist Binjamin (oder Minjamin), ein ägyptischer Proselyt, der zu den Schülern des

---

[1]) S. über Proselyten Schürer, Gesch. III, 102 ff.

[2]) vgl. Bertholet a. a. O. 265; Bousset, Die Religion des Judentums im neutest. Zeitalter, Berlin 1903, 79 f.; Harnack, Mission 8 f.

[3]) S. die Stellen, wo Philo sich mit den Fremden resp. den Proselyten beschäftigt bei Bertholet a. a. O. 285 ff.

[4]) de creat. princip. 6 (M. II, 365 f.)

[5]) Ant. XIV, 7, 2.

R. Akiba gehörte, mit einer ägyptischen Proselytin verheiratet und will seinen Sohn wieder mit einer ägyptischen Proselytin verheiraten[1]).

Jedenfalls hat man auch in Ägypten, wo die Populärphilosophie als „Anweisung zum glücklichen Leben für Hoch und Nieder“ [2]) den Boden gebahnt hatte, in der Welt, in der man lebte, in Wort und Tat eine Propaganda zu treiben gesucht, die das helle Tageslicht nicht mehr scheute, und der Welt, die das Bedürfnis nach innerem Glück und Frieden fühlte, die Türe zur Synagoge weit geöffnet, um ihr hier das höchste Gut, den wirklichen und lebendigen Gott zu offenbaren, der richtete und half, und ihr den Halt zu bieten in der gottgewollten Führung, dessen sie bedurfte. Es fanden sich in der Synagoge wirklich zusammen die, welche das Ungenügen an den nationalen Kulten und der Überdruß an dem Räsonnement der Philosophen der Verkündigung des einen Gottes und dem Streben nach gottgemäßer Lebensreinheit zugeführt hatte.

---

§ 3. Die soziale Lage der Juden.

Daß so viele Juden sich nach Alexandria hingezogen fühlten, dafür war ohne Zweifel der großartige dortige Handel der Hauptgrund. Der angeborene Handelsgeist der Semiten, lange niedergehalten durch ihre unbequeme Lage fern vom Weltverkehr, fand hier in dem Zentrum des Welthandels am Mittelmeer[3]) für seine Tätigkeit einen Schauplatz, den er trefflich zu benutzen wußte. Das Land, vor welchem die Propheten das Volk bis ans Ende so nachdrücklich gewarnt hatten, nach welchem sie, einem natürlichen Zug zum Trotz, ihm gleichsam den Weg versperrt hatten, es war seine zweite Heimat geworden, wo es sich „dem heimatlosesten aller Geschäfte“ [4]), dem Handel, mit Leib und Seele

---

[1]) j. Jeb. VIII, 9 b; vgl. Jeb. f. 48 a; Sot. f. 9 a.

[2]) Wellhausen a. a. O. 237.

[3]) S. über den Welthandel Alexandrias Friedländer, Sittengesch. 5. Afl. II, 136.

[4]) Reuß, Die Geschichte der hl. Schriften Alten Testaments, Braunschweig 1881, 527.

ergab. Wie das Volk sich in wenigen Menschenaltern ins Unglaubliche vermehrte, so kam es infolge günstiger wirtschaftlicher Bedingungen und natürlicher Begabung bei seiner Rührigkeit, Gewandtheit und Anpassungsfähigkeit an neue Verhältnisse zu Wohlhabenheit, Besitz und Kredit und dadurch zu Einfluß und Bedeutung. „Alexandria war fast ebenso eine Stadt der Juden wie der Griechen, die dortige Judenschaft an Zahl, Reichtum, Intelligenz, Organisation der jerusalemitischen mindestens gleich zu achten“ [1]).

Philo redet von kleinen und großen Kaufleuten sowie von Schiffsherren unter den Juden Alexandrias. Sie hatten die Meer- und Nilschiffahrt an sich gebracht und machten große Ausfuhr- und Handelsgeschäfte, wie denn Philo [2]) die Geschäftsstockung, die bei dem Tumult unter Flaccus eintrat, als etwas Schlimmeres für die Juden bezeichnet denn den Verlust des ihnen Geraubten. Der Welthandel der Hauptstadt, die Strabo nennt: *μέγιστον ἐμπόριον τῆς οἰκουμένης* (XVII, 1, 13), bot in seinem rastlosen Treiben einer erwerbenden, schaffenden, arbeitenden Bevölkerung sicheren Lebensunterhalt und gab allen Wohlstand und Reichtum, von dem großen Kaufmann herab bis zum Kleinhändler und dem Lastträger des Hafens. Als Händler werden viele im Lande ihr Brot erworben haben, nicht immer vielleicht in ehrlicher Weise, wie z. B. jener jüdische Pferdehändler *Δανοοῦλος* (= Daniel), über den ein gewisser Menon in seinem Briefe an seinen Bruder Hermokrates, den uns ein in der Thebais gefundenes Papyrusfragment des 2. Jahrhunderts v. Chr. aufbewahrt hat [3]), Klage führt, daß er ein Pferd nicht abgeliefert habe, welches er hätte abliefern sollen. Erwähnt seien auch zwei Öldetailverkäufer *Θεόφιλος* und *Πυῤῥίας* aus *Σαμάρεια* [4]). Auch im landwirtschaftlichen Betrieb werden Juden als freie Arbeiter, die sich um Lohn verdingen, tätig gewesen sein, wie die *γεωργοί* im Haushalte des Asklepiades zeigen.

---

[1]) Mommsen, Röm. Gesch. V, 489.

[2]) vgl. in Flacc. 8 (M. II, 525); leg. ad Gaj. 19 (M. II, 564).

[3]) Grenfell, An Alexandrian erotic fragment and other greek papyri chiefly Ptolemaic, Oxford 1896, Nr. 43, S. 75.

[4]) In Flinders Petri Pap. II, N. 28, II und VIII N. 4; s. P. Meyer, Heerwesen 34, Anm. 122.

Alexandria war einer der wichtigsten Sitze der Industrie. Das Hinterland lieferte Rohmaterial in reichster Fülle, während in der dichten einheimischen Bevölkerung billige Arbeitskraft in Menge zu Gebote stand[1]; in Alexandria war, wie Aristides sagt[2], außer Schnee alles zu haben. So bot nicht bloß der Handel der Stadt den Juden Beschäftigung. Vermöge ihrer Lernbegier und ihrer Anstelligkeit lernten sie bald den Griechen die Kunstfertigkeit ab und wußten Rohprodukte schön und sinnig zu verarbeiten. Es gab unter ihnen viele Handwerker und Kunstarbeiter, die sich sogar in eine Art Zunftgenossenschaft organisiert hatten[3]. Im Traktat Sukka 51 b werden uns Innungen jüdischer Gold- und Silberarbeiter, jüdischer Schmiede (Panzerschmiede, טרסי = θωράσσιος)[4] und Weber in Alexandria namhaft gemacht. Es erklärt sich hieraus, daß man nach Jerusalem mehrmals Kunsthandwerker, ohne Zweifel jüdische, aus Alexandria kommen ließ[5]. Berühmt waren auch und weit verbreitet die bunt gemusterten Wollstoffe der ägyptischen Textilindustrie, darunter kostbare Zeuge mit eingewirkten Figuren von Tieren und Menschen und ganzen Szenen zu Kissenüberzügen, Teppichen und Gewändern. Birt[6]) möchte auch eine Stelle bei Claudian in Eutrop. lib. II, v. 357: „Judaica vela“ in Verbindung mit Plautus, Pseudol. I, 2, 14 (147): „Alexandrina beluata conchuliata tapetia“ auf Fabrikate der alexandrinischen Juden deuten. Das ist jedoch sehr zweifelhaft, da die Lesart Niliacis (statt Judaicis) wohl den Vorzug verdient[7].

In den verschiedenartigsten Industriezweigen des gewerbreichen Landes werden sie tätig gewesen sein, wie Delaunay[8]) bemerkt, „depuis les entreprises les plus considérables jusqu'aux

[1]) s. über die Berufsarten Lumbroso, Recherches 104 ff.; ders. L'Egitto dei Greci e dei Romani, 2a ediz., Roma 1895, 125 ff.; Wilcken, Gr. Ostraka I, 688 ff.

[2]) or. XLVIII, p. 335 ed. Jebb.

[3]) Über Innungen in Ägypten s. W. L. Strack in Zeitschr. f. neutest. Wissensch. IV, 1903, 223 ff.

[4]) Levy. Neuhebr. Wörterb. II, 193 gibt טרסיים mit Bergleute wieder.

[5]) Joma 38 a; Arachin 10 b.

[6]) Rhein. Museum, N. F Bd. 45, 1890, 491—93.

[7]) s. Claud. ed. Jeep, Lips. 1879, II praef. XXIII. Über ägypt. Weberei s. Blümner, Die gewerbliche Tätigkeit der Völker des klass. Altertums, Leipzig 1869, 10 f.

[8]) Phil. 105.

métiers les plus infimes", und er zählt dann auf: Bettler, Zauberer, Kolporteure, Wucherer, Raritätenhändler, Bankhalter, Kaufleute, Landarbeiter.

Für Geldgeschäfte haben die Juden schon in der Ptolemäerzeit eine besondere Veranlagung gezeigt, und ihr Finanztalent hat sich frühzeitig geltend gemacht. Wilcken[1]) hat auf das starke Auftreten der Juden unter den ägyptischen Steuerpächtern des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts aufmerksam gemacht und eine aus den auf Tonscherben ausgestellten Steuerquittungen gewonnene Liste jüdischer oder doch semitischer Pächter zusammengestellt. Wenn auch nicht alle von ihm als semitisch angesprochenen Namen gerade Juden bezeichnen, so werden sich unter den Pächtern mit rein griechischen Namen gewiß noch manche Juden verbergen. Die Steuerpacht war unter dem Schutz der ptolemäischen Steuergesetze ein lukratives Geschäft. Außer den etwaigen Überschüssen erhielten die Pächter, wenn sie alle Pachtbedingungen erfüllt hatten, noch eine Tantième von 10 %; im Durchschnitt werden die ungünstigen Ausfälle gewiß selten gewesen sein[2]). Zur Übernahme der Steuerpacht waren aber größere Kapitalien notwendig, da die Pächter dem Staate finanziell die genügende Sicherheit bieten mußten. Die Juden aber besaßen sie und traten wohl auch mit andern Kapitalisten zu Vermögensgesellschaften zusammen[3]).

Josephus[4]) erzählt, daß wie die Ptolemäer so auch die Kaiser den alexandrinischen Juden die Flußwache anvertraut hätten. Die Nachricht gewinnt dadurch an Glaubwürdigkeit, wenn man sie mit Wilcken[5]) dahin versteht, daß die Juden nicht etwa die militärische Leitung und Bemannung der Wachtschiffe erhalten hatten, sondern die ordnungsmäßige Eintreibung der auf den Wasserstraßen fälligen Zölle und Abgaben zu kontrollieren resp. durchzuführen hatten. Mehrere Ostraka noch aus der Zeit Trajans zeigen uns einen *Ἀντώνιος Μαλχαῖος*, offenbar einen Juden mit römischem Bürgerrecht, an der Spitze der

---

[1]) Griech. Ostraka I, 523 f.
[2]) s. Wilcken a. a. O. I, 532 ff.
[3]) Wilcken I, 535 ff.
[4]) c. Ap. II, 5. [5]) a. a. O, I, 283 f.

Hafenwache von Syene, der den Hafenzoll einzuziehen hatte [1]). Ein Generalsteuerpächter war der bekannte Tobiade Joseph. Flavius Josephus [2]) erzählt von ihm, dem Schwestersohne des Hohenpriesters Onias, daß er sich durch Gewandtheit und Bestechung bei Ptolemäus Euergetes III (247—222 v. Chr.) in hohe Gunst zu setzen wußte und 22 Jahre lang die Steuern von ganz Syrien in Pacht hatte; Hyrkanus, sein jüngster Sohn, gewann bei einer Reise nach Ägypten bei Gelegenheit der Geburt eines Thronfolgers ebenfalls die Gunst des Ptolemäers. Daß die ganze Josephsgeschichte ein Roman ist, hat man längst erkannt, aber sie lehrt doch, wie man durch Steuerpacht ein reicher Mann werden konnte, war doch Joseph imstande, den Zoll von Syrien, Palästina und Phrygien um 16000 Talente zu pachten [3]). Das Amt eines Alabarchen, vielleicht das des Ober-Zollpächters auf der arabischen Seite des Nil, wurde mehrmals von reichen Juden verwaltet, so von dem Bruder des Philosophen Philo, Alexander mit Namen, „der an Adel und Reichtum sich vor seinen damaligen Mitbürgern auszeichnete“ [4]) und dem verschuldeten Prinzen Agrippa auf den Kredit seiner Gattin hin hohe Summen lieh [5]), so später von einem gewissen Demetrius [6]). Daß die Juden in Ägypten das Monopol des Papyrushandels besessen haben, wie Schlatter und F. Stähelin [7]) vermuten, ist leere Phantasie. Denn Strabo (XVII, 1, 15), auf den man sich beruft, spricht gar nicht von einem Monopol, sondern sagt nur, daß die Papyruspflanzer im unteren Delta den Wert der Pflanze durch spärlichen Anbau künstlich steigern, wie es die Juden Palästinas in betreff der Datteln machen. Auch daß den Juden der Weizenhandel Alexandriens übergeben worden sei, ist bisweilen unrichtig aus Josephus [8]) geschlossen worden,

---

[1]) s. Wilcken I, 273. — [2]) Ant. XII, 4.

[3]) S. über die Josephslegende Willrich, Jud. u. Griech. 91; Wellhausen a. a. O. 245; Büchler a. a. O. 74 ff.; Wilcken I, 523; O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch. 26 ff.

[4]) Jos. Ant. XX, 5, 2. — [5]) Jos. Ant. XVIII, 6, 2.

[6]) Jos. Ant. XX, 7, 3.

[7]) Schlatter, Israels Geschichte von Alexander dem Großen bis Hadrian, Calw u. Stuttgart 1901, 182; F. Stähelin, Antisemitismus 36; s. dagegen Schürer, Theol. Lit.-Zeit. 1905, 587 f.

[8]) c. Ap. II 5; vgl. Dähne, Geschichtl. Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie, Halle 1834, I, 23, Anm. 44.

von dem doch nur erwähnt wird, daß Germanicus, als er im Jahre 19 n. Chr. Ägypten besuchte, bei einer Unfruchtbarkeit im Lande den Juden die Getreideanweisung (largitio) ebenso versagt habe, wie anderen in Ägypten Lebenden.

Merkwürdig bleibt, daß die Anklage des Wuchers oder der geschäftlichen Unredlichkeit von den Judenfeinden des Altertums nie gegen die Juden direkt erhoben worden ist. Freilich in Unredlichkeit und geschäftlicher Geriebenheit konnten ja auch Griechen und Syrer nicht überboten werden, und die Römer gaben diesen nicht viel nach [1]).

Der Reichtum der alexandrinischen Juden kann z. B. daraus erschlossen werden, daß Strabo [2]) erzählt, Mithridates von Pontus (1. Jahrh. v. Chr.) habe 800 Talente, die von den Juden Alexandrias in Kos niedergelegt waren, konfisziert. Aus Alexandria stammte auch das reiche angesehene Geschlecht der Boethusier [3]), aus welchem während des letzten Jahrhunderts des Tempels 5 oder 6 Hohepriester hervorgingen.

Der Einfluß der Juden in Ägypten reichte weit über ihr Zahlenverhältnis hinaus. Selbst die griechisch-römische Kriegskunst eigneten sie sich an. Ein großer Teil von ihnen war ja nach dem Muster der macedonischen Militärkolonien angesiedelt [4]) und konnte somit auch bei den kriegerischen Verwicklungen eine bedeutende Rolle spielen. Einige Juden hatten unter den Ptolemäern selbst hohe Vertrauensposten inne. Nach jüdischer Tradition hatten Ptolemäus VI Philometor und seine Gattin Kleopatra „ihr ganzes Reich Juden anvertraut, und Befehlshaber der ganzen Heeresmacht waren die Juden Onias und Dositheus“ [5]). Wenn auch diese Erzählungen mit Vorsicht auf-

---

[1]) vgl. K. Zacher in Preuß. Jahrbücher 94, 1898, 3; M. Friedländer, Das Judentum in der vorchristlichen griech. Welt, Wien u. Leipzig 1897, 23.

[2]) bei Jos. Ant. XIV, 12, 2. Gegen die Erklärung des Josephus, diese 800 Talente seien die Tempelabgaben der Juden Asiens gewesen, die man aus Furcht vor Mithridates in Kos deponiert habe, s. Willrich, Hermes XXIX, 1904, 250, Anm. 1.

[3]) Jos. Ant. XV, 9, 3; vgl. Schürer, Gesch. II, 217.

[4]) s. Schürer, Gesch. III, 22; Willrich, Beiträge III, 398; ders., Archiv f. Papyrusforschung, I, 52.

[5]) Jos. c. Ap. II, 5.

zunehmen sind [1]), so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich in dem Bruderkrieg die Juden auf Philometors Seite hielten und dadurch seinen Dank verdienten. In der Tat beginnt ja unter diesem Könige die Judenschaft in Alexandria wie im Lande sich stark bemerklich zu machen [2]). Einige Jahre später (um 100 v. Chr.) lernen wir zwei vornehme Juden kennen, Chelkias und Ananias, die Söhne des Hohenpriesters Onias, des Erbauers des Tempels zu Leontopolis, denen Kleopatra, die Tochter des Ptolemäus VI, den Oberbefehl über ihr Heer im Kampfe gegen ihren Sohn, Ptolemäus VII Lathurus, anvertraut hatte [3]). Auf der in Athribis im Süden des Delta gefundenen Weiheinschrift [4]) ist neben den Juden genannt: *Πτολεμαῖος Ἐπικύδου ὁ ἐπιστάτης τῶν φυλακιτῶν*: sie haben dem *θεὸς ὕψιστος* (vgl. Gen. 14, 18. 22; Ps. 7, 18; 17, 15; 19, 15; 2 Makk. 3, 31) eine Proseuche erbaut. Die *φυλακῖται* [5]) sind uns als die Gendarmerie und Lokalpolizei Ägyptens bekannt, und Ptolemäus ist vielleicht der jüdische (?) Kommandant der im Ort stationierten Gendarmen. Erinnert sei noch für die spätere Zeit an Tiberius Alexander, den Sprößling einer der vornehmsten jüdischen Familien Alexandrias, den Sohn des Alabarchen Alexander und Neffen Philos, der aber die Religion seiner Väter verlassen und römische Dienste angenommen hatte. Er war 46 (?) bis 48 n. Chr. Prokurator von Judäa [6]), diente später unter Corbulo im Kriege gegen die Parther [7]), wurde

---

[1]) Die Korrespondenz des Philometor und der Kleopatra mit Onias verdient nach Mahaffy das Epitheton „stupid forgeries"; vgl. Bouché-Leclercq II, 41, Anm. 1.

[2]) vgl. Niese, Gesch. III, 214.

[3]) Jos. Ant. XIII 10, 4; 13, 1—2. Über den Chelkiasstein s. Willrich, Archiv I, 48—56, Strack, Archiv II, 554.

[4]) Reinach, Rev. des étud. juives XVII, 1888, 236; Dittenberger a. a. O. Nr. 96 (S. 171).

[5]) Über den Namen s. Reinach a. a. O. — Lumbroso, Recherches 249 ff., Dittenberger a. a. O. und Hirschfeld, Sitzungsber. d. Berliner Akademie 1891, 867 sehen den Titel für gleichbedeutend an mit *ἀρχιφυλακίτης*. Nach Schürer, Gesch. III 88, Anm. 37 wären möglicherweise auch die jenem *ἐπιστάτης* untergebenen *φυλακῖται* Juden; aber es ist doch nicht einmal sicher, daß der Präfekt ein Jude ist; s. Dittenberger a. a. O. 171.

[6]) Jos. Ant. XVIII, 8, 1; XX, 5, 2.

[7]) Tacit. Ann. XV, 28.

dann Statthalter von Ägypten[1]) und war der hervorragendste Ratgeber des Titus bei der Belagerung Jerusalems[2]) — „einer der tüchtigsten Offiziere dieser Epoche“ [3]).

---

§ 4. Das geistige Leben der Juden.

Trotz der strengen Scheidung von den Heiden, welche den Juden ihr Gesetz, dieses wesentliche Mittel, sie in ihrer Sonderart zu erhalten, zur Pflicht machte, fühlten sich sehr viele unter ihnen hier in der Diaspora von dem weltlichen Zauber hellenischer Bildung mächtig angezogen. Hier in dem liberalen kulturseligen Alexandria berührte sich das Judentum mit der Welt, trat aus seiner Abgeschlossenheit heraus und suchte seinen partikularistischen Charakter in etwa abzustreifen.

Durch die Bemühungen der Ptolemäer, zum Teil selbst hochbegabter und auch als Schriftsteller tätiger Männer, war Alexandria zur ersten Stätte gelehrter Bildung im hellenistischen Zeitalter erhoben worden. Der Glanz Athens verblaßte vor dem Glanze der ägyptischen Hauptstadt, die zum geistigen Mittelpunkte der Nation wurde, wie sie sich bereits zum wirtschaftlichen Mittelpunkt emporgeschwungen hatte. Hier standen die Bildungsmittel der Zeit in einer Fülle wie sonst nirgends zu Gebote, denn die Ptolemäer hatten durch die großartigsten Schöpfungen, wie durch Gründung der Bibliothek und des Museums, den Grund zu der literarischen und wissenschaftlichen Blüte gelegt und als Beschützer der Wissenschaft das geistige Leben allseitig gefördert[4]), das freilich zu jener Zeit mehr durch Gelehrsamkeit, Sammeln, Vergleichen und Begründen der einzelnen Kenntnisse sich auszeichnete, während die schaffende Kraft in der Zeit nach Alexander fast verblüht war; Alexandria war mehr der große Speicher der Weltgelehr-

---

[1]) Jos. B. j. II. 15, 1; 18, 7; IV, 10, 6; Tacit. Hist. I, 11; II, 74. 79; Suet. Vesp. 6.

[2]) Jos. B. j. V, 1, 6; VI, 4, 3.

[3]) Mommsen, Röm. Gesch. V, 566, Anm. 1.

[4]) vgl. Busolt, Griech. Gesch. III, 1, 441; Lumbroso, L'Egitto 129 ff.; Bouché-Leclercq I, 125 ff., 217 ff.

samkeit, der Hort des Buchwissens, als die schaffensfreudige Werkstätte neuer Ideen.

Es war gar nicht anders möglich, als daß die Nachkommen der jüdischen Einwanderer unter solchen Verhältnissen von der sie umgebenden Welt die bedeutendsten Eindrücke erfuhren. Schon die Bedürfnisse des täglichen Lebens führten viele dazu, die griechische Volkssprache mit Eifer zu erlernen, und bereits nach wenigen Generationen war die vaterländische Sprache nicht mehr ihre Verkehrssprache. Noch vor Ablauf des ersten Jahrhunderts nach ihrer starken Einwanderung in Alexandria fühlten sie das Bedürfnis, ihr vaterländisches religiöses „Gesetz" in die ihnen geläufige griechische Sprache übertragen zu sehen. Die Angaben des Aristeasbriefes über die Entstehung der griechischen Übersetzung sind allerdings sagenhaft [1]). Nach dem Bericht, den Aristeas, ein Offizier der Leibwache des Königs, an seinen Bruder Philokrates gesandt haben will, ist das Gesetz, d. h. die 5 Bücher Mosis, schon unter Ptolemäus II Philadelphus (283—247 v. Chr.) auf Betreiben des Bibliothekars Demetrius Phalereus von 72 zu diesem Zweck eigens aus Jerusalem berufenen jüdischen Gelehrten in 72 Tagen ins Griechische übertragen worden. Jedoch wird die Übersetzung der hl. Schriften nicht auf Anregung eines griechischen Literaten oder Bibliothekars, auch nicht aus der Initiative eines nach Universalität des Wissens strebenden Königs, noch zum Zwecke der religiösen Propaganda unter den Heiden entstanden sein, sondern sie hat einem eigenen Bedürfnis im Kreise der Juden selbst entsprochen, welchen die Erhaltung der Gesetzeskunde auch in der Diaspora, wo die Kenntnis der heiligen Sprache mehr und mehr abgenommen hatte, am Herzen lag. Diese Übersetzung der Septuaginta — übrigens das größte Übersetzungswerk des klassischen Altertums — die im Laufe des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. zu Ende geführt

---

[1]) ed. Wendland, wo auch S. 90 ff. die hellenistisch-jüdischen und kirchlichen Zeugnisse über die Entstehung der Übersetzung gesammelt sind. Vgl. F. Buhl, Kanon und Text des Alten Test.'s, Leipzig 1891, 109 ff.; Swete, An Introduction to the Old. Testam. in Greek, Cambridge 1900, 9 ff.; Schürer, Gesch. III, 308 ff.; Fell, Lehrbuch der allgem. Einleitung in d. Alte Test., Paderborn 1906, 128 ff.

sein wird, erlangte für die gesamte in der Diaspora lebende Judenschaft in religiösen Dingen eine maßgebende Autorität. In ihr sehen wir die heiligen Schriften Israels gleichsam ihres geheimnisvollen Siegels beraubt, das ihre goldenen Schätze der gesamten übrigen Welt bisher verschlossen hatte, und sicher wirkte diese weltgeschichtliche Tat mit ihrem neuen Lichte nirgends unmittelbar tiefer als in Ägypten, der Heimat der Übersetzung, wenn wir auch gerade in diesem Lande ihren Einfluß nicht genau verfolgen können. Die Bedeutung dieser gelehrten Arbeit für die Religionsgeschichte überhaupt lag darin, daß die Gedanken der Bibel in einer Weltsprache Ausdruck fanden und damit den gebildeten Heiden zugänglich wurden[1]. — In Alexandria hat man alljährlich ein Dankfest nach Art des Laubhüttenfestes auf der Insel Pharos gefeiert, „wohin nicht nur die Juden, sondern auch viele andere wallten, um ihre Verehrung gegen den Ort, dem die griechische Bibel ihren Ursprung verdankt, zu bezeugen und dem Allmächtigen für die alte aber immer junge Wohltat zu danken“ [2].

Es konnte nicht fehlen, daß die Juden infolge des täglichen Verkehrs mit den Griechen und des Besuches ihrer wissenschaftlichen Anstalten sich fast unbewußt in die griechische Denkungsweise hineinlebten und die Philosophie und Bildung der Griechen überhaupt sich zu eigen machten. Ja vornehme Juden glaubten, für die Zukunft ihrer Gemeinde gerade dadurch am besten zu sorgen, daß sie sich mit der Teilnahme an der hellenistischen Kultur auch deren Schutz und Einfluß verschafften. Man trat deshalb mit der griechischen Literatur in innigere fruchtbare Berührung, las und studierte griechische Dichter, Geschichtsschreiber, Redner und Philosophen und suchte diese grundverschiedene

---

[1]) s. O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch. 24, bes. A. Deißmann, Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus, Leipzig 1903 (Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. XI, XII, 1903, 161—177).

[2]) Philo, Vita Mos. II, 7 (M. II, 140). Erst als das rabbinische Judentum erstarkte und das Christentum siegreich vorgedrungen war, wurde in der rabbinischen Literatur als Grund des Fasttages am 8. Tebeth (= Jan.) angegeben, daß an ihm das Gesetz griechisch übersetzt worden sei: „und Finsternis bedeckte die Welt drei Tage lang“, Megillath Taanith c. XII; ähnlich Sepher Thora I, 8.

Ideenwelt mit den bisherigen Vorstellungen und Anschauungen soweit möglich auszugleichen. So groß der Vorteil hiervon in formeller Hinsicht sein mußte, für die Reinheit des Glaubens lag darin eine große Gefahr. Denn wenn auch das rohe Heidentum aus den gebildeten Kreisen verdrängt war und die heidnische Wissenschaft den alten Götterglauben überwunden hatte, so war diese dennoch ganz von heidnischem Geiste durchtränkt, der als naturalistische Lebensweisheit überall, wo er Aufnahme fand, einem unbeschränkten und unsittlichen Lebensgenusse die Wege bahnte. Speziell Alexandria war wie die Schule der Wissenschaft, so auch das Emporium der epikureischen Lebensweisheit, wo die sonnige Heiterkeit und die lachende Lebensfreude des Hellenismus, eine durch Sinnigkeit geadelte Genußsucht, sich in die Herzen einschmeicheln mußte: es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn gerade die Juden, von dem neuen Lichte geblendet, in hellen Haufen von ihrem Glauben und ihrer Sittenstrenge abtrünnig geworden wären. Nichts davon geschah. Die religiöse Zucht siegte über die weltliche Bildung, der Jude blieb treu seinem Gott und wies die bunten Gestalten des Olymp, die Fabeln der griechischen Dichter und die sich widersprechenden Systeme der griechischen Philosophie mit Abscheu von sich und entfloh dem erstickenden Hauch des Epikureismus. Er hielt fest an dem „unsterblichen“ und allgegenwärtigen Gesetz, das ihn begleitete, wohin immer er ging, und jeden Schritt ihm vorschrieb, solange er lebte[1]. Die alte Sprache verlernte er, die alten Sitten bewahrte er um so treuer, als das Gesetz Gottes, das sie ihm befahl, zugleich sein Selbstgefühl gegenüber den bildungsstolzen Hellenen mächtig emporhob[2]. Das Judentum hatte Kraft und Widerstandsfähigkeit genug, den Hellenismus veredelnd und klärend auf sich wirken zu lassen, ohne sich an ihn zu verlieren. Es schöpfte aus dem frischen Quell der griechischen Klassiker das, was dem Altertum das Höchste schien: humane Bildung, aber in seinem Kern hat es sich dabei ungebrochen erhalten. Es hat die Einheit Gottes, seine bildlose Verehrung

---

[1]) vgl. Jos. c. Ap. II, 38; Röm. 7, 1.

[2]) vgl. O. Holtzmann bei Stade, Gesch. II, 279.

streng und unverrückbar festgehalten und ebenso die gesetzestreue Gesinnung in sich belebt gegenüber dem Andrängen des heidnischen Laxismus.

Schon das Buch der Weisheit, „eine kostbare Perle in dem unermeßlichen Sandmeer alexandrinischer Spekulation und Schriftstellerei“ [1]), verfaßt von einem jüdischen Philosophen in Alexandria wahrscheinlich in der Zeit 150—50 v. Chr., nach anderen unter Ptolemäus IV Philopator (221—204 v. Chr.) [2]), hält Gericht über den Stolz der Philosophen und die phantastische Genußsucht, Lüsternheit und Grausamkeit der herrschenden Kreise, über den düsteren Wahnglauben und die furchtbare Entsittlichung der niederen Volksschichten, über die ganze tiefe Verkommenheit und den düsteren Pessimismus der damaligen hellenischen Welt und warnt vor der Torheit der Gottlosigkeit und verweichlichenden Üppigkeit [3]), die über das Leben ihren verlockenden Glanz breitete.

Aber die unter hellenistischen Einflüssen lebenden Juden der Diaspora lernten doch viele Dinge anders ansehen und beurteilen als ihre in Palästina lebenden Glaubensgenossen. Sie hatten Gelegenheit, sich einen von Vorurteilen befreiten Blick für die Kulturhöhe, ein tieferes Verständnis für die zukunftsreiche Bedeutung der fortgeschrittenen klassischen Völker zu erwerben, mit denen sie durch intime geistige Beziehungen enger verbunden wurden. „Aus ihrem nationalen Staats- und Volksleben in ein fremdes verpflanzt mußten sie die politische Seite ihrer Religion,

---

[1]) J. Langen, Das Judentum in Palästina zur Zeit Christi, Freiburg i. B. 1866, 26.

[2]) S. über die Abfassungszeit Grimm, Handbuch zu d. Apokr. VI, Leipzig 1860, 32 ff.; Schürer, Gesch. III, 377 ff.; André, Apocryphes 323 f. Gegen Noack, Grätz, Lucius, die das Buch nach oder während der Verfolgung des Caligula geschrieben sein lassen, s. E. Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung III, 2, 3. Afl., Leipzig 1881, 273, Anm. 3.

[3]) Erinnert sei an das Wort, das angeblich Hadrian im Jahre 134 an seinen Schwager Servianus über die Alexandriner geschrieben hat: „nummus illis deus, das Geld ist ihr Gott, ihn beten Juden, Christen und alle anderen an“ (Vita Saturn. c. 8). M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian, III, 2. Afl., München 1905, 7 erklärt den in der Historia Augusta überlieferten Brief für unecht.

den Zusammenhang der religiösen Lehren und Vorschriften mit den palästinensischen Verhältnissen, die Beziehung derselben auf das jüdische Gemeinwesen mehr oder weniger aus den Augen verlieren; es mußte wenigstens die Bedeutung dieses Elements für ihr eigenes religiöses Leben in hohem Grade abgeschwächt werden" [1]). Die Juden in der Fremde fühlten sich freilich durchaus eins in der Erkenntnis mit denen in der Heimat, daß das Gesetz Israels Stolz sei und daß dieses Gesetz Gottes von jedem rechten Juden gehalten werden müsse. Aber der geschäftliche Verkehr mit Heiden mußte bei allem Ernste der Gesetzeserfüllung manche jetzt unerfüllbaren Gebote und Verbote beiseite schieben, nicht als hätte man jetzt etwa nur die sittlichen Gebote als Kern des Gesetzes dargestellt, denn auch Beschneidung, Sabbathheiligung, Speisegebote hielt man als Merkzeichen der Zusammengehörigkeit mit dem Volke der Verheißung hoch, aber die Auslegung dieser Gebote wurde nach der jeweiligen äußeren Lage gemildert. Von einer radikal-antinomistischen gnostischen Richtung, welche die Beobachtung des Gesetzes überhaupt verwarf und tatsächlich aufgab, die neben einer konservativen existiert hat, wie M. Friedländer [2]) meint, ist keine Spur zu entdecken, da auch die „Freiesten" sich gegen die Verbindlichkeit des Gesetzes nicht völlig ablehnend verhielten, sondern an gewissen elementaren Punkten festhielten. Daß es aber auch im Judentum Apostaten gab, kann nicht geleugnet werden; schon Philo [3]) klagt über solche Abtrünnige, zu denen sein eigener Neffe Tiberius Alexander gehörte. Wir werden uns dabei aber kaum Leute vorzustellen haben, die zu niedrigen Arten der Gottesverehrung übergegangen wären, wie sie im Buche der Weisheit bekämpft werden, vielmehr ist an solche aus höheren Ständen zu denken, die um äußerer Vorteile willen zum Heidentum übertraten [4]); vgl. auch 3 Makk. 1, 3; 7, 10. 15.

---

[1]) Zeller, Die Philosophie der Griechen, 3. Afl., III, 2, 248.

[2]) Das Judentum in der vorchristlichen griech. Welt, Wien 1897, 56 ff.; ders., Der vorchristliche jüdische Gnosticismus, Göttingen 1898; ders., Die religiöse Bewegung innerhalb des Judentums im Zeitalter Jesu, Berlin 1905, 286 f.; s. dagegen Schürer, Theol. Lit. Zeit. 1897, 326; 1899, 167 ff.

[3]) de poenit. 2 (M. II, 407).

[4]) vgl. Bertholet a. a. O. 274.

Die seit mehreren Generationen in der Fremde lebenden Juden mußten aber eine Menge von Vorstellungen und Bestrebungen in sich aufnehmen, welche, auf hellenischem oder heidnisch-orientalischem Boden erwachsen, dem jüdischen Wesen innerlich fremd, ja entgegengesetzt waren. Die fremde Sprache hatte fremde Gedanken gebracht, es wurde Mode, sich den Partikularismus abzugewöhnen und so das Judentum weltfähig zu machen [1]). Der eindringende Hellenismus befruchtete und ergänzte das Judentum, was sich nicht bloß in der Form der Darlegung und Verteidigung der überlieferten Lehre des Alten Testamentes zeigte [2]), sondern auch in dem Einfluß der Philosophie auf jüdische Kreise. In Alexandria gerade, diesem Knotenpunkt des Verkehrs von Hellenen und Orientalen, ist die Stätte zu sehen, an welcher eben durch die Verquickung des orientalischen Geistes mit der aus sich allein keine neuen Zweige mehr treibenden griechischen Philosophie ein neuer Keim am alten Baum, die sog. neupythagoreische Philosophie, sproßte [3]). An ihrer Wiege stand der gelehrte Jude Aristobul (um 170--150 v. Chr.) [4]), der Günstling des Königs Ptolemäus VI Philometor (vgl. 2 Makk. 1, 10), der, teils mit dem griechischen Wesen und Wissen innig vertraut, teils von der Wahrheit seines Jahveglaubens tief durchdrungen, die griechische Philosophie durch das Gesetz zu stützen suchte. In inniger Überzeugung von der Übereinstimmung der mosaischen Lehre mit den besseren unter den Systemen der griechischen Philosophen ist er bestrebt nachzuweisen, daß die ältesten griechischen Dichter und Philosophen mit den Lehren des Moses bekannt gewesen seien, und daß namentlich Pythagoras, Sokrates und Plato die alttestamentlichen Schriften benützt haben. Zum Beweise dieser Behauptung und um jüdische Satzungen durch hellenische

---

[1]) vgl. Bertholet a. a. O. 290 f.

[2]) s. Sellin, Die Spuren griechischer Philosophie im Alten Testament, Leipzig 1905, 28.

[3]) s. Zeller, a. a. O. III, 2, 98.

[4]) s. Schürer III, 384 ff.; Zeller III, 2, 257, Anm. 2, wo auch die Echtheit der Schrift Aristobuls: „Erläuterung des mosaischen Gesetzes“ gegen die Angriffe vieler neuerer Gelehrten verteidigt wird. Für Bousset, Theol. Rundschau V, 1902, 183 f., ist Aristobul eine Fiktion genau so wie der falsche Hekatäus und Aristeas.

Autoritäten zu empfehlen, hat er sich auf eine Reihe von Versen berufen, die mit großer Keckheit einem Orpheus, Linus, Homer und Hesiod untergeschoben sind[1]).

Was die Überzeugung von der Verwandtschaft der philosophischen Ideen der Griechen mit denen der Juden und die Herleitung der ersteren von den letzteren betrifft, hat Aristobul einen Nachfolger in seinem Landsmanne Philo (geb. etwa 20—10 v. Chr., gest. nach 40 n. Chr.), dem Meister der jüdisch-theosophischen Schule, der wie kein anderer zuvor jüdischen Glauben mit hellenischem Wissen zu vermählen, den Juden die Bildung der Griechen und den Griechen die religiöse Erkenntnis der Juden verständlich und annehmbar zu machen sich bestrebte[2]). Er ist keineswegs der einzige Vertreter der hellenistisch-jüdischen Religionsphilosophie in jener Zeit gewesen, aber er ist der einzige, den wir vollständig übersehen, der die verschiedenen Elemente des jüdischen Alexandrinismus mit wissenschaftlichem Bewußtsein nach einem festen Prinzip zu einem System verknüpfte, metaphysisch begründete und nach allen Seiten hin ausführte, ein System, das auf die Entwicklung der griechischen wie christlich religiösen Spekulation von hervorragendstem Einfluß werden sollte. Er hat aber auch — und darin ist er wieder schwerlich der einzige gewesen — eben durch die Mittel der hellenischen Kultur den Ausgleich gefunden zwischen der spekulativen religiösen und moralischen Gedankenwelt, in der die hellenistischen Juden überhaupt lebten, und zwischen der geschichtlichen und statutarischen Religion, deren Stoff für sie zum großen Teil tot war. Er hat nämlich ebenso wie die griechische Philosophie und die ägyptische Priestertheologie seiner und früherer Zeit durch allegorische Erklärung der heiligen Urkunden seine Philosophie als den verborgenen tieferen Sinn der fremdartig gewordenen heiligen Überlieferung erwiesen und so gleichzeitig diese gerettet und die neuen hellenischen Gedanken unter den Schutz der Offenbarung gestellt. Aber Philo bleibt bei aller Anpassung

---

[1]) s. Zeller a. a. O. III, 2, 257 ff.; O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch., 2. Afl. 263 ff.

[2]) S. über Philos Lehre Schürer III, 544 ff.; O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch. 312 ff.

an griechisches Wesen doch durchaus Jude, ein Apologet seiner Religion, der nicht seine Impulse, sondern seine Beweismittel von den Griechen übernimmt, für den das Gesetz die von den Philosophen gesuchte höchste Lebensweisheit ist.

Der Schule Philos gehörte wohl auch Apollos an (Apg. 18, 24 ff. [1]), jener ebensowohl durch griechische, rhetorische Bildung als durch jüdische Schriftgelehrsamkeit ausgezeichnete Jude aus Ägypten, welcher nicht nur eine ziemlich genaue Kenntnis von Jesus nach Ephesus mitbrachte, sondern auch mit feuriger Beredsamkeit in der dortigen Synagoge als Lehrer eines vorkirchlichen Christentums auftrat.

So hatte sich in Ägypten ein eigener Zweig des Judentums entwickelt, welcher den religiösen Glauben der Vorfahren bewahrte, sonst aber vollständig zu griechischer Anschauung, Sitte und Sprache sich bekannte. „Das hellenistische Judentum sprach griechisch, betete griechisch, sang griechische Psalmen, schrieb griechisch, produzierte griechische Literatur; seine besten Geister haben auch griechisch gedacht“ [2]). Die Philosophie führte sie nicht dazu, ihr Gesetz zu verlassen oder in Zukunft es aufzugeben, sondern war nur ein Hilfsmittel für das tiefere Verständnis der väterlichen Religion. Sie bauten die Philosophie auf die positive Grundlage der alttestamentlichen Urkunde, welche vermöge ihres höheren Ursprungs der Urquell war, aus dem jede, auch die philosophische Wahrheit, geflossen sein mußte. Die Widersprüche der griechischen Philosophie, die Torheiten des Heidentums führten sie zu einer höheren Wertschätzung der Einheit, Strenge und Festigkeit ihres Glaubens, der ja in seinem wesentlichen Bestand, seinem Monotheismus und seiner Ethik, darstellte: „la sagesse native et normale de l'humanité“ [3]).

---

[1]) s. Zahn, Einleitung in das Neue Test., 3. Afl., Leipzig 1906, I, 187; Belser, Einleitung in das Neue Test., 2. Afl., Freiburg i. B. 1905, 576 f. Nach Weizsäcker, Das apostol. Zeitalter, 2. Afl., Freiburg i. B. 1892, 55 entstammte vielleicht auch Stephanus dem Kreise alexandrinisch gebildeter Hellenisten.

[2]) Deißmann, Bibelstudien, Marburg 1895, 72.

[3]) P. Batiffol, Rev. bibl. 1906, 202.

§ 5. Der Antisemitismus.

Der Judenhaß und die Judenhetze sind so alt als die Diaspora. „Jedes Land und jedes Meer ist von dir erfüllt, und jeder haßt dich wegen deiner Sitten," singt schon die jüdische Sibylle [1]). Flavius Josephus [2]) erwähnt, daß die jüdische Bevölkerung von den Eingeborenen in Alexandria seit jeher angefeindet worden sei, d. h. seit jener Zeit, da Alexander d. Gr. ihr gleiche bürgerliche Rechte mit den Griechen bewilligt hätte. Die jüdischen Quellen haben die Kämpfe, welche entbrannten, wesentlich als einen Ausfluß heidnischer Unduldsamkeit geschildert. Die Ursache für die Antipathie gegen die Juden lag aber doch keineswegs in einem besonderen Grad von Roheit und Intoleranz, wie die Philosemiten behaupten, sondern der Hauptsache nach in der Stellung, die sich die Juden selbst gegeben hatten. Der Antisemitismus hat sich je nach den Strömungen und dem Bildungsgrad der verschiedenen Jahrhunderte als wirtschaftlicher, nationaler und religiöser gezeigt, zuweilen haben auch mehrere dieser Beweggründe nebeneinander gewirkt; das war schon im Altertum der Fall. Älter als der praktische Antisemitismus ist der theoretische; er trägt die eigentliche Verantwortung für die gemeinen Verleumdungen der späteren Hetzer und ist eigentlich alles andere als ein Produkt gedankenlosen Rasseninstinktes.

Die Eigenart des jüdischen Volkes brachte es mit sich, daß die Juden mehr als andere Orientalen im Rahmen der griechisch-römischen Welt als eine Anomalie empfunden wurden [3]). Es bestand eine Kluft zwischen Juden und Nichtjuden, obwohl gerade in der Blütezeit mehr als eine Brücke hinüber und herüber führte. In der ersten Zeit werden die Griechen die Juden mit Empfindungen betrachtet haben, die sich aus Neugierde und Verwunderung, Befremden und allenfalls einem instinktiven Widerwillen zusammensetzten [4]). Ihr Wesen und Tun empfand man als das

---

[1]) Sibyll. III, 272. Der Verf. der Hauptmasse des 3. Buches schreibt um 140 v. Chr., s. Schürer III, 438; O. Holtzmann a. a. O. 268 f.

[2]) B. j. II, 18, 7.

[3]) Schürer, Gesch. III, 397.

[4]) Willrich, Jud. u. Griech. 170.

eines fremden, seltsamen Volkes. Bald aber zeigte es sich, daß man die Bedeutung dieser neuen Ankömmlinge unterschätzt hatte. Wie anderswo wurden sie auch hier durch ihre Rührigkeit und Gewandtheit unangenehme Konkurrenten im Handel und Wandel. Sie verstanden es vielfach, durch Pachtung die Steuererhebung in manchen Bezirken an sich zu bringen, durch den Kleinhandel zum Wohlstand zu gelangen und auch den Welthandel der Stadt für ihre Interessen auszubeuten. Die zahlreichen Steuerpächter werden sicherlich sich nicht der besonderen Sympathie der Bevölkerung zu erfreuen gehabt haben. Trotz der detaillierten Bestimmungen der ptolemäischen Steuergesetze blieben Übergriffe, unerlaubte Schröpfungen, Drangsalierungen der Zolleinnehmer nicht aus, und auch in Ägypten wurden die „Zöllner“ zu einer verhaßten Klasse von Menschen gerechnet. Es ist noch milde ausgedrückt, wenn der Jambendichter Herondas[1]), ein Zeitgenosse des Theokrit, sagt, „daß jede Türe vor den Zolleinnehmern schaudere“. Sicher zählte Alexandria auch ehrenhafte und achtenswerte jüdische Firmen, aber das Judentum wird an Lug und Trug ebenfalls seinen Anteil gehabt haben. Die Beschwerde über die Betrügereien des jüdischen Pferdehändlers Daniel[2]) ist ein interessantes Indizium dafür, daß die Juden nicht ausschließlich durch ihre religiösen Eigentümlichkeiten das Mißfallen ihrer Nachbarn erregten. Auch der Spitzbube Dorotheus, ein Jude in Alexandronesos, welcher einer Frau, während sie in einem Bade oder in einer Leinwandfabrik weilte, ihren Mantel entwendete, und sein Helfershelfer Nikomachus, der Synagogendiener des Ortes, der den Mantel in Verwahrsam nahm[3]), werden nicht die einzigen Schurken ihrer Art gewesen sein.

Der Reichtum der Juden, selbst wenn er durch Fleiß, Treue und Gewandtheit in ehrlicher Weise erworben war, erregte schon den Neid und die Mißgunst der heidnischen Städter, erst recht die in rücksichtsloser Weise, vielleicht durch wucherischen Geld-

---

[1]) VI 64: *τοὺς γὰρ τελώνας πᾶσα νῦν θύρα φρίσσει* (ed. Crusius, Lips. 1892, 51); vgl. Pollux VI, 128; IX, 32, und über Übergriffe der Erheber Papyr. Paris. 61, 62; s. Wilcken, Griech. Ostr. I, 568.

[2]) siehe S. 29.

[3]) s. Th. Reinach, Mélanges Nicole 453 ff.

handel erzielten geschäftlichen Erfolge. So erzählt Josephus[1]) in der apokryphen Josephslegende, daß zur Zeit des Ptolemäers, unter dem er die Legende spielen läßt, jährlich 8000 Talente an Steuern aus den verpachteten Ländern eingekommen waren, die dann der edle Tobiade sogar auf 16 000 steigert. Apion[2]) scheint den Juden vorgehalten zu haben, daß ihnen die Getreideverwaltung von Germanicus im Jahre 19 n. Chr. genommen worden sei, da sie durch wucherische Spekulation eine große Teuerung herbeigeführt hätten. Von anderen „schikanösen und blutsaugerischen aber desto rentableren Finanzgeschäften", die F. Stähelin[3]) den Juden Alexandrias zum Vorwurfe macht, haben wir jedoch keine Kunde. Aber die Geschäftsleute und Geldmänner, die sich der Gunst des Hofes erfreuten[4]) und die großen Herren spielten, hatten ohne Zweifel den Haß der einheimischen Bevölkerung zu fühlen. Auch das Aufrücken einzelner in leitende Stellungen mochte die Abneigung der Volksmenge gegen alle steigern.

Des weiteren mußte die privilegierte und autonome Stellung der jüdischen Gemeinden innerhalb der hellenischen den Judenhaß und die Judenhetze so notwendig entwickeln, „wie der Sumpf die böse Luft" [5]). Denn wenn im Bereich eines politisch abgegrenzten Territoriums fremde Volksbestandteile und Angehörige einer fremden Rasse eingesprengt sind, so ist noch selten ein friedliches Einvernehmen beobachtet worden. Während andere eingewanderte Ansiedler sich oft schon nach kurzer Zeit in der Bevölkerung aufzulösen pflegten, bildeten die Juden unter sich eine besondere Gemeinschaft, die selbständig organisiert war, mit eigener Vermögensverwaltung und Jurisdiktion und freier Religionsübung. Ihr fester Wille, hartnäckig ihrer Religion und ihrem Stamme treu zu bleiben, war unerschütterlich, und ein starkes Solidaritätsgefühl schloß sie zu einer stillen sozialen Macht zusammen. Die Juden wollten immer unter dem Schutze der Gesetze leben und

---

[1]) Ant. XII, 4, 4.

[2]) c. Ap. II, 5; der Text ist aber recht dunkel.

[3]) Antisemit. 37.

[4]) 3 Makk. 3, 21 spricht der König von zahllosen ihnen von Alters her ohne Arg anvertrauten Geschäften.

[5]) vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V, 519.

strebten danach, als vollberechtigte Bürger an allen Rechten des kommunalen Lebens und an der Leitung der städtischen Angelegenheiten Anteil zu erhalten, beanspruchten aber doch, eine streng gesonderte Nation zu sein, und lehnten den Kultus der einheimischen städtischen Götter ab. Wo sie Freiheiten genossen, waren sie bevorrechtet, sie erfreuten sich der Vorteile der Gesellschaft, ohne alle ihre Lasten zu tragen. So blieben die Juden, durch die Religion und das Leben nach derselben von den andern Volksschichten getrennt, Fremdlinge im Lande, auch wenn sie seine Sprache redeten und seiner Rechte und gewisser Privilegien teilhaftig waren. Wo es etwas zu gewinnen gab, waren sie da, aber sie verkehrten nicht mit dem genus humanum, weder in Freud noch in Leid. „Le particularisme était un article essentiel de la foi juive“ [1]. Ihre Exklusivität wurde ihnen als Mangel an Gemeinsinn und Patriotismus ausgelegt; 3 Makk. 3, 7 sagen ihre Feinde dem Könige: weder dem König, noch den Obrigkeiten seien diese Menschen ergeben, vielmehr seien sie feindselig und dem Gemeinwohl gar sehr entgegen; vgl. 3 Makk. 7, 4: gegen alle Völker hegen sie Mißgunst [2]. Gerade in der hellenistischen Welt war aber nichts so sehr verhaßt, als Absonderung, Nichtteilnahme an den Freuden und Leiden anderer, da man gerade auf dem Boden des Hellenismus glaubte, die verschiedenen Völker verschmelzen zu können in dem Gedanken, daß alle Menschen unter sich Brüder seien. Man begann, die Juden nicht nur als Aufwiegler, als politisch gemeingefährliche, ränkevolle Leute anzusehen (vgl. 3 Makk. 3, 24), sondern auch als sittlich verworfene Subjekte und lichtscheue Frevler zu betrachten. So zogen sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich und wurden ein natürlicher Wetterableiter für alle Ausbrüche des Pöbelgelüstes; man glaubte, um so ungescheuter sie belästigen zu können, als die Vornehmen die Anstifter begünstigten, und die Regierenden selbst oft das Vorurteil der Menge teilten oder sie doch in kleinlicher Berechnung des augenblicklichen Gewinns gewähren ließen.

---

[1] Batiffol, Rev. bibl. 1906, 209.

[2] vgl. die Klage, die Aman gegen die Juden in Persien erhob, Esth. 3, 8; Jos. Ant. XVI, 6, 8.

Aber das Judentum trug auch durch den lebhaft aggressiven wie polemischen Charakter dazu bei, daß Erbitterung und Haß immer aufs neue geweckt wurde. Es lebte ja der stolzen Zuversicht, daß es die Welt zu lehren und die hellenische Kultur aus den Angeln zu heben imstande sei, denn es war im Besitz aller Wahrheit. Ließ man die Griechen gelten als Lehrmeister der Menschheit in gleichgültigen, weltlichen Dingen, so eignete Israel sich dagegen den Beruf zu, gerade über alles Wichtigste, über das Wesen und den Willen Gottes und was zum Seelenheil diene, der Welt ein Licht aufzustecken (vgl. Röm. 2, 17—20). Vom Standpunkt ihres Gesetzes aus wiesen die jüdischen Gelehrten das Heidentum in eine untergeordnete Stellung und ausgerüstet mit den Hilfsmitteln seiner Bildung gingen sie seinen Truggebilden in Schriften scharf zu Leibe, höhlten sie aus und warfen das Netz des Mosaismus über die ganze sonstige Gedankenwelt, welche im Gesetze enthalten oder durch dasselbe gerichtet war. Dieses Bewußtsein der religiösen und moralischen Überlegenheit fand seinen Ausdruck in Wort und Schrift und wurde von den Gegnern als hohle, beleidigende Selbstüberschätzung empfunden. „Vieles und Großes ist uns durch das Gesetz und die Propheten und die anderen, welche ihnen nachfolgten, überliefert worden, wofür man Israel wegen seiner Bildung und Weisheit rühmen muß," bemerkt der um 132 v. Chr. nach Ägypten gekommene Enkel des Jesus Sirach im Vorwort zu seiner griechischen Übersetzung (V. 1). Auch Philo[1]) urteilt, die Juden seien als Priester und Propheten hineingestellt in den Zusammenhang des einheitlichen Menschengeschlechtes, um in dessen Mitte eine besondere Aufgabe zu erfüllen: sie haben für die gesamte Menschheit zu beten und zu opfern. Wenn das Bewußtsein der besonderen göttlichen Erwählung aber nicht sorgfältig gehütet und mit reinem Blick auf Gott bewahrt wurde, konnte es leicht in hoffärtige Überhebung umschlagen: man wähnte, über den besseren der Menschen als der beste zu stehen.

Die Überlegenheit auf dem entscheidenden Felde des religiös-sittlichen Lebens und das berechtigte Bewußtsein hiervon führte

---

[1]) De Abr. 19 (M. II, 15); vit. Mos. I, 27 (M. II, 104); de monarch. II, 6 (M. II 227).

sie zu einem Kampf gegen den tief gesunkenen heidnischen Polytheismus, der um so schärfer war, je weniger ihnen irgend welches Verständnis für das, was sie hatten und wollten, von den staatlichen und wissenschaftlichen Führern des Heidentums entgegengebracht wurde. Schon das Buch der Weisheit eifert mit Lebhaftigkeit gegen die Tyrannei der ungerechten Herrscher und gegen den Götzendienst und dessen Beschützer; mit grellen Farben wird das Törichte des Götzendienstes ausgemalt (c. 13—15). Die Menschen sollten „aus den sichtbaren Gütern den Seienden, aus den Werken den Künstler erkennen", denn „aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe wird nach Analogie ihr Schöpfer erkannt" (13, 1. 5), aber sie hafteten am Geschöpf, und so kam es zum Bilderdienst, wobei auch Erinnerung an Verstorbene, Verehrung oder Schmeichelei gegenüber einem Herrscher und die idealschöne Darstellung der Menschengestalt durch den Künstler mitgewirkt haben (14, 14—20)[1]. Die Verkehrtheit des Götzendienstes führte dann zur sittlichen Verirrung (14, 21—31). Noch viel schärfer hat die jüdische Sibylle, die unermüdliche Predigerin des Monotheismus, dem Heidentum direkt die Torheit des Götzendienstes und die Verworfenheit des sittlichen Wandels vorgehalten. Den ägyptischen Polytheismus und seinen Kult verhöhnt sie als dicken Aberglauben: „Schämt euch, daß ihr Katzen und Untiere vergöttert! Nimmt nicht Wahnsinn und Raserei des Geistes auch den Verstand des Geistes? Oder naschen (etwa) Götter von Tellern und lecken Töpfe aus? Statt das goldene Himmelsgewölbe und die fette Erde sieht er (der Gott) Mottenfräßiges, und ist mit dichtem Spinnengewebe übersponnen. Schlangen, Hunde und Katzen betet ihr an, ihr Toren, und verehret Vögel und kriechende Tiere der Erde, dazu steinerne Bilder und von Händen gemachte Bildnisse und Steinhaufen an den Straßen; das verehrt ihr und vieles andere Eitle, was auch

[1]) S. Blaß bei E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II, Tübingen u. Leipzig 1900, 185. Die von Theophilus ad Antol. II, 36 uns überlieferten Fragmente gehören zweifellos an den Anfang des 3. Buches; s. Schürer, Gesch. III, 439; Geffcken, Komposition und Entstehungszeit der Oracula Sibyllina (Texte und Untersuchungen, N. F. VIII, 1), Leipzig 1902. 69ff., sieht in dem Prooemium kein echtes Sibyllenstück, sondern die Arbeit eines Fälschers; siehe dagegen Schürer, Theol. Lit. Zeit. 1903, 631.

schändlich ist zu sagen. Solche Götter sind Schädiger der törichten Menschenkinder, aus ihrem Munde schon fließt todbringendes Gift" (Prooem. III, 60—71). Die Sibylle droht für den Fall der Unbußfertigkeit mit Strafe und Verderben: „Ihr werdet für eure Torheit den würdigen Lohn empfangen, weil ihr es aufgegeben habt, den wahren und ewigen Gott zu preisen und ihm heilige Opfer zu bringen, und (dafür) den Dämonen, die in der Unterwelt, eure Opfer veranstaltet habt. In Verblendung und Wahnsinn wandelt ihr, und den rechten, geraden Weg aufgebend seid ihr hingegangen auf dem, der durch Dornen und spitzes Gestrüpp führt. Hört auf, ihr Toren, umherzuschweifen im Dunkel und in finsterer, schwarzer Nacht. Verlaßt das Dunkel der Nacht, dem Licht strebt zu!" (Prooem. 19—27)[1]. „Du klugdenkender Sterblicher, säume nicht zögernd, sondern zurück dich wendend suche Gott zu versöhnen. Opfere Gott Hunderte von Stieren und auch von erstgeborenen Lämmern und von Ziegen in den wiederkehrenden Jahreszeiten. Aber suche ihn zu versöhnen, den unsterblichen Gott, ob er sich erbarme. Denn dieser allein ist Gott, und es gibt keinen anderen mehr" (III, 624—29)[2]. Auch bei Ps.-Aristeas findet sich Polemik gegen die „Torheit der Ägypter und derer, die ihnen ähnlich sind", welche ihr Vertrauen gesetzt haben auf Tiere, und zwar meist kriechende und wilde, sie anbeten und ihnen opfern, den lebenden und toten (§ 138). Das sind nur Äußerungen der Entrüstung über die Unwahrheit und Unreinheit des damaligen Kultus und des Bewußtseins von der Höhe und Herrlichkeit des Gottesdienstes im Geiste und in der Wahrheit. Es mochte aber auch vorkommen, daß die Juden, wie der Heide Cäcilius bei Minucius Felix den Christen vorwirft (Octav. c. 8), „Tempel und Leichenbrandstätten verachteten, daß sie ausspieen gegen die Götter, lachten bei den heiligen Handlungen, auf Ehren und Purpur herabschauten". Wenn Philo[3]) mahnt, „man solle

---

[1]) Blaß, a. a. O. 184.

[2]) Blaß, a. a. O. 197.

[3]) de monarch. I. 7 (M. II, 219 f.). Andrerseits bekämpft Philo leidenschaftlich den Tierdienst als die niedrigste Art des Götzendienstes; s. die Stellen bei Wendland, Die Therapeuten u. die philonische Schrift vom beschaulichen Leben, 22. Supplementband der Jahrbb. f. klass. Philologie, Leipzig 1896, 707.

gegen die nicht mit fremdem Munde reden und mit ungezügelter Zunge lästern, welche andere für Götter halten, damit nicht auch sie in der Aufregung Unerlaubtes aussprechen gegen den wahrhaft Seienden", und wenn er wiederholt das Wort Deut. 27, 3: „Du sollst einen Ägypter nicht verabscheuen"[1]) gebraucht, so werden wir daraus schließen können, daß die Juden jener Zeit das Heidentum mit der auflösenden zersetzenden Ironie einer lieblosen Kritik bekämpft haben[2]).

Die nationale Eitelkeit aber erlaubte nicht, daß Fremde am Spott über die nationalen Kulte sich beteiligten oder hämische Schimpfreden gegen die Götter des Volkes führten, wenn auch längst der Mythenglaube in den Kreisen der Gebildeten und Besitzenden geschwunden war. Dazu herrschte gerade in Ägypten eine religiöse Reizbarkeit, wie sie sonst im Reiche unerhört war, und die Römer waren erstaunt, über die Tötung einer heiligen Katze Aufstände ausbrechen zu sehen, oder wahrzunehmen, wie bei großen Bränden die Eingeborenen zuerst die heiligen Tiere retteten[3]). So erzählt uns Diodor (I, 83) als Augenzeuge, daß, als ein Römer unter dem Könige Ptolemäus XI Auletes (81—52 v. Chr.) unabsichtlich eine heilige Katze tötete, weder die sehr große Furcht des Volkes vor Rom, noch die Vermittelung des Königs ihn vom Tode retten konnte. Und wenngleich Hadrian[4]) wohl nicht ohne Grund eine in dem Welthafen, wo heterogene Volkselemente zusammenströmten, erklärliche Durcheinandermischung der Religionen und einen religiösen Synkretismus zu finden glaubte, so standen doch diese Tendenzen in schroffstem Gegensatz zueinander, und diese Gegensätze, durch den Rassenhaß geschärft und gesteigert, werden nicht selten zu Ausbrüchen geführt haben. Es begreift sich, wie einer solchen Bevölkerung jüdischer Fürwitz großen Anstoß geben konnte.

---

[1]) de carit. 13 (M. II, 393).

[2]) vgl. die Mahnung im Edikt des Claudius bei Jos. Ant. XIX, 5. 3.

[3]) Über den Tierdienst in Ägypten s. Archiv f. Papyrusforschung II, 1903, 257 f.

[4]) Vit. Saturn. c. 8. Über diese Theokrasie in Alexandrien s. Schreiber, Die Götterwelt Alexandriens in Verhandlungen der 40. Vers. deutscher Philologen in Görlitz 1889, Leipzig 1890, 307—312; Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms, 5. Afl., II, 140.

Auch der mitunter etwas aufdringliche Bekehrungseifer der Juden mag nicht wenig den Unwillen und die Abneigung der heidnischen Umgebung erregt haben. Was Tzschirner[1]) bezüglich der Christen bemerkt: „Selbst die gebildeten Heiden, welche nicht an die Götter der Völker glaubten und vielleicht an Lucianischer Religionsverspottung Wohlgefallen fanden, meinten doch, daß nur die Philosophen das Recht hatten, ungläubig zu sein, und wollten nicht, daß die Altäre von Leuten, welche größtenteils den niedrigen Ordnungen der Gesellschaft angehörten, verlassen wurden“, gilt auch von den Alexandrinern im Hinblick auf die Proselyten und Judengenossen. Einer Entwicklung propagandistischer Tendenzen vermögen wir freilich nur auf literarischem Boden einigermaßen nachzugehen. Ein großer Teil nämlich der jüdischen Literatur in der Zeit von etwa 200 vor bis 100 n. Chr. dient dem Zweck, das Judentum als die beste und reinste Religion zu empfehlen und die heidnische Welt einzuladen, zu diesen lichten Höhen emporzusteigen. Schon der Synagoge und der griechischen Bibel[2]) kam ja für die Erziehung des Heidentums zum Monotheismus eine besondere Bedeutung zu. Hauptsächlich dienten aber sowohl der Propaganda für das Judentum, als auch der Stärkung des jüdischen Bewußtseins jüdische Schriften unter heidnischer Maske. Durch den vorgesetzten Namen einer heidnischen Autorität, sei es einer mythologischen, wie der alten Prophetin Sibylla, sei es einer literarischen und historischen, wie des Hekatäus und Aristeas, wollen sie auf nichtjüdische Leser einwirken. So will der unter der Maske des Zeusverehrers Aristeas schreibende Jude mit seiner Erzählung von der Übertragung des jüdischen Gesetzes ins Griechische zeigen, welch hohes Interesse der König Ptolemäus II Philadelphus an dem jüdischen Gesetz und der jüdischen Weisheit überhaupt hatte, und eine wie rückhaltlose ehrende Anerkennung und Bewunderung das jüdische Gesetz und Volk bei ihm fand, um so einen Beweis von der Loyalität der Juden und ihrer Begünstigung seitens des Ptolemäer zu

[1]) Der Fall des Heidentums, herausgeg. von Niedner, Leipzig 1829, 226.
[2]) vgl. Harnack, Sitzungsberichte der Berliner Akad. d. Wissensch. 1902, 508 f.

geben und Stimmung für den jüdischen Glauben überhaupt zu machen[1]). Um so mehr war man beflissen, den Ägyptern von dem jüdischen Volke, seiner Religion, seiner Geschichte, seinen Propheten und Helden eine möglichst hohe und günstige Meinung beizubringen, als der theoretische Antisemitismus schon längst sich in Spöttereien über die Geschichte des Volkes, seine Sitten und Gebräuche geäußert hatte.

Alexandrinische Literaten, wie Manetho (um 260 v. Chr.), Apollonius Molon (um 120 v. Chr.), Chäremon, Lysimachus, später Apion[2]), „ein großer Held vom Maul und von der Feder“ [3]), verbreiteten die lächerlichsten und abgeschmacktesten Märchen über die Juden und stellten nicht nur aus Unwissenheit alberne Behauptungen über sie auf, sondern brachten auch die gehässigsten Verleumdungen über sie in Umlauf. Vor allem war über den Auszug der Israeliten aus Ägypten ein ganzer Roman ausgesponnen worden, zu welchem schon der ägyptische Priester Manetho den Grund gelegt hatte, und den dann Chäremon, Lysimachus und Apion, ein Zeitgenosse Philos, weiter ausgebildet hatten. Die Quintessenz ihrer Fabeleien ist die, daß die Juden Nachkommen einer von Ägypten abgefallenen Kolonie von Aussätzigen seien, welche auf wenig ehrenvolle Weise dazu gekommen seien, ein eigenes Volk zu bilden; unter Führung ihres Gesetzgebers Moses, eines ägyptischen Priesters von Heliopolis, hätten sie das Land verlassen und sich in Palästina angesiedelt[4]). Als Volk seien die Juden ganz bedeutungslos und sie hätten ihre Kultur von den älteren Völkern empfangen[5]). Für die Technik besäßen sie wenig Begabung und hätten überhaupt keine nützliche Erfindung zur allgemeinen Kultur beigesteuert; von Charakter sei der Jude bald feige, bald frech[6]). Auch die

---

1) vgl. Schürer, Gesch. III, 421; O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch. 260 ff.

2) s. über diese Schürer, Gesch III, 398 ff.; O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch. 246 ff.

3) Wellhausen, Isr. Gesch., 4. Afl., 356.

4) so die Erzählung mit mannigfachen Variationen bei Jos. c. Ap. I, 26 (Manetho); I, 32 (Chäremon); I, 34 (Lysimachus); II, 2 (Apion).

5) Jos. c. Ap. I, 1—23; II, 15.

6) Jos. c. Ap. II, 14 (Apollonius); II, 12 (Apion).

Anklage der *ἀθεότης,* der Verachtung der Götter, kehrt fast bei allen Gegnern wieder [1]). Vom jüdischen Kultus erzählte man sich das lächerliche Märchen, daß in ihm einem Eselskopfe göttliche Ehre erwiesen werde. Antiochus habe im Tempel zu Jerusalem einen Griechen gefunden, den die Juden gemästet hätten, um ihn hernach zu schlachten, seine Eingeweide zum Teil zu verzehren und bei der Opferung zu schwören, die Griechen immerdar zu hassen [2]). Weil sie den Kaiserkult verweigerten, galten sie als schlechte Staatsbürger [3]), und ihre religiöse und zum Teil soziale Absperrung, die theoretische und praktische *ἀμιξία,* erschien den Gegnern, welche die tieferen Motive nicht kannten, als Mangel an Humanität und wahrer Menschenliebe, ja als frevelhafter Menschenhaß [4]). Andere Eigentümlichkeiten und Gebräuche, wie Beschneidung, Enthaltung von Schweinefleisch, Sabbathfeier, wurden von ihnen mit wohlfeilem Spott und Hohn behandelt und dem Gelächter der Menge preisgegeben [5]). Auch an sonstigen Witzeleien in der Öffentlichkeit wird es nicht gefehlt haben. Wenn R. Abbahu aus Cäsarea (3. Jahrh.) im Midrasch Echa rabbati (Einl. § 17) erklärt, daß die Heiden im Theater und Zirkus sitzen und die Juden verspotten, und wenn er allerhand närrische und beißende Spässe und Foppereien erzählt, die von den Mimen gewöhnlich gegen die Juden vorgebracht würden [6]), so wird dies auch von Alexandria gelten können, dessen Bewohner zu solchen Spässen und zu lustigen und frechen Spöttereien ein besonderes Talent besaßen. Der Mann, von dem Philo [7]) mit sichtlicher Befriedigung berichtet, daß er sich über die Namensänderung Abrahams und Saras lustig gemacht hätte und zur wohlverdienten Strafe sich bald darauf erhängt habe, dürfte kein Jude gewesen sein.

---

1) c. Ap. II, 6 (Apion); II, 7, 14 (Apollonius).

2) c. Ap. II, 7. 8.

3) c. Ap. II, 6.

4) c. Ap. I, 34; II, 8 14. 36.

5) c. Ap. II, 3. 13.

6) vgl. Philo in Flacc. (M. II, 522). Über Spöttereien im Theater zu Cäsarea s. Levy, Verhandl. der 33. Philologenvers. 1878 in Gera, Leipzig 1879, 86.

7) mut nom. 8 (M. I, 587).

Gegenüber solchen boshaften literarischen Angriffen, welche das Judentum zu erdulden hatte, fand die schlagfertige Gewandtheit und Schärfe des jüdischen Geistes hier ein dankbares Feld zu ihrer Betätigung. Die jüdischen Apologeten verteidigten sich teils indirekt durch historische und philosophische Schriften, teils direkt durch Beantwortung der erhobenen Vorwürfe. Dabei ergriffen gemeiniglich nicht gerade die strenggläubigsten das Wort, sondern solche, die durch ihre Studien dahin geführt waren, das Judentum und Hellenentum zu verschmelzen, und die auch in der Weltanschauung beider Völker das Verwandte zu suchen und zu finden wußten. Gegen Manetho verfaßte Demetrius[1]) in der Zeit des Ptolemäus IV (222—205 v. Chr.) eine mit wissenschaftlicher Genauigkeit durchgeführte Geschichte Israels in knapper chronologischer Form. Etwa um 158 v. Chr. verherrlichte Eupolemus[2]) die alte Geschichte des Volkes in einer farbenreichen, legendarisch ausgeschmückten Darstellung: Moses als der erste Weise hat den Juden die Schrift überliefert, welche durch Vermittelung der Phönizier an die Griechen gekommen ist. Durch noch viel willkürlichere, abgeschmackt phantastische Zutaten zur biblischen Geschichte suchte Artapanus[3]) in seiner Schrift: *περὶ Ἰουδαίων* den Ruhm des Moses und die Ehre des jüdischen Namens herauszustreichen und den großen Einfluß der Juden auf die Gesittung der Ägypter darzulegen.

Man begnügte sich aber auf jüdischer Seite nicht damit, nur zu zeigen, daß das Judentum in keiner Beziehung einen Vergleich mit den anderen Völkern zu scheuen habe, sondern man hat auch in systematischer Form die erhobenen Anklagen Punkt für Punkt zu widerlegen gesucht und dabei dann nicht immer die Schranken der Mäßigung eingehalten. Schon Aristobul[4]) verfaßte gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. ein Werk, das den Titel getragen haben wird: „Erläuterung des mosaischen Gesetzes", das also wohl den Inhalt des Pentateuch zusammen-

---

1) s. Schürer, Gesch. III, 349 ff.; O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch. 256. 258.

2) Schürer, III, 351 ff.; O. Holtzmann, 256.

3) Schürer, III, 354 ff.; O. Holtzmann, 256 f.

4) Schürer, III, 384 ff.; O. Holtzmann, 263 f.

hängend darstellte, um der gebildeten Welt zu zeigen, das mosaische Gesetz enthalte, wenn man es nur richtig verstehe, bereits alles, was die besten griechischen Philosophen später auch gelehrt hätten. Auch Philo hat eine Reihe von historischen und apologetischen Schriften, wie de vita Mosis, die als Ganzes verlorene Schrift *ὑπὲρ Ἰουδαίων ἀπολογία*, die *Ὑποθετικά*, geschrieben und in einem Komplex von Traktaten eine systematische Darstellung der mosaischen Gesetzgebung für weitere Kreise geboten, bestimmt zum Zweck literarischer Abwehr der Angriffe der Gegner. Aber die Schriften Philos zeigen überhaupt eine apologetische Tendenz. „Wie er beides ist: Jude und Grieche, so will er auch nach beiden Seiten hin wirken, die Juden zu Griechen machen und die Griechen zu Juden“ [1]). Endlich wäre unter den Apologeten noch zu nennen, wenn auch nicht als Alexandriner, Flavius Josephus, der nicht bloß die schamlosen Schmähungen und Verleumdungen des alexandrinischen Marktschreiers Apion mit Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Schlagfertigkeit überzeugend widerlegte, sondern in seinen Schriften überhaupt eine umfassende Verteidigung seines Volkes gegenüber den mancherlei erhobenen Beschuldigungen und albernen Vorurteilen zu bieten sich bestrebt, die Vorzüge des vielgeschmähten Judentums preist und besonders die Anziehungskraft, welche es auf die damalige Heidenwelt ausübte, betont. Auch sein Hauptwerk, die jüdische Archäologie, verfolgt ja einen apologetischen Zweck, indem es die jüdische Geschichte in hellem Glorienschein strahlen läßt und Bewunderung für sie abgewinnen will. Alle Voraussetzungen der Proselytenmacherei für die *εὐσέβεια ἀληθεστάτη* (c. Ap. II, 4) und die *κοσμικὴ θρησκεία* (B. j. IV, 5, 2) sind auch bei ihm vorhanden.

Endlich hat die politische Stellung, welche die Judenschaft Ägyptens bei kriegerischen Verwicklungen einnahm, bisweilen die patriotischen Gefühle der Bevölkerung verletzt. Entsprechend ihrer Zahl und Bedeutung waren die Juden bei allen größeren Konflikten im Lande in hervorragendem Maße beteiligt.

---

[1]) Schürer, III, 549. Über Philos Schutzschrift = *πρεσβεία* (Euseb. h. e. II, 5, 6), zu der die Schriften über Flaccus und über Gajus (Caligula) gehören, s. weiter unten § 7.

Onias selber hat nach Apion[1]) einmal ein kleines Heer gegen Alexandria geführt, als ein Aufstand gegen Kleopatra in Alexandria ausgebrochen war, um die Interessen der Königin gegen ihren Schwager Ptolemäus Physkon (170—164 v. Chr.) zu wahren[2]). Vielleicht hat das gerade Kleopatra unpopulär gemacht, daß sie sich offen auf die jüdische Partei stützte, die am Hofe durch die beiden Oberchefs des Heeres Onias und Dositheus vertreten war. Noch Apion hat über die Namen der beiden Heerführer gespottet. Den Namen Onias kombinierte er wohl mit dem berühmten Eselskopf; welche Witze er über Dositheus machte, können wir nicht erraten.

Die Juden beteiligten sich auch in besonderer Weise an den Kämpfen zwischen Kleopatra III Kokke und ihrem Sohne Ptolemäus VIII Lathurus, der bis zum Jahre 107 v. Chr. ihr Mitregent gewesen war. Kleopatra überließ in diesem Kampfe die Führung ihres Heeres den Söhnen des Onias, Chelkias und Ananias. Das bezeugt Strabo[3]) wenn er sagt, die Truppen der Kleopatra auf Cypern seien zu Lathurus abgefallen, mit Ausnahme der Juden des Oniaslandes, deren Mitbürger Chelkias[4]) und Ananias viel bei der Königin galten. Ananias war mächtig genug, der Königin zu drohen, sie werde sich die Juden zu Feinden machen, wenn sie dem Rat ihrer Vertrauten folge und den Judenkönig Alexander Janai beseitige und sein Land in Besitz nehme. Das lehrt uns zugleich, wie eng die Juden zusammenhielten nicht bloß in ihren einzelnen Wohnorten, sondern in der ganzen Welt; Jerusalem repräsentierte die ideale Einheit der Theokratie.

---

[1]) Jos. c. Ap. II, 5.

[2]) Hier könnte nach Niese, Griech. Gesch. III, 212 Anm. 4 eine Verwechselung mit Kleopatra III vorliegen. Willrich, Jud. u. Griech. 149, will den Vorgang ins Jahr 164/3 v. Chr. setzen; vgl. ders. Judaica 20 ff.; Bouché-Leclercq II, 58 f.

[3]) bei Jos. Ant. XIII, 10, 4; 13, 1—2.

[4]) Während Willrich, Archiv f. Papyrusforschung I, 49, der Meinung ist, Chelkias sei mit dem goldenen Kranz geehrt worden, hätten nach Th. Reinach, Rev. des étud. juives XL, 1900, 50, der im Anschluß und im Widerspruch gegen Willrich den Chelkiasstein bespricht, die Einwohner von Leontopolis im Jahre 102 v. Chr. für ihren Präfekten, einen Sohn des Feldherrn Chelkias, vielleicht mit Namen Onias, das Ehrendekret bestimmt; vgl. Strack, Archiv II, 1903, 554; Bouché-Leclercq II, 97, Anm. 3.

In den letzten Zeiten der Ptolemäerdynastie verschärfte sich der Gegensatz zwischen Juden und Ägyptern durch die Hinneigung der ersteren zu den Römern. Seit Rom in die Verhältnisse des Orients eingegriffen hatte, waren die Juden aufs eifrigste bemüht, die Gunst der Weltmacht zu gewinnen, um sie gegen ihre Feinde auszuspielen. So hatten die Judenfürsten aus dem makkabäischen Hause seit Johannes Hyrkanus ihre Stütze gegen die Seleuciden in Rom gesucht, so ergriffen auch die Juden Ägyptens bei jeder Gelegenheit die Partei Roms oder der römisch Gesinnten gegen die Nationalpartei, die nach Unabhängigkeit vom römischen Einfluß strebte. Als der Prokonsul Gabinius auf Befehl der Triumvirn den von den Alexandrinern in einem Volksaufstand wegen seiner Devotion gegen Rom vertriebenen Ptolemäus XI Auletes auf den ägyptischen Thron zurückführte (55 v. Chr.), fielen die Juden, die oberhalb Pelusium wohnten und den Zugang nach Ägypten bewachten, rechtzeitig von Berenike IV, die von der schwächeren Nationalpartei als Regentin aufgestellt war, ab[1]. Der Vater Herodes' d. Gr., Antipater, hat sie damals für den Treubruch gewonnen, wie er sie später ebenso zum Abfall von Ptolemäus XIII veranlaßte. Als Mithridates von Pergamum den in Alexandria belagerten Cäsar entsetzen wollte (Frühjahr 47 v. Chr.), waren sie wohl zum Kampfe für Ptolemäus gegen Mithridates bereit, aber Antipater gelang es, sie auf Cäsars Seite zu ziehen, indem er ihnen Briefe des Hohenpriesters Hyrkan II vorzeigte[2]. So mieden sie den Kampf für die Dynastie, als an ihre landsmannschaftlichen Gefühle appelliert wurde. Sie begriffen auch sofort, daß ihr Heil nunmehr von der Gnade Cäsars abhänge, und beeilten sich, ihm, dem kommenden Manne, ihre Dienstfertigkeit zu beweisen[3]. Wiederum verrieten sie die nationale Sache, als sie, die Zeichen der Zeit erkennend, in dem zwischen Antonius und Octavianus ausgebrochenen Kriege mit der ihnen eigenen Gewandtheit in das Lager des Siegers übergingen und ihren Gesinnungswechsel durch die Tat bekundeten. Kleopatra war so empört darüber, „daß

[1] Jos. Ant. XIV, 6, 2; B. j. I, 8, 7.
[2] Ant. XIV, 8, 1—3; B. j. I, 9, 3—5.
[3] s. das Dekret Cäsars bei Jos. Ant. XIV, 10, 2.

ihr nur noch dies Hoffnung zu gewähren schien, wenn sie ihm (d. i. Cäsar) die Niedermachung der Juden möglich machte" [1]). Allein es blieb bei einem Wunsche ohnmächtiger Wut; sie starb nach dem 29. August 30 v. Chr. Aber Josephus weist doch darauf hin, daß unter ihr zur Zeit einer Hungersnot die Juden keinen Weizen auf dem Tisch hatten. Es wird die Hungersnot 44/3 v. Chr., von der Appian [2]) berichtet, gewesen sein. Josephus bemerkt zugleich, Kleopatra sei so fern von weiblicher Tugend und Herzensgüte gewesen, daß ihre Feindschaft nur eine Ehre für die Juden bedeuten könnte.

In der Tat haben die Juden die Dynastie trotz aller von ihr erhaltenen Wohltaten verlassen, sobald sie ihnen nichts mehr bieten konnte; kein Wunder, daß nachher der Groll der Alexandriner über die Fremdherrschaft sich um so mehr gegen die Juden richtete, je weniger sie Gelegenheit hatten, ihn an den verhaßten Römern selbst auszulassen.

Aus den angegebenen Ursachen können wir einigermaßen verstehen die Abneigung, die Verachtung und den Haß der Juden auf der Seite der Griechen. Aus Neid und Mißgunst, Religionshaß und Nationalantipathie entstand die feindliche Stimmung der Alexandriner gegen die Juden. Wollte man mit den streitenden Parteien über das Maß ihrer Intoleranz rechten, so erblickte man eine Kette von Schuld herüber und hinüber, und auch die jüdische Seite träfe ein schwerer Vorwurf.

---

§ 6. Judenverfolgungen unter den Ptolemäern.

Trotzdem die Ptolemäer im allgemeinen den Juden wohlgesinnt waren und sie durch Vorteile und Gunstbezeugungen aller Art an sich zu fesseln suchten, hören wir doch auch in ihrer Zeit von Judenverfolgungen, in denen „die innerlich längst gewurzelte Feindschaft" (3 Makk. 4, 1) einmal öffentlich frei hervorbrach.

---

[1]) c. Ap. II, 5.

[2]) civ. IV, 61; vgl. Strack, Dynastie 272; Dittenberger, Orient. graeci inscript. Nr. 194 (S. 273 f.).

Im sog. dritten Makkabäerbuch wird uns erzählt, wie Ptolemäus IV Philopator (222—205 v. Chr.) nach dem Sieg über Antiochus d. Gr. bei Raphia (217 v. Chr.) nach Jerusalem kommt, hier Jahve opfert und den Eintritt in das Allerheiligste des Tempels mit Gewalt erzwingen will. Die Juden schrieen in ihrer Not zu Gott, und Gott schlug den König, so daß er betäubt zu Boden fiel und halbtot aus dem Heiligtum getragen wurde (1—2, 24). Erzürnt ob dieser Vereitelung seines Vorhabens kehrte Ptolemäus nach Ägypten zurück und ließ seine Rache für den erfahrenen Schimpf in tyrannischer Weise die in seinem Lande wohnenden Juden fühlen. Zunächst befahl er, die Juden Alexandrias in die Klasse des gemeinen Volkes zu versetzen, und beraubte sie dadurch ihrer bisherigen politischen Rechte; auch suchte er zugleich sie zum Abfall von ihrer Religion zum Heidentum, insbesondere zum Bacchuskulte[1]), zu zwingen. Diejenigen, die sich freiwillig für den Kult des Bacchus entscheiden würden, sollten das alexandrinische Bürgerrecht erhalten. Da fast alle standhaft und treu am väterlichen Glauben festhielten und zugleich ihren Abscheu gegen die Abtrünnigen zu erkennen gaben, befahl er, alle Juden des Landes samt Weibern und Kindern gefesselt nach Alexandria zu bringen, wo sie in der Rennbahn eingesperrt wurden. Zu seinem Staunen und zur Steigerung seiner Wut mußte er erleben, daß ihre Zahl so groß war, daß die mit der Aufzeichnung der Namen beauftragten Schreiber nach vierzigtägiger Arbeit abbrechen mußten, weil ihnen sogar das Schreibmaterial ausging (2, 34—4, 21). Da befahl nun Ptolemäus, 500 Elephanten durch Weihrauchdüfte und Wein berauscht zu machen und sie auf die Juden in der Rennbahn zu hetzen. Aber zu dieser Freveltat kommt es nicht. Die Ausführung des Befehls wird am festgesetzten Tage durch einen von Gott gesandten langen Schlaf des Königs vereitelt und daher auf den nächsten Tag verschoben. Doch da hat Gott dem Könige jede Erinnerung an die getroffene grausige Anordnung benommen und statt dessen die ihm und seinen Vorfahren von den Juden

---

[1]) Über den Kult des Dionysos in Ägypten siehe Lumbroso, L'Egitto 141 f.; Bouché-Leclercq 1, 113 f.

stets bewiesene Treue ins Gedächtnis gerufen. Als endlich am dritten Tage in aller Frühe dennoch das Urteil vollstreckt werden soll und der König mit seinen Truppen bereits zur Rennbahn heranzog, erschienen auf das Gebet des greisen Priesters Eleazar zwei Engel vom Himmel und erfüllten mit Angst und Schrecken den König und die Truppen. Die scheu gewordenen Elephanten aber stürzten sich auf die Truppen und zertraten sie (5, 1—6, 21). Aus einem Verfolger in einen warmen Gönner der Juden umgewandelt, ist der König nun sehr erzürnt über seine Freunde und Ratgeber, läßt die Eingesperrten sofort von ihren Fesseln befreien und sieben Tage lang auf königliche Kosten üppig bewirten. Er erläßt auch Schutzbriefe zugunsten der Juden an alle Befehlshaber in den Provinzen und gibt den Juden die Erlaubnis, alle abtrünnigen Volksgenossen mit dem Tode zu bestrafen. Die wieder zu Ehren gebrachten Juden kehrten in festlichem Zuge zu ihren Wohnorten zurück und unterwegs in Ptolemais hielten sie ein frohes Gelage; auch beschlossen sie, dem Andenken an die wunderbare Errettung ein jährliches Fest sowie eine Denksäule und ein Bethaus zu widmen. Bei der Rückkehr in ihre Wohnsitze erhielten sie auch noch die durch die Ägypter konfiszierten Güter freiwillig zurückerstattet (6, 22—7, 23).

Die Erzählung, wie sie vorliegt, ist nach Reuß[1]) eine „ziemlich groteske Erfindung“, nach Wilcken[2]) „eine jüdische Tendenzschrift, die mit der historischen Wahrheit frei schaltet“, nach Zöckler[3]) „eine jüdisch-patriotische Legende von fast durchaus sagenhaftem, wenig oder nichts Geschichtliches in sich schließenden Charakter“. Der Verfasser mit seiner schwülstigen und geschraubten Darstellung schwelgt freilich in Häufung psychologischer Unmöglichkeiten[4]). Aber die erbauliche Dichtung scheint doch nicht jedes historischen Kernes zu entbehren. Schon Abrahams[5]) suchte zu zeigen, daß der Verfasser in einigen Zügen gute Kenntnisse

---

[1]) Gesch. d. hl. Schr. d. Alt. Test.'s 707.

[2]) Griech. Ostr. I, 246.

[3]) Die Apokryphen des Alten Testaments, München 1891, 140.

[4]) Schürer, Gesch. III, 365; André a. a. O. 120 f.

[5]) Jewish Quarterly Review IX, 1897, 39—58; vgl. Grimm, Handbuch IV, 215.

der wirklichen Geschichte verrate. Die Basis für die Dichtung scheint eine ältere Legende gebildet zu haben, die wir bei Flavius Josephus (c. Ap. II, 5) lesen. Hier wird uns von einer Judenverfolgung unter Ptolemäus VII Physkon, Euergetes II (145—117 v. Chr.) erzählt. Dieser wollte die Juden Alexandrias, welche als Anhänger der Kleopatra II, der Witwe des Ptolemäus VI, seine politischen Gegner waren, samt Kindern und Weibern nackt und gefesselt den trunken gemachten Elephanten vorwerfen, damit sie von ihnen zertreten würden, um sich durch ihre Vernichtung bei seinem Zuge gegen Onias den Rücken frei zu halten. Doch im entscheidenden Moment wandten sich die Lasttiere gegen die Diener und Freunde des Königs und töteten viele von ihnen. Daraufhin stand der König reumütig von seinem Vorhaben ab und ließ sich durch seine Lieblingshetäre Ithaka (oder Irene) zur Milde gegen die Juden stimmen. Zur Erinnerung an die wunderbare Errettung feierten die Juden Alexandrias alljährlich diesen Tag seitdem als Dankfest.

Die ältere Gestalt der Legende scheint bei Josephus vorzuliegen, da hier alles noch einfacher und psychologisch begreifbarer ist, und Josephus offenbar das dritte Makkabäerbuch nicht gekannt hat. Der historische Kern liegt wohl darin, daß die Juden Alexandrias oder Ägyptens einmal von einer Verfolgung oder sogar einer Elephantenhetze eines Ptolemäers errettet wurden und ein Fest zum Andenken an eine außergewöhnliche Errettung feierten (nach 3 Makk. 6, 30—40 vom 7.—14. Epiphi, damals etwa 2.—9. Juli). Der Vorgang wurde dann von der mündlichen Überlieferung ins Wunderbare vergrößert und ausgeschmückt und hat in 3 Makk. eine schriftstellerische und tendenziöse Bearbeitung erfahren[1]).

Schon H. Ewald[2]) hat unter Zustimmung von Hausrath und Reuß[3]) die scharfsinnige Vermutung ausgesprochen, die Abfassung von 3 Makk. sei in die Zeit der alexandrinischen Judenverfolgung unter Kaiser Gajus (Caligula) zu setzen. Anlaß zur

---

[1]) Schürer, Gesch. III, 365; O. Holtzmann a. a. O. 15 f.

[2]) Geschichte des Volkes Israel, 3. Afl. IV, Göttingen 1864 ff., 611 ff.

[3]) Hausrath, Neutest. Zeitgesch., 2. Afl. II, Heidelberg 1873 ff., 262 ff.; Reuß a. a. O. 706 f.

Ausarbeitung der Schrift als einer politischen Allegorie habe der Versuch eines römischen Tyrannen wie Caligula geboten, seinem Bilde, und damit gewissermaßen seiner Person, Aufnahme in den Tempel der Juden und göttliche Verehrung seitens derselben zu erzwingen. Sie hatte den Zweck, einerseits dem Gajus und seinem Begehren ein weissagendes Geschichtsbild gegenüberzustellen, andrerseits den jüdischen Volksgenossen in den schweren Zeiten der Prüfung den Glauben an die Wahrheit der theokratischen Idee zu befestigen und ihnen Trost, Mut und die Hoffnung auf Rettung zu erwecken. Das Buch wäre also etwa im Jahre 40 n. Chr. entstanden.

Doch schon Grimm[1]) u. a. haben eine Reihe von Bedenken und triftigen Gründen gegen die Hypothese vorgebracht, denen auch Schürer[2]) sich nicht verschließen kann. Die Legende bietet doch weder irgendwelche Anspielungen auf das kaiserliche Bildnis als das den Juden aufgedrungene Verehrungsobjekt, noch auf den Anspruch des Caligula auf göttliche Verehrung, noch auf die im Jahre 38 n. Chr. vorgekommenen Pöbelexzesse wider die Synagogen in Alexandria, noch auf die boshaften Verhöhnungen und grausamen Mißhandlungen in jenen Tagen. Der Philopator in 3 Makk. trägt doch zu wenig persönliche Züge von Caligula an sich, und die direkten Beziehungen auf die uns aus Philo bekannte kritische Lage der alexandrinischen Juden in der Zeit des Caligula sind zu gering, wie auch die Übereinstimmungen zwischen 3 Makk. und Philos Schrift gegen Flaccus zu unscheinbar, trotzdem Grimm[3]) sie vervollständigt und Willrich[4]) sie anerkannt hat, als daß wir der Hypothese Ewalds einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zuerkennen können. Andererseits sind die Berührungen der Erzählung in 3 Makk. mit der Physkonlegende des Josephus unleugbar vorhanden und mit den Händen zu greifen[5]). Die wunderbare Errettung aus der durch die trunken gemachten

---

[1]) Hdb. IV, 218 ff.; vgl. Lumbroso, Ricerche alessandrine. Mem. d. R. Acad. di Torino, Ser. IIa XXVII, 2, 1873; André a. a. O. 125 f.

[2]) Gesch. III, 365; vgl. Büchler, Tob. 173 ff.; Zöckler a. a. O. 142; E. König, Einl. in das Alte Test., Bonn 1893, 484.

[3]) a. a. O. 218.

[4]) Hermes XXIX, 1904, 256 f.

[5]) André a. a. O. 128.

Elephanten heraufbeschworenen Gefahr und das alljährliche Dankfest zur Erinnerung an die Errettung bilden den Hauptkern der Erzählung. Josephus nennt Ptolemäus VII Physkon als den grausamen Tyrannen. Wir wissen, daß dieser zuerst mit seinem Bruder Ptolemäus VI Philometor, dem Judenfreunde, gemeinsam regierte (170—164 v. Chr.). Dann wurde er aus Ägypten verdrängt, aber nach seines Bruders Tode (145 v. Chr.) gelangte er wiederum, und zwar jetzt allein, zur Herrschaft. Physkon mußte aber erst Kleopatra und die Kinder Philometors vertreiben, deren Heer von den jüdischen Feldherren Onias und Dositheus befehligt wurde. Wenn soviel historisch ist, daß Physkon gegen die Juden eine feindliche Stellung einnahm [1], so war der Grund hiervon nicht ihr religiöses Bekenntnis, sondern ihre politische Stellung auf Seite Kleopatras. Durch seine Ausschweifungen und Grausamkeiten hat Ptolemäus VII sich den schlechtesten Ruf erworben [2]; wir wissen ja, wie er nach seinem Regierungsantritt an seinen Widersachern blutige Rache nahm [3]. Seine Regierung ist mit Ausnahme etwa der letzten zehn Jahre eine fortlaufende Kette von Scheußlichkeiten im öffentlichen wie im privaten Leben.

In 3 Makk. wird Ptolemäus IV Philopator als der grausame Tyrann und Judenverfolger gekennzeichnet. Aus zuverlässigen Geschichtsquellen ist uns über ihn nichts bekannt, was dem in 3 Makk. Berichteten auch nur indirekt zur Bestätigung dienen könnte. Aber Ptolemäus IV war ein üppiger und ausschweifender Regent, der sein ganzes Leben in wüsten sinnlichen Vergnügen hinbrachte und durch seine unfähige Regierung den rasch sich vollziehenden Verfall des Reiches vorbereitete, „ein Ludwig XV auf dem ägyptischen Thron, gänzlich verkommen in den schamlosesten Ausschweifungen, der alles verlottern und verkommen

---

[1]) Daß Physkon in Wahrheit nicht der grimme Feind der Juden, wozu ihn die jüdische Tradition (c. Ap. II, 5) gemacht hat, sondern im Gegenteil ihr Protektor gewesen sei, wie Willrich, Jud. u. Griech. 142 f. meint, ist doch aus den urkundlichen Nachrichten nicht zu beweisen; vgl. Schürer, Gesch. III, 67, Anm. 29; Bertholet a. a. O. 259, Anm. 3.

[2]) s. Niese, Gesch. III, 272 f., Anm. 6, gegenüber den günstigeren Urteilen, die von Gutschmid, Grenfell, Hunt, Smyly über ihn gefällt haben.

[3]) Niese, Gesch. III, 268 f.; Bouché-Leclercq II, 61.

ließ“ [1]), für den die Juden sicher keine Sympathie haben konnten. Das könnte ein Grund gewesen sein für den Verfasser von 3 Makk., seinen Namen dem des Ptolemäus Physkon, an welchem der Vorgang ursprünglich haftete, zu substituieren und so ein Vorkommnis der späteren Ptolemäergeschichte in die frühere Zeit derselben Dynastie zurückzutragen.

Neuerdings setzt Willrich [2]) den Kern der Physkonlegende in das Jahr 87 v. Chr., in die Zeit der inneren Kämpfe unter Ptolemäus VIII Lathurus (89—82 v. Chr.), in denen die Juden gegen diesen Herrscher auf der Seite der Kleopatra III standen, deren jüdische Generale Chelkias und Ananias waren; auch Ptolemäus Lathurus habe den Spitznamen Physkon geführt. Seine Rückkehr hätte in Alexandria eine ernste Judenverfolgung herbeigeführt, deren Motive ebenfalls weniger im Rassenhaß als in der Politik zu suchen wären [3]). Büchler [4]) wiederum läßt es offen, neben Ptolemäus IV auch an Ptolemäus XI Auletes zu denken, der durch einen Volksaufstand aus Alexandria vertrieben und, von Gabinius im Jahre 55 v. Chr. wieder als König eingesetzt, seine Tochter und viele vornehme und reiche Männer hinrichten ließ [5]). Da wir aus Josephus wissen, daß auch Juden gegen ihn gekämpft haben, so wäre es denkbar, daß er in den Jahren 55—52 sie seine Rache fühlen ließ, die 3 Makk. 3—7 widerspiegeln würde.

Andere wiederum [6]) haben an Pontius Pilatus gedacht, der einmal die Soldaten mit den Kaiserbildern, die neben den Adlern als Feldzeichen dienten, in Jerusalem einziehen ließ und erst auf die stürmischen Klagen der Juden davon Abstand nahm [7]). Andere dachten an die letzten Tage des Herodes d. Gr., der noch kurz vor seinem Tode den Befehl gab, die angesehensten

---

[1]) Cornill, Geschichte des Volkes Israel, Chicago 1898, 178; vgl. Bouché-Leclercq, I, 325 ff. Auch Mahaffy, Mélanges Nicole, 661 schließt aus 3 Makk. auf die Tatsache, „that the Jews were bitterly hostile to Ptolemy IV“.

[2]) Hermes, 1904, 244 ff.

[3]) vgl. Stähelin, Antisemit. 34.

[4]) Tob. 201 ff. [5]) Dio Cass. XXXIX, 57 ff.

[6]) vgl. André, a. a. O. 126 f.

[7]) Jos. Ant. XVIII, 3, 1; B. j. II, 9, 3; Euseb. h. e. II, 6, 4.

Männer des Volkes, die er in der Rennbahn in Jericho hatte einsperren lassen, bei seinem Tode niederzuschießen, damit er eine würdige Totenklage habe [1]). Das alles sind jedoch unbegründete Vermutungen. „Notre livre," bemerkt André [2]), „doit certainement faire allusion à quelque événement particulier, mais ce, ou ces événements ne sont pas ceux qui sont exposés." Wie auch immer, die Überlieferung der ägyptischen Juden über die Zeit der Verfolgung kann geschwankt haben, aber einmal wird ein Ptolemäer exorbitante Verfolgungsmaßregeln getroffen haben, die aber im ganzen wirkungslos geblieben sind.

---

§ 7. Die Judenverfolgung unter Caligula.

Die judenfeindliche Strömung in Alexandria, durch hundert Aufdringlichkeiten des unruhigen Volkes herausgefordert, durch hundert materielle Benachteiligungen beschleunigt, durch zahlreiche offene und pseudonyme Kundgebungen jüdischer Wissenschaft gesteigert, durch die römische Verwaltung nur aufgestaut und nicht zurückgedrängt, brach bei dem nächsten besten Anlaß die künstlichen Dämme und ergoß sich, dirigiert zugleich von der Behörde und dem niederen Pöbel, mit elementarer Gewalt verheerend und zerstörend über die blühende jüdische Gemeinde der Stadt. Eine grausamere Judenhetze als die alexandrinische des Jahres 38 n. Chr. hat die ältere griechische und römische Geschichte nicht aufzuweisen. Wie so oft in Alexandria genügte ein kleiner Funke, um den seit langem angesammelten glühenden Haß gegen die Juden [3]) in hellen Flammen auflodern zu lassen. — Die äußere Veranlassung zu der schrecklichen Judenhetze war folgende [4]).

---

[1]) Jos. Ant. XVII, 6, 5; B. j. I, 33, 6. [2]) a. a. O. 123.

[3]) vgl. Philo in Flacc. 5 (M. II, 521); leg. ad Gaj. 18 (M. II, 563); Jos. c. Ap. II, 3.

[4]) Die Quelle für die Geschichte der Verfolgung zur Zeit Caligulas ist Philos Schrift über Flaccus und die Gesandtschaft an Gajus. In beiden Schriften werden dieselben Ereignisse geschildert; s. Schürer, Gesch. I, 498, Anm. 163. Beide Bücher gehören als Bd. III u. IV zu einem fünfbändigen Werk περὶ ἀρετῶν; s. Schürer, Gesch. III, 530. Über die Verfolgung s.

Der greise Kaiser Tiberius hatte am 16. März 37 in der Villa des Lucullus in Bauli [1]) seine Augen geschlossen, die anwesenden Prätorianer begrüßten Gajus als Imperator und die Höflinge brachten ihm ihre Glückwünsche dar; am 18. März wurde er vom Senat als Kaiser bestätigt. Die Fesseln Gefangener, und auch die des Herodes Agrippa (geb. 10 v. Chr.), waren gefallen. War dieser doch, der Sohn des von Herodes im Jahre 7 v. Chr. hingerichteten Aristobul und Enkel der Hasmonäerin Mariamne, einst an dem Hofe Roms mit den königlichen Prinzen erzogen, selbst als Antonias Schützling ein Erzieher an ihrem Enkel, dem jüngeren Gajus Caligula, geworden und hatte alle Torheiten und Schlechtigkeiten desselben geteilt. Nachdem er sein ererbtes Vermögen leichtsinnig mit den Dirnen und Komödianten verpraßt und Schulden auf Schulden gehäuft hatte, sah er wechselflüchtig sich schließlich gezwungen, inmitten der Einöde des Toten Meeres über die wechselvollen Tage der Hauptstadt nachzusinnen. Bald aber vertauschte er die Einsamkeit, die in ihm vorübergehend den Gedanken an Selbstmord erzeugte, mit den bescheidenen Einkünften der zweifelhaften Würde eines Agoranomen, d. i. eines Marktaufsehers, in dem erst gegründeten Tiberias, die er auf Verwenden seiner edlen Gemahlin Kypros aus der milden Hand seines Schwagers Herodes Antipas, des Vierfürsten von Galiläa, empfing, und diese wieder nach schmachvollen Intriguen mit dem Abenteurerleben, das ihm nur Rom verhieß (Frühjahr 36). Auf dem glatten Mosaikboden des kaiserlichen Hofes sollte der gewiegte Intriguant, wiewohl er vom Kaiser zum Haushofmeister seines Enkels, des jungen Tiberius Gemellus, des Drusus' Sohn, ernannt war, aber dabei in der Freundschaft für Gajus aufging, zu Fall kommen. Tiberius, der auch ihm zu lange lebte, ließ ihn um einer dahin zielenden unvorsichtigen Äußerung willen, die der Kutscher der kaiserlichen Equipage vernommen hatte, in das Gefängnis abführen, und so lernte der Enkel

---

Delaunay, Philon d'Alexandrie, écrits historiques ...; Hausrath, Neutest. Zeitgesch., 2. Afl. II, 2, 225–251; A. Sperling, Apion der Grammatiker und sein Verhältnis zum Judentum, Prgr., Dresden 1886; Schürer, Gesch. I, 497 ff.; Willrich, Beiträge III, 105 ff.; Stähelin, Antisemit. 37 ff.

[1]) s. O. Hirschfeld, Beiträge zur Alt. Gesch. II, 1902, 62.

des Herodes auch 6 Monate lang das Leben der Prätorianerkaserne kennen. Kaum aber hatte Gajus den Thron bestiegen, da löschte er alle Spuren der Gefangenschaft an dem Körper und im Gemüte seines Busenfreundes und Zechgenossen aus, setzte ihm ein Diadem auf und ernannte ihn zum König der östlichen Tetrarchie des Philippus, die seit dem Jahre 34 erledigt war, und der ehemaligen Herrschaft des Lysanias im Nordosten Palästinas. Als dauerndes Symbol der Tage der Gefangenschaft hing er ihm eine goldene Kette um den Hals, gleichgewichtig der im Gefängnis getragenen eisernen, und fügte zu allem durch die Autorität des Senates noch den Glanz und den Schimmer prätorischen Ranges [1]). Agrippa hatte es übrigens keineswegs eilig, seine neuen Untertanen zu begrüßen; er blieb noch $1^1/_2$ Jahre in Rom, um sich in der kaiserlichen Gunst zu sonnen und mit dem kaiserlichen Freunde die Freuden des Lebens zu genießen. Endlich im Hochsommer 38 zog er hinaus, um die schweren Pflichten eines Regenten zu übernehmen. Der Kaiser selbst riet ihm, nicht die Route von Brundisium nach Syrien einzuschlagen, weil dieselbe zu lang und zu ermüdend sei, sondern mit einem Schoner von Puteoli aus die vom 20. Juli an 30 Tage lang wehenden Passatwinde [2]) zur Fahrt nach Alexandria zu benutzen. Nur wenige Tage der Fahrt, da tauchte der Leuchtturm am Pharus auf, beschienen vom Glanze der untergehenden Sonne. Agrippa ließ die Segel reffen und die Anker werfen und hielt sich still auf der See bis zum Anbruch der Dämmerung. Da erst lief das Schiff in den Hafen ein. Als gehetzter Wechselschuldner hatte er zwei Jahre vorher Ägypten verlassen, nachdem es ihm gelungen war, von seinem Glaubensgenossen, dem Alabarchen Alexander, dem alexandrinischen „Rothschild“, auf die Bürgschaft seiner Frau hin eine Anleihe zu erheben [3]). Als gekröntes Haupt betrat er jetzt den Boden der Knechtschaft seines Volkes, um unter dem Schutze der Nacht unangemeldet und unerwartet bei seinem Gastfreunde, dem Alabarchen, vorzusprechen. Die zahllosen Insassen der beiden Judenviertel Alexandriens, hocherfreut über die Ehre, einen gefürsteten Herodäer in

---

[1]) Philo in Flacc. 6 (M. II, 523).
[2]) vgl. Plin. h. n., II, 47, 124; XVIII, 28, 270.
[3]) Jos. Ant. XVIII, 6, 3.

ihrer Mitte zu haben, ergingen sich in jubelnden Demonstrationen, so oft die Majestät sich öffentlich zeigte. Ihr „Marin, Marin“, d. h. unser Herr, erfüllte die Luft und durch alle Straßen wälzte sich die turbulente, schreiende, aufgeregte Judenmasse mit ihrer lauten Unbescheidenheit. Dazu kam der grelle Aufputz von Agrippas buntscheckigem Gefolge, das mit silbernen Schilden, vergoldeten Waffen und Schmuck überladen, in schreienden Farben wetteiferte, wobei die Juden überzeugt waren, daß ihr König allen Glanz des Statthalters verdunkele. Der Statthalter A. Avillius Flaccus (32—37/38 n. Chr.) empfing ihn mit der Höflichkeit, die gegenüber dem Günstling des Kaisers geboten war, nur konnte niemand den jüdischen König vor den wenig schmeichelhaften Zurufen schützen, in denen Landsleute Apions den Gefühlen Ausdruck gaben, die der ohrenbetäubende Enthusiasmus des Judenviertels in ihnen ausgelöst hatte.

Man darf wohl Zweifel hegen [1]), ob Agrippa, der schauspielernde Glücksritter, damals wirklich die harmlose und unschuldige Rolle gespielt hat, die Philo, der mit keinem Worte seine abenteuerliche Vergangenheit erwähnt, mit ängstlicher Sorge auszumalen sich bemüht. Das lächerlich arrogante Auftreten dieses jüdischen Bonvivants hat wohl die städtische Bevölkerung angewidert, und der Anblick des protzenhaften Judenkönigs ihre Spottsucht geradezu herausgefordert. Nach den voraufgegangenen Zwistigkeiten und Apions langjährigen Hetzereien bedurfte es, um eine Katastrophe herbeizuführen, nur kleiner Zettelungen und Provokationen. Wie in Antiochia so neigten auch in Alexandria die Bewohner zu beständigen Unruhen, zum Spott, zur Satire und Bosheit, weshalb man sie die Antiochener Ägyptens oder auch die Gallier des Ostens nannte [2]). Witzige und immer freche Zungen in der spott- und skandallustigen Stadt verhöhnten den neugebackenen Judenkönig, wo immer er sich öffentlich zeigte, im Gymnasium, im Theater, auf der Straße. Eines Tages er-

[1]) s. Delaunay, a. a. O. 210, n. 3.

[2]) Lamprid. Alex. Sev. 28; vgl. Dio Cass. XXXIX, 58; Cic. pro Rabir. 35; Seneca adv. Helv. 17; Mart. IX, 29; Vopisc. Saturn. 7, 9; s. Reich in Neue Jahrb. f. d. klass. Altert., VII, 1904, 726 f.; Lumbroso, L'Egitto 100 f.

griffen etliche alexandrinische Spektakelmacher einen stadtbekannten harmlosen Trottel namens Karabas, der häufig von der hoffnungsvollen Jugend zu allerlei Unfug mißbraucht wurde. Diesem Irrsinnigen setzte man im Gymnasium eine Krone aus Papyrus aufs Haupt, hing ihm eine Matte als Königsmantel um und gab ihm als Szepter einen Papyrusstengel in die Hand. Nervige Schultern trugen den so mit nachgeahmten königlichen Insignien ausstaffierten Geisteskranken durch die Straßen der Stadt, und die johlende Menge gewährte ihm spöttisch fürstliche Ehren und forderte von ihm witzig eines Selbstherrschers Pflichten. Einige Spaßvögel kostümierten sich als seine Trabanten und schritten als Lanzenträger vor ihm her oder umgaben ihn als Hofstaat; andere warfen sich in erheuchelter Ehrfurcht vor ihm nieder, wieder andere nahmen mit allerlei verfänglichen Fragen seine politische oder juristische Weisheit in Anspruch. Die Volksmenge aber stand umher und schrie, um den Judenkönig zu höhnen, „Marin", weil nach ihrer Meinung das Wort auf syrisch „König" hieß.

Die Juden waren über die Verspottung ihres Königs außer sich, zumal die Polizei dem Unfug nicht steuerte, obschon Agrippa ja nicht nur ein alter Freund des Kaisers war, sondern auch Inhaber prätorischer Insignien. Immerhin war der Streich harmlos, die Nachäffung einer Spottszene aus irgend einem beliebten Mimus jener Tage [1]). Allein die Anstifter mußten doch die Rache des Agrippa fürchten, der ein Günstling des Kaisers war und sich auf einen stolzen Einzug in sein Reich gefreut hatte, jetzt aber dem Gespött des Orients sich preisgegeben sah. Um sich dagegen zu schützen, kommen sie auf den „teuflisch gescheuten" [2]) Gedanken, die Juden selbst in einen Konflikt mit Gajus hineinzutreiben, der ihn ein für allemal zu ihrem Feinde machen mußte, und so für sich Straflosigkeit zu erhalten.

Der Pöbel, „der gewohnt ist, alles mit Unordnung und Verwirrung zu erfüllen aus Händelsucht, Ungebundenheit und ge-

---

[1]) Philo in Flacc. 6 (M. II, 523); vgl. Reich, a. a. O. 728; Vollmer in Zeitschr. f. d. neutest. Wissensch. VI, 1905, 197; K. Lübeck, Die Dornenkrönung Christi, Regensburg 1906, 36 ff., gegen Wendland, Hermes XXXIII, 1898, 177, der in der Szene bei Philo eine Nachäffung der Saturnaliengebräuche sehen will. [2]) Wellhausen, a. a. O. 355.

wohnheitsmäßiger Faulheit“ [1]), versammelte sich frühmorgens im Theater und stellte die Forderung, daß wie überall in allen Gotteshäusern des Landes auch in den vielen jüdischen Bethäusern Statuen des Kaisers aufgestellt werden sollten. Man kannte Caligulas Größenwahn und wahnsinnige Sorge um seine Göttlichkeit, an die er in allem Ernste glaubte [2]), und konnte hoffen, er werde die Forderung sich aneignen und in der Verweigerung des Kultus einen Beweis der Feindschaft gegen seine Person erblicken. Durch die getroffene Maßregel wollten sie den schlechten Eindruck, den die Verspottung seines Freundes Agrippa gemacht hatte, bei ihm entfernen, mühelos sich damit als getreue Untertanen aufspielen und die Loyalität der Juden in ein sehr zweifelhaftes Licht rücken. Den unglücklichen Juden wurde ja damit die Alternative gestellt, entweder die Vorschriften ihrer Religion zu übertreten, oder ein Majestätsverbrechen zu begehen. Natürlich protestierten sie gegen die Aufstellung der Kaiserstatuen in den Synagogen und beriefen sich auf ihre Privilegien, die ihnen Schutz für eine eigene Form der Verehrung garantierten. Aber schon in den nächsten Tagen stürmte der aufgeregte Pöbel in die Synagogen und stellte Kaiserbilder daselbst auf mit dem Vorgeben, sie Caligula weihen zu wollen. Die Bäume vor den Synagogen wurden niedergehauen und mehrere Gebäude selbst mit all ihren Kostbarkeiten in Brand gesteckt. In Ermangelung geeigneter Kaiserstatuen kam eine arg ramponierte eherne Quadriga, einst einer der alten Königinnen namens Kleopatra geweiht, zu der Ehre, das Bild des Caligula darzustellen; man brachte sie in die große Hauptsynagoge und weihte diese so zu einem Haupttempel des Gajus [3]). Natürlich widersetzten sich die Juden einem solchen Treiben so gut sie konnten. Seit 300 Jahren, ja seit die Stadt bestehe, so behaupteten sie, sei ein solcher Frevel nicht vorgekommen; es sei Majestätsbeleidigung, was die Hellenen da treiben, wenn sie das einem Weibe geweihte Gespann einem

---

[1]) in Flacc. 6 (M. II, 523).

[2]) vgl. Philo leg. ad Gaj. 11—15 (M. II, 556—561); Jos. Ant. XVIII, 7, 2; 8, 1; XIX, 1, 1 ff.; Dio Cass. LIX, 26, 28; Suet. Cal. 22.

[3]) leg. ad Gaj. 20 (M. II, 565).

Manne, wenn sie dem Gotte alte schadhafte Rosse weihen. Es kam zu argen Tumulten.

Aulus[1]) Avillius Flaccus, der praefectus Aegypti, ließ die Alexandriner ruhig gewähren; „er tat, als sehe er nicht, was er sah, und höre nicht, was er hörte" [2]). Philo schildert ihn im Anfange seines Buches über Flaccus als einen energisch zugreifenden Beamten, der am Beginn seiner Verwaltung unter Tiberius die Gesetze zu Ehren brachte, die alexandrinischen Klubs aufhob, die Truppen zu Zucht und Ordnung anhielt. Eine Änderung in seiner Amtsführung aber trat seit der Thronbesteigung des Caligula ein; da wußte er, besonders nach der Tötung des Enkels des Tiberius, des Mitkaisers Tiberius Gemellus, und nach der Hinrichtung des Macro, daß auch seine Tage gezählt seien. Er hatte zur Partei der alten Kaiserin Livia gehört, die Thronfolge des Caligula bekämpft und den berufenen Vertreter der von seinem Großvater gepflegten Traditionen in Tiberius Gemellus gesehen. Angeblich haben die Judenfeinde in Alexandria die gefährliche Lage des Präfekten benutzt, um ihn ganz auf ihre Seite zu ziehen. Er geriet in die Gewalt schlechter Ratgeber: „Der Regent wird zum Untertan, die Untertanen, zu Regenten geworden, bringen ihm die unnützesten Ansichten bei und setzen sofort das Siegel der Tat darauf." Sie raten ihm zur Judenhetze: „Wir müssen für uns einen mächtigeren Fürsprecher finden, von dem Gajus freundlich gestimmt werden soll. Dieser Fürsprecher ist die Stadt Alexandria, die seit alters das ganze Kaiserhaus geehrt hat, ganz besonders der jetzige Herr. Sie wird für dich eintreten, wenn du ihr einen Gefallen tust. Eine größere Freude kannst du ihr nicht bereiten, als indem du die Juden verjagst und hinaustreibst" [3]). Es ist nicht unmöglich, daß unter solchen Umständen Flaccus die bisher straff gehaltenen Zügel der Regierung locker ließ, obwohl Philos Behauptung, er habe sich gewisser-

---

[1]) Das Pronomen Aulus ist durch Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, XII, 76, N. 27 gesichert; so heißt er auch auf dem Papyr. Boissier; s. Archiv f. Papyrusforschung 1, 169.

[2]) in Flacc. 6 (M. II, 523).

[3]) in Flacc. 4 (M. II, 520).

maßen mit den Führern der Judenfeinde, Männern wie Dionysius, Lampon, Isidorus, verschworen, höchst wahrscheinlich eine der Unwahrscheinlichkeiten Philos ist[1]).

Wie auch immer, Flaccus sah sich nicht veranlaßt, einzuschreiten und die Kaiserbilder aus den Synagogen wieder entfernen zu lassen, was er wohl auch nur auf die Gefahr seines Kopfes hin hätte wagen dürfen. Um seine gefährdete Existenz zu retten und sich bei Gajus zu rehabilitieren, ließ er den Hetzern freie Hand. Aber nur zu bald nahm er auch offensichtlich gegen die Juden Partei. Wenige Tage nach dem Sturme erließ er ein Edikt[2]), in dem er nicht bloß befahl, der Aufstellung der Statuen in den Synagogen kein Hindernis in den Weg zu legen, sondern geradezu auf die Forderungen der Hetzer einging. Er erklärte darin, daß die Juden Fremdlinge und Eindringlinge *(ξένοι καὶ ἐπήλυδες)* seien, und entzog ihnen alle Garantien alexandrinischen Bürgerrechtes und kaiserlicher Huld. Auch verbot er wohl die jüdische Sabbathfeier, indem er ihnen drohend vorhielt: „Wenn plötzlich ein feindlicher Überfall, ein Dammbruch des Nils, eine Feuersbrunst, ein Blitzschlag, eine Hungersnot, eine Pest, ein Erdbeben oder sonst ein Unglück am Sabbath einträte, würdet ihr da auch ruhig zu Hause bleiben oder nach eurer Art auf die Straße gehen, die Hände sorgfältig in den Kleidern versteckt, um nur ja nicht in Versuchung zu kommen, bei der Rettung mit zuzugreifen? Oder würdet ihr in euren Konventikeln *(συναγώγια)* sitzen und ruhig in euren heiligen Büchern lesen oder lange Reden halten über eure Lehre? Nein, ich glaube, ihr würdet euch keinen Augenblick besinnen, eure Eltern, eure Kinder und alles, was euch lieb ist, so schnell als möglich in Sicherheit zu bringen. Nun, ich bin jetzt all das Gesagte zusammen: Unwetter, Krieg, Überschwemmung, Blitzschlag, Hunger, Pest, Erdbeben und bittere Schicksalsnotwendigkeit, und zwar nicht nur dem Namen nach, sondern in leibhaftiger, gegenwärtiger Kraft“[3]).

---

[1]) vgl. Willrich, Beitr. III, 400.

[2]) in Flacc. 8 (M. II, 525); leg. ad Gaj. 17. 45 (M. II, 562, 599).

[3]) Philo, de somniis II, 18 (M. I, 675); vgl. Lumbroso, Archiv f. Papyrusforschung I, 291 f.; Schürer, Gesch. I, 498, Anm. 162; Stähelin, Antisem. 39 f.

Für die Antisemiten war das Wasser auf die Mühle, und sie beeilten sich, die Konsequenzen daraus zu ziehen und eine allgemeine Judenhetze zu organisieren. Wenn die Juden kein Bürgerrecht hatten, so war es die höchste Zeit, sie aus den übrigen Stadtteilen zu vertreiben. Frisch ging man ans Werk. Da die Stadt Alexandria ursprünglich nur ein legitimes Judenviertel kenne, während faktisch zwei der fünf Regionen von ihnen eingenommen worden und auch zahlreiche Häuser in den übrigen in ihren Besitz gelangt seien, so sollten sie in das Ghetto zurückgedrängt werden. Man trieb sie also in den östlichen Teil der Stadt, den geschichtlich jüdischen, zusammen. Das war aber das ärmlichste, der Brandung der Wogen ausgesetzte, ungesunde Quartier, das außerhalb des trefflichen Hafens lag[1]). Da der enge Raum sie nicht fassen konnte, waren viele gezwungen, obdachlos unter freiem Himmel auf Kehrichthaufen zu kampieren, oder in den Katakomben und Kloaken ein Unterkommen zu suchen. Ihre in den verlassenen Stadtteilen gelegenen Läden, die infolge der Trauerfeier über den Tod der kaiserlichen Schwester Drusilla († 38 n. Chr.) geschlossen waren, wurden erbrochen und ausgeraubt; geplündert wurden auch die anderen zerstreut liegenden Judenhäuser und dann verbrannt, die Beute aber wurde auf öffentlichem Platz vor den Augen der unglücklichen Beraubten verteilt. Auch die Dämme des Nils wurden von den Pöbelhaufen bewacht, und sobald ein Schiff anlegte, das einem Juden gehörte, wurden die Waren geraubt und der Besitzer geknebelt und lebendig verbrannt, wobei Steuerruder, Stangen und die Bretter des Verdecks als Brennholz dienen mußten[2]). Aller Reichtum der Juden, wie er aus Lombardgeschäften gewonnen war, war dahin, da sie wegen des Verlustes der Pfänder auch nicht einmal später ihre Rechte an die Gläubiger geltend machen konnten. Armut und Hunger vermehrten bei ihnen das Elend, während Überfluß im ganzen Lande herrschte. Wer aber von ihnen noch das gemeine Los des Bettlers zu verschmähen vermochte und nur soviel Speise kaufte, daß er die Seinen am Leben erhielt, der wurde,

---

[1]) s. zur Topographie Lumbroso, L'Egitto 154 ff.

[2]) leg. ad Gaj. 19 (M. II, 564).

wenn er sich außerhalb des Ghettos erblicken ließ, ergriffen und getötet; sein Leichnam wurde dann durch die Straßen der Stadt geschleift, so daß nicht ein Glied übrig blieb, das ein Begräbnis nötig oder überhaupt möglich machte. Die Wut des Pöbels, berauscht vom Blut wie ein wildes Tier, ersann neue Grausamkeiten. Überall wo man Juden fand, schlug man sie mit Steinwürfen oder hölzernen Knütteln tot. Viele der Unglücklichen mußten über die Klinge springen, andere kamen in den Flammen um. Mitten auf dem Forum verbrannte man Männer mit ihren Weibern, Kinder mit ihren Eltern; man schonte weder das Leben der Greise, noch die Unschuld des zarten Alters. Da Holz mangelte, schichtete man rings um die Opfer Baumäste und zündete sie an, damit sie langsam und qualvoll erstickten, oder man zertrümmerte das Hausgerät, zündete es an und warf die Gefangenen in die Flammen; andere wurden lebendig durch die Straßen geschleift und mit den Füßen zu Tode getreten, so daß Haut, Fleisch und Muskelfasern den Weg des armen Opfers bezeichneten. Ja, auch einige Ägypter, die Mitleid mit den so grausam Gequälten und Gepeinigten zeigten, schlug man, peitschte sie und heftete sie endlich ans Kreuz.

Flaccus verstand es, all diesem Jammer neue Qualen hinzuzufügen. Das Judentum in Alexandria hatte seine eigene Verwaltung, garantiert von Augustus. Der Statthalter ließ nun — Philo nennt nicht den Grund für diese brutale Maßregel der Willkür — achtunddreißig der angesehensten Mitglieder der Gerusia überfallen, ihnen die Hände auf den Rücken binden und sie über den Markt nach dem Theater schleppen; unter ihnen befand sich wahrscheinlich auch der damalige Alabarch Alexander. In Gegenwart der Volksmenge wurden sie hier gegeißelt, nicht aber nach der Art, wie sie bei alexandrinischen Bürgern üblich, sondern wie sie den Ägyptern gegenüber gebräuchlich war. „Obwohl nämlich im Fall des Vergehens der Rücken des Ägypters wie der des Alexandriners büßte, so durfte doch dieser sich rühmen und tat es auch, daß ihn der Stock treffe und nicht wie jenen die Peitsche“ [1]). Ein Teil der Mißhandelten starb unter den

[1]) Mommsen, Röm. Gesch. V, 561; Philo in Flacc. 10 (M. II, 528); Jos. c. Ap. II, 5.

Geißelhieben, andere verfielen in ein langes Siechtum. Der Gewaltstreich war um so härter zu verurteilen, als die von den Kaisern bestätigten Privilegien sie vor entehrenden Strafen schützten. Außerdem war die Geißelung an des Kaisers Geburtstag (31. August) vollstreckt worden, sonst ein Gnadentag, der selbst für wirkliche Verbrecher einen Aufschub der Strafe herbeizuführen pflegte. Hier aber gestattete seine Feier keineswegs eine Unterbrechung der Leiden. Weder am Vorabende, noch am Festtage selbst wurden die Leichname von dem Kreuze genommen, sondern Lebende sogar erneut an dasselbe geheftet, gegeißelt, auf das Rad geflochten, und mit all der Todespein wurde im Theater die Kurzweil und der Genuß der Mimik verbunden.

Nicht verlegen darin, neue Pein auszudenken, sandte Flaccus einen Centurio aus, die Häuser der Juden im Ghetto nach verborgenen Waffen zu durchsuchen. Das in Ägypten längst bestehende Verbot des Waffentragens war von Flaccus einige Jahre vorher durch ein strenges Edikt aufs neue eingeschärft worden. Obwohl nun die Juden für ihr Besitztum nichts mehr zu fürchten hatten, fürchteten sie doch die Roheit der Soldaten für Weib und Kind. Da diese Exploration einen Erfolg nicht hatte — man fand nicht einmal ein Küchenmesser — so zwang man Frauen und Mädchen, die man aufgriff, vor den Zuschauern im Theater auf offener Bühne Schweinefleisch oder Opferfleisch zu essen. Die, welche den Genuß verweigerten, wurden den Peinigern übergeben und unbarmherzig gefoltert, die, welche aßen, wurden freigelassen. Die Zeiten der makkabäischen Mutter waren vorüber, nur wenige weigerten sich und bezahlten ihre Treue mit Leben und Gesundheit. — Alles in allem sind damals etwa 400 Judenhäuser geplündert worden [1]).

Eine Ergebenheitsadresse der alexandrinischen Juden an den Kaiser, die eine Übersicht über alle von ihnen für Gajus beschlossenen Ehrungen enthielt, hatte Flaccus zwar entgegengenommen und versprochen, sie selbst in Rom dem Kaiser zu überreichen, aber er hielt das Bittgesuch zurück, wie er auch die Absendung einer jüdischen Deputation nach Rom nicht ge-

---

[1]) vgl. Lumbroso, L'Egitto, 69 f.; Wilcken, Archiv I, 170 f.

stattet hatte. „Wie es aber scheint, machte Gott, dem die menschlichen Dinge am Herzen liegen, seine schmeichlerischen und trügerischen glatten Reden und den Plan seines gewissenlosen Herzens, mit dem er uns befehdete, zunichte," bemerkt Philo [1]). Der König Agrippa nämlich, der ja die erste Entwicklung der Verhältnisse kannte, hat, unterrichtet über die hinterlistigen Nachstellungen des Flaccus, die Adresse an den Kaiser unter Angabe des Grundes der Verzögerung übermittelt. Er wird auch alles getan haben, um die erschütterte Stellung des Flaccus vollends zu untergraben. Philo [2]) bemerkt in seiner Weise: „Darüber fing an sich zum Kampfe zu rüsten wider ihn die Vorkämpferin und Helferin der Unterdrückten, die Rächerin gottloser Taten und Menschen, die Gerechtigkeit". Noch vor Ablauf seiner Amtszeit erreichte Flaccus sein Geschick. Plötzlich um die Zeit der herbstlichen Äquinoktien (Sept.) 38 erschien ein kaiserlicher Abgesandter, der Centurio Bassus, mit einer Kohorte vor Alexandria, landete im Dunkel der Nacht und nahm den Statthalter mitten von der Tafel eines Freundes gefangen. Als die Juden die Wahrheit der Nachricht erkannten — es waren die Tage, an denen sie gewohnt waren, das Laubhüttenfest zu begehen, dessen Feier aber diesmal wegen der allgemeinen Drangsal unterbleiben mußte — erhoben sie betend die Hände zum Himmel und sangen Loblieder dem Gotte, „der die menschlichen Dinge lenkt: wir freuen uns nicht, o Herr, über die Bestrafung des Feindes, denn wir sind durch das heilige Gesetz zum Mitgefühle erzogen; aber dir danken wir mit Recht, der du Gnade und Erbarmen uns erzeigt und die beständigen, stets sich folgenden Plagen von uns genommen hast" [3]).

Unter ungünstigen Winden fuhr Flaccus den Stürmen entgegen, die ihn von der Höhe seines Lebens zunächst nach Rom und dann in die Verbannung an den Strand der Insel Andros im ägäischen Meere brachten, wo Philo ihn den Wäldern und Schluchten seine Reue in seiner Seelenangst und Trostlosigkeit

[1]) in Flacc. 12 (M. II, 532).
[2]) in Flacc. 12 (M. II, 532).
[3]) in Flacc. 14 (M. II, 534).

klagen und verzweifelnd zum Himmel emporrufen läßt: „Herr der Menschen und Götter! Also kümmert dich doch der Juden Geschick, und sie lügen nicht, wenn sie sagen, daß sie dich zum Fürsorger haben!" [1]) Die Mörder, die Gajus hinsandte, machten den Qualen des reuigen Sünders ein Ende; Glied um Glied ward er zerrissen, gerade wie er es bei den Juden gemacht hatte, die in Alexandria hingeschlachtet wurden. Der Schlußsatz des Buches über Flaccus lautet: „Solches litt denn Flaccus, indem er den untrüglichsten Beweis dafür lieferte, daß das Volk der Juden der Hilfe von Gott nicht entrate" [2]).

Wir haben die entsetzliche Verfolgung nach den Berichten Philos im Auszuge mitgeteilt. Nur er hat in den krassesten Farben in rhetorischer Steigerung sie geschildert. Die beiden Schriften über Flaccus und über die Gesandtschaft an Gajus gehören zu der Schriftengruppe, deren Thema dasselbe war, wie das von Laktanz' Schrift: de mortibus persecutorum [3]): alle jene Machthaber haben ein schlimmes Ende genommen, die gegen das Gottesvolk strenge Maßregeln angeraten, angeordnet oder durchgeführt haben. Das eigentlich geschichtliche Interesse tritt in der Schrift zurück, das erbauliche tritt hervor. Da es aber die Erbauung der unter feindlichen Heiden lebenden Juden ist, die gesucht wird, so hat man durchaus den Eindruck einer Parteischrift. Es mag demnach sein, daß Philo, um eine abschreckende Wirkung hervorzurufen, bisweilen an einigen Stellen zu stark die Farben aufträgt, aber es liegt kein Grund vor, bei dem Ausbruch des antisemitischen Fanatismus in dieser Bevölkerung zu leugnen, daß er solche Grausamkeiten hervorgerufen hat. Inwieweit die Juden selbst Veranlassung wenigstens zu den Anfängen einer solchen blutigen Verfolgung gaben, die wie ein Strom aus seinem Bette tretend alles verheerte, dafür haben wir keinen Maßstab der Beurteilung, weil Philo offenbar seinen Gegnern allzuwenig gerecht wird, wenn er die Kämpfe, welche entbrannten, wesentlich als einen Ausfluß heidnischer Unduldsamkeit schildert; selbst einige

[1]) in Flacc. 20 (M. II, 542).

[2]) in Flacc. 21 (M. II, 544).

[3]) vgl. Massebieau, Bibliothèque de l'école des hautes études, Sciences religieuses vol. I, Par. 1889, 65—78; Schürer, Gesch. III, 525 ff.

Bitterkeit und manche Ungerechtigkeit wird man ihm nachsehen, da er soviel Trauriges zu berichten hat. Wir werden sagen können, daß das Kapital von Haß, das die Juden sich durch ihr Verhalten aufgespeichert hatten, damals reichliche Zinsen getragen hat. Nicht bloß Roheit, Neid, nationale und religiöse Vorurteile waren schuld an der Bewegung, sondern der wachsende Übermut der Juden hatte einen tiefen Unwillen hervorgerufen, dessen stetiges Anwachsen jeder nüchterne Beobachter des Volkslebens schon seit Jahren bemerken konnte. Die laute Agitation des Augenblicks erscheint doch nur als eine brutale und gehässige, aber natürliche Reaktion des hellenistischen Volksgefühls gegen ein fremdes Element, das in seinem Leben einen allzu breiten Raum eingenommen hatte.

Aber die Antipathie und Abneigung gegen die Juden allein erklärt die plötzliche Aufwallung des lang verhaltenen Zornes nicht zur Genüge. Daß hinter diesen bestialischen Leistungen der wüsten Volksmenge auch jene dunkle Macht einer wüsten Agitation stand, ist aus Philo ersichtlich. Aufwiegler und Demagogen bedienten sich zur Erregung von Unruhen hauptsächlich der vielen aus zahlreichen Mitgliedern bestehenden Genossenschaften (θίασοι), in denen, wie Philo[1]) versichert, Trunkenheit, Ausgelassenheit und Frechheit herrschten. Diese sprachen und handelten einmütig nach der von den Führern erteilten Parole. Die Macht des lebendigen aufhetzenden Wortes hat ihre Wirkung auf die Massen nicht verfehlt und auch die Gemäßigten terrorisiert. In den Säulenhallen der Straße Alexandrias, welche das Brucheion mit der Rhakotis, und derjenigen, die diese durchschneidend die Insel Pharus mit dem Kanal von Kanopus verband, erklang die Stimme jener Rhetoren und Grammatiker, welche dem nach Neuem gierigen, stets zu Krawallen geneigten Großstadtpöbel Neues allerdings nicht zu bieten vermochten, wohl aber das, was aller Herzen bewegte, die „Judenfrage“, von allen Seiten und immer in der jenem angenehmen Weise zu beleuchten verstanden. So erscheinen die Demagogen Dionysius, der Gymnasiarch Lampon und der Aufwiegler Isidorus[2]) an der Spitze der Bewegung. Daß der

[1]) in Flacc. 17 (M. II, 537)
[2]) in Flacc. 4 (M. II, 520 ; s. über sie Delaunay a. a. O. 160.

Grammatiker und Sophist Apion, „der unwissendste, albernste und unsauberste dieser Gattung“ [1]), zu diesem vermeintlichen Dienste des Vaterlandes sich besonders berufen fühlte und als fanatischer Judenfresser in der Aufhetzung des Volkes ein hohes Gefühl der Befriedigung empfand, ist selbstverständlich. Er hatte nicht bloß früher in seinen Schriften seine leichtfertige Verleumdungssucht, wirre Gelehrsamkeit und frivole Phantasie in den Dienst der sich vorbereitenden Judenhetze gestellt, sondern erst recht jetzt seinen Judenhaß auch sicher in praktischer Weise betätigt.

Der neue Prokonsul C. Vitrasius Pollio wird recht bald, wohl noch im Jahre 38, sein Amt angetreten haben. Wir finden seinen Namen bereits April 39 auf einer zu Assuan in Syene gefundenen Inschrift erwähnt [2]). Übrigens hatte Caligula schon lange die Abberufung des Flaccus erwogen und einen Nachfolger für ihn in Aussicht genommen, denn nach Dio Cassius (LIX, 10) hatte er schon früher einmal den Macro zum Statthalter von Ägypten bestimmt, den er dann später zum Selbstmorde zwang. Aber sowenig wie der frühere Statthalter fand der neue es für geraten, die Statuen des Kaisers aus den Synagogen zu entfernen, und die Frage des Kaiserkultus blieb auch weiter eine brennende und die Juden bedrohende, wenn auch durch die Entfernung des Flaccus die Erregung sich schon in etwa gelegt hatte. Die Juden werden sicher dem neuen Präfekten ihre Loyalität zu beweisen gesucht und ihm vorgestellt haben, wie Untreue und Undank gegen Gott auch Untreue gegen den Kaiser im Gefolge habe, und wie es nicht im Interesse des Reiches liegen könne, wenn ein Bevölkerungsteil moralisch zugrunde gehe, der bis zur Stunde dem Reiche gute Dienste geleistet habe [3]). Alles aber, was sie zu erreichen vermochten, war die Erlaubnis, eine Gesandtschaft an den Kaiser senden zu dürfen, der Schiedsrichter der streitenden Parteien sein sollte.

So schickten denn die Juden eine Abordnung von fünf Ältesten [4]) an den Kaiser, um sich aus der verzweifelten Lage zu

---

[1]) Hausrath a. a. O. 192.

[2]) Rev. archéol. trois. Série XXVIII, 1896, 252.

[3]) vgl. Philo in Flacc. 7 (M. II, 524).

[4]) leg. ad Gaj. 46 (M. II, 600); nach Jos. Ant. XVIII, 8, 1 hätte die Gesandtschaft der Juden und der Alexandriner aus je drei Mann bestanden.

befreien. Einer der Deputierten war Philo, „mehr ein guter Mensch als ein guter Hasser“ [1]), der durch Geburt, gesellschaftliche Stellung, tiefe Bildung und glänzende Beredsamkeit so sehr hervorragte, daß kein besserer Anwalt der gerechten Sache gefunden werden konnte.

Auch die Alexandriner ließen ihrerseits eine Gesandtschaft an den Kaiser abgehen, um den Juden entgegenzuarbeiten. An ihrer Spitze stand der Erzjudenfeind Apion. Auch der giftige Isidor gehörte zu den Delegierten. Es handelte sich für diese Gesandtschaften nicht bloß um die Privilegien einer Körperschaft, sondern im Grunde um Duldung oder Verfolgung der Juden. Zum ersten Male in der Geschichte trat damit das Judentum mit dem Heidentum in die Schranken, beide vertreten durch zwei Männer, welche von der Milch griechischer Kultur genährt waren.

Über die Zeit der Abreise der Gesandtschaften werden wir nicht genau unterrichtet, Philo meldet aber, sie seien mitten in den Stürmen des Winters (*χειμῶνος μέσου*) [2]) nach den Gestaden Italiens gesegelt. Das könnte der Winter des Jahres 38/39 [3]) oder 39/40 [4]) gewesen sein. Gegen letzteres Datum spricht [5]), daß dann die Reise erst über ein Jahr nach der Abberufung des Flaccus (Sept. 38) und der großen Verfolgung stattfand; man hatte ja schon von Flaccus die Erlaubnis, eine Gesandtschaft nach Rom schicken zu dürfen, erbeten [6]). Caligula war zudem seit Herbst 39 von Rom abwesend und kehrte erst am 31. August 40 von dem Feldzuge nach Germanien und Gallien zurück [7]). Da er die Eroberung Britanniens aufgab, kam er natürlich viel schneller zurück, als man in Rom erwartet hatte. Die längere Zeit währende Abwesenheit des Kaisers von Rom hätte doch den Gesandten bei ihrer Abreise bekannt sein müssen, und doch hätten sie 8 Monate zwecklos vergeudet! Ferner sagt Philo [8]), die jü-

---

[1]) Mommsen, Röm. Gesch. V, 519, Anm. 1.

[2]) leg. ad Gaj. 29 (M. II, 573).

[3]) so Willrich, Beitr. III, 410, Anm. 1.

[4]) so Delaunay, 180; Schürer, Gesch. I, 501, Anm. 174; Wellhausen, 356: „Frühjahr 40“.

[5]) s. Willrich a. a. O.

[6]) in Flacc. 12 (M. II, 532).

[7]) Suet. Calig. 49. [8]) leg. ad Gaj. 28 (M. II, 572).

dischen Gesandten hätten beschlossen, nach der ersten Audienz (also Sept. 40)[1], dem Kaiser einen Auszug aus der Schrift zu überreichen, die sie vor kurzem (*πρὸ ὀλίγου*) ihm durch Agrippa zugeschickt hatten, als dieser in Alexandria weilte, also anfangs August 38 ... Dies „vor kurzem" kann aber nicht heißen vor 2 Jahren. In der Audienz selbst beriefen sich die Juden darauf, daß sie für den Kaiser geopfert, und zwar für den glücklichen Verlauf der germanischen Expedition. Im Herbst 38 war Caligula erfüllt von Kriegsplänen, jeder wußte, daß er den Feldzug vorhatte, in diese Zeit paßt also das Opfer *κατὰ τὴν ἐλπίδα τῆς γερμανικῆς νίκης*. Endlich zeigt die von Apelles gespielte Rolle, daß wir mit der Gesandtschaft nicht im Jahre 40 stehen, denn Apelles fiel unmittelbar nach der Geburt der kleinen Drusilla in die höchste Ungnade, die mit seinem Tode endigte[2]). Gegen diese Datierung macht Schürer[3]) hauptsächlich geltend, daß die Gesandten in Puteoli die erste Nachricht davon erhielten, daß Caligula die Aufstellung seiner Statue im Tempel zu Jerusalem angeordnet habe[4]). Dies könne aber nicht vor dem Frühjahr 40 gewesen sein. Die Berechnung stimmt nicht ganz. Wie Schürer selbst[5]) zeigt, führte Petronius bereits im Winter 39/40 die Truppen nach Palästina. Der Befehl des Kaisers, daß sein Bildnis im Tempel zu Jerusalem aufgestellt werde, muß also 39 ergangen sein. Ist es nicht auffallend, daß Philo, wenn er im Winter 39/40 nach Italien reist, erst hier, und zwar erst nach längerer Anwesenheit (im September 40), eine Kunde von den Ereignissen in Palästina erhält, die längst öffentliches Aufsehen erregt hatten? Die Audienzen haben also wohl vor dem germanischen Feldzug, d. h. vor Herbst 39 stattgefunden.

Es war zu fürchten, der Gott zu Rom möchte für die Schnurren eines Apion ein geneigteres Gehör haben als für die religiösen Gründe eines Philo. Bereits verlautete, daß Gajus, der die täglichen Nachrichten (*ὑπομνηματικαὶ ἐφημερίδες* aus) Alexandria

---

1) leg. ad Gaj. 45 (M. II, 598).
2) s. Willrich a. a. O.
3) Gesch. I, 502.
4) leg. ad Gaj. 29 (M. II, 573).
5) Gesch. I, 503.

lieber lese als alles andere, ganz erfüllt sei von der guten Gesinnung und dem religiösen Eifer der Alexandriner. Der neue Tempel in der zweitgrößten Stadt des Reiches freute ihn nicht wenig, zumal er Tor genug war, an die Aufrichtigkeit der alexandrinischen Verehrung zu glauben. Man redete sogar davon, er gehe mit dem Gedanken um, den Sitz seiner Regierung unter seine getreuen Alexandriner zu verlegen [1]).

Die Gesandtschaft der Alexandriner hatte den obersten Leibwächter und Günstling des Kaisers, den Ägypter Helikon, für ihre Interessen gewonnen. Als die Juden dies merkten, machten sie ebenfalls Anstrengungen, aber vergebens. Sie erkannten bald, daß neben Helikon auch Apelles aus Askalon, der berühmteste Tragöde seiner Zeit und Caligulas steter Begleiter und Ratgeber, gegen sie hetzte. Da die Audienz aber immer aufgeschoben blieb, beschlossen sie, eine inhaltlich mit der durch Agrippa eingereichten Bittschrift [2]) übereinstimmende, nur kürzere Denkschrift dem Kaiser durch eine Deputation zu überreichen.

Endlich erhielt die jüdische Gesandtschaft den Kaiser zu Gesicht auf dem Marsfelde, als er gerade aus den Gärten der Agrippina trat, und erlangte durch den Hofbeamten Homilus die Zusicherung einer baldigen Audienz: der Kaiser wolle sie hören, sobald er Zeit habe. Während die übrigen Mitglieder der Deputation glaubten, nun hätten sie gewonnenes Spiel, hat Philo als Mann von Jahren und Erfahrung schon damals Unrat gewittert.

Wie lange der Kaiser sie auf die Gewährung der Audienz warten ließ, geht daraus hervor, daß sie ihm nachreisten, als er sein Hoflager an den Golf von Puteoli (Dikäarchia) verlegte [3]).

---

[1]) leg. ad Gaj. 25, 27 (M. II, 570, 571).

[2]) Stähelin, Antisemit. 42, Anm. 2, findet Willrichs Vermutung (Judaica, 40 ff.) einleuchtend, die von Agrippa dem Caligula überreichte Bittschrift habe das von Josephus uns überlieferte Aktenmaterial aus Alexandria, Asien und Jerusalem enthalten. Aber unter den von Josephus angeblich aus Agrippas Schrift entnommenen Urkunden findet sich gar keine auf Alexandria bezügliche, dagegen recht viele Kleinasien betreffenden, die den alexandrinischen Juden aber nicht helfen konnten; s. Schürer, Theol. Lit. Zeit. 1905, 587.

[3]) Im Jahre 39 war Caligula zweimal in Campanien (Bajä, Puteoli), einmal nach Dio Cass. LIX, 13, und sodann nach Dio Cass. LIX, 17: Sueton. Calig. 19. Nach der zweiten Anwesenheit war er zur Zeit seines Geburtstages (31. Aug.) wieder in Rom; s. Dio Cass. LIX, 20.

In lebendiger Erinnerung malt Philo die Szene aus, wie die trauernden Juden Tag für Tag am Strande der ewig herrlichen Bucht sitzen und trüben Blickes nach dem schönen Eiland Capri und dem blauen Meere hinausstarren, täglich hoffend, zur versprochenen Audienz vorgelassen zu werden. In die Sehnsucht nach der Heimat mischt sich noch die Sorge um das Geschick ihres Volkes. Da erscheint plötzlich eines Tags ein jüdischer Bote vor ihnen, dem der Schrecken die Stimme vor Angst und Trauer raubt, und nur mühsam stößt er die Worte heraus: Unser Heiligtum ist verloren! Gajus befahl, ein Riesenbild in das Allerheiligste zu stellen mit der Aufschrift: „des Zeus". Bald kommen andere, die das Furchtbare bestätigen. Grund zu dieser Maßregel war der Zorn des Kaisers über die „Gottlosigkeit" der Juden, die kein Bild der Gottheit, auch keines der in der Welthauptstadt waltenden Götter zuließ. Jener Stadtvogt Herennius Capito, der von Jamnia aus dem flüchtigen Agrippa auf seiner Romreise nachgesetzt hatte [1]), ohne ihn doch dauernd festhalten zu können, der ihn nachher bei Tiberius verklagt hatte, hatte an Gajus geschrieben, die Juden hätten einen dem Kaiser in Jamnia errichteten Altar niedergerissen. Das war der unmittelbare Anlaß zu dem Befehl, ein vergoldetes Riesenstandbild in dem Allerheiligsten des Tempels aufzustellen [2]). Jetzt hatte die Botschaft, die Philo an Gajus zu bestellen hatte, noch eine ganz andere Bedeutung gewonnen. Nicht mehr um die Synagogen Alexandrias, sondern um den heiligen Tempel und die Existenz des Judentums im Mutterlande Palästina, über das ein schweres Unwetter heraufbeschworen war, schien es sich zu handeln. Denn Philo sah mit der Versuchung zur Untreue gegen Gott Israels Vorzug vor den Völkern überhaupt erschüttert und allen heidnischen Lastern Tür und Tor geöffnet, denn mit dem Tempel fiel auch das Gesetz. Da galt es, festzustehen. Der greise Denker versammelte alle Geister der Propheten in seiner Brust. „Der Herr," sprach er [3]) zu seiner Umgebung, „will Israel heimsuchen, ob dieses Geschlecht

---

[1]) Jos. Ant. XVIII, 6, 3. s. O. Holtzmann bei Stade, Gesch. II, 519. Schürer, Gesch. 1, 551.

[2]) s. den Bericht über die ganze Episode bei Philo, leg. 29 ff. (M. II, 573 ff.).

[3]) leg. ad Gaj. 29 (M. II, 574).

noch dasselbe vermöge, was seine Väter. Unser Volk hat schwere Prüfungen bestanden, Gott wird auch hier durchhelfen."

Aber ihnen war nicht wie den Vätern beschieden, in das Blachfeld der Ebene Sephela niederzusteigen und gegen die Heiden zu streiten, sondern auf dem glatten Mosaikboden des Palastes sollten sie sich als Narren von einem Schmarotzertum verhöhnen lassen, das nicht begriff, warum man den Kaiser nicht auch als Gott verehren wolle, wenn er gerade seinen Sinn darauf gerichtet habe.

Trotz der Schreckensnachricht gaben sie die Hoffnung nicht auf, Gerechtigkeit beim Kaiser zu finden, und begleiteten das kaiserliche Hoflager wieder nach Rom. Hier wurde ihnen endlich eine Audienz gewährt, als der Kaiser sich gerade in den maianischen [1]) und lamianischen Gärten vor der Stadt aufhielt, um seine dortigen Bauten zu inspizieren. Auch Apion und seine Genossen waren hierher beschieden, und der Geist des Gelächters, der die Versammlung beherrschte, war des ägyptischen Witzboldes vollkommen würdig.

In den Räumen der Villa sollte nun ein Schauspiel über ein ganzes Volk in Szene gehen. Die seltsame Gerichtsverhandlung, die vor dem halbwahnsinnigen Kaiser stattfand, die Art, wie die jüdische Gesandtschaft dabei von den Feinden und Anklägern der Juden und vom Kaiser selber, dem Gerichtsherrn, geschmäht und gehöhnt wurde, erscheint Philo wie eine Gerichtsszene aus dem Mimus [2]). Der Richter selbst übernimmt die Rolle des Anklägers, Apion und sein Anhang spielen den ungerechten Richter, der sich von der Feindschaft und nicht von der Wahrheit leiten läßt. Cäsarenkult war das Thema des Stückes, Vorwürfe des Kaisers, durch Tatsachen begründet, und Entschuldigungen der Juden füllten, das Gelächter der Alexandriner belebte die einzelnen Akte, die unter sich geschieden wurden durch Anordnungen baulicher Veränderungen, die der Hauptakteur einmal in diesem, dann in jenem Zimmer auszuführen befahl, so daß damit zugleich ein Wechsel der Szene veranlaßt wurde.

---

[1]) bei Philo leg. 44 (M. II, 597) liegt eine Verwechselung von Maiani und Maecenatiani vor; s. O. Hirschfeld, Beiträge zur Alt. Gesch. II, 57.

[2]) vgl. leg. ad Gaj. 44, 46 (M. II, 597, 599).

Sein erstes Wort an die jüdischen Gesandten, die ihn mit tiefen Verbeugungen als „Augustus Imperator“ begrüßten, gesprochen mit grinsendem Lächeln, wobei er die Zähne zeigte, war: „Ihr seid also die Götterverächter, die mich nicht als Gott anerkennen wollen, sondern lieber einen Namenlosen vergöttern, während mich außer euch alle verehren?“ Nach diesen Worten brach er mit aufgehobenen Händen in eine so schneidende Lästerung des Gottes der Juden aus, daß Philo sich scheut, das Wort niederzuschreiben. Die Juden zitterten. Als darauf Isidor triumphierend des Kaisers Zorn noch mehr erregte durch die Bemerkung, der Kaiser tue recht daran, die Juden samt und sonders zu hassen, denn alle Völker hätten für das Heil des Kaisers geopfert, während die Juden allein dies unterlassen hätten, beteuerten die jüdischen Gesandten, daß das eine Verleumdung sei; sie hätten bei drei glücklichen Anlässen Freudenopfer für ihn dargebracht: bei seiner Thronbesteigung, bei seiner Genesung von schwerer Erkrankung und bei Erwartung seines Germanensieges. Darauf fiel der Kaiser mit sehr ironischem Ernste ihnen ins Wort: „Sei es, daß ihr für mich geopfert, aber es nützt nichts, daß ihr für mich geopfert und nicht mir!“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, ging er zur Besichtigung seiner Neubauten über, stieg treppauf treppab, besichtigte Männersäle, Frauengemächer, Erdgeschoß, Dachboden, rügte, was ihm nicht gefiel und traf bauliche Änderungen — die Gesandten immer hinter ihm her unter dem beständigen Hohn ihrer Gegner, wie eine Farce im Theater. Plötzlich wandte er sich nun wieder an die jüdische Abordnung mit der Frage, warum die Juden kein Schweinefleisch äßen? Die Freunde Apions brachen in ein schallendes Gelächter aus und applaudierten bei diesem geistreichen witzigen Wort, so daß ihnen dieser Mangel an Hofsitte verwiesen werden mußte. Philo machte darauf aufmerksam, daß auch andere Nationen, wie die Ägypter selber, sich ebenfalls gewisser Speisen enthielten. Ja, ruft einer der Antisemiten, viele Leute essen sogar das Hammelfleisch nicht! „Die haben recht, das schmeckt auch gar nicht,“ lautete die kaiserliche Antwort. Als die Juden sich so zum Spielball des Gespöttes und Schimpfes gemacht sahen, blieben sie sprachlos. Dann brach der Zorn des Kaisers los. Mit scheinbarem Ernste

spricht er: „Ich wünschte zu wissen, welches eure Rechte und welches eure politische Organisation ist.“ Kaum hatte Philo seine staatsrechtliche Auseinandersetzung begonnen, so lief der Kaiser in ein großes Gebäude hinein, das in der Nähe war, machte einen Rundgang und befahl dann, für die Fenster eine bessere Sorte Glas anzuwenden. Dann kam er ganz ruhig wieder heraus und fragte in sanftem Ton: „Was sagt ihr?“ Wieder hatte Philo kaum das Wort ergriffen, so rannte der Kaiser in ein anderes Haus und ordnete an, daß gewisse Gemälde darin angebracht würden. Bereits war den Gesandten aller Mut entsunken, als er sie gutgelaunt mit der mitleidigen Bemerkung entließ: er sehe, daß sie weniger aus bösem Willen als aus angeborenem Unverstand und unglücklicher Veranlagung nicht zu der Erkenntnis gekommen wären, daß ihm die Natur eines Gottes zuteil geworden sei. Er entließ sie dann ohne Strafe, aber auch ohne Antwort auf ihre Beschwerden [1]).

Die Dinge blieben in Alexandria wohl in der Schwebe bis zum Tode des Caligula. Am 24. Januar 41 befreite der Dolch des Cassius Chärea die Welt von ihrem wahnsinnigen Beherrscher. Bei dem Tode des Gajus war auch Agrippa gerade in Rom anwesend und er zögerte nicht, sich um den Erben des Thrones, den Oheim des Caligula und Neffen des Tiberius, verdient zu machen; er hat vorzugsweise zu der Erhebung des Claudius [2]) auf den Kaiserthron mitgewirkt. Dafür erhielten er und sein Bruder Herodes nicht nur bedeutende Herrschaften zum Geschenk, sondern auch andere Ehren, Agrippa *τιμὰς ὑπατικάς*, d. i. konsularischen Rang, sein Bruder das *ἀξίωμα στρατηγικόν* [3]), die prätorische Würde.

Die alexandrinischen Juden fühlten sich wohl wie von einem schweren Alp befreit, als der „Gott“ geendet. Sie hatten den Stimmungswechsel an maßgebender Stelle sofort herausgefühlt und machten sich, wie Josephus [4]) erzählt, nun ihrerseits mit den Waffen in der Hand über ihre heidnischen Mitbürger her. Clau-

---

[1]) vgl. Jos. Ant. XVIII, 8, 1.
[2]) Jos. Ant. XIX, 5, 1; B. j. 2, 11; Suet., Claud. 10.
[3]) Dio Cass. LX, 8.
[4]) Ant. XIX, 5, 2.

dius gab dem Statthalter von Ägypten den Befehl, diese Unruhen zu unterdrücken, und erließ außerdem auf Ersuchen der Könige Agrippa und Herodes ein Edikt zugunsten der alexandrinischen Juden. Er gab ihnen in ihren Streitigkeiten recht und verlieh und bestätigte ihnen alle ihre wirklichen und beanspruchten Privilegien und erkannte ihnen somit das volle alexandrinische Bürgerrecht zu, ein Zugeständnis, das weit entfernt war, die Möglichkeit ähnlicher Krawalle für die Zukunft auszuschließen, vielmehr nur zu geeignet war, die Unzufriedenheit und die Begehrlichkeit der jüdischen Alexandriner zu steigern [1]. Ein anderes Edikt [2] gestattete den Juden, in der ganzen Ausdehnung des römischen Reiches frei nach ihren Gesetzen zu leben unter der einzigen Bedingung, daß sie auch ihrerseits große Mäßigung beobachten und den anderen Kulten keinerlei Kränkung zufügen sollten. Auch der Alabarch Alexander, mit dem als dem Sachwalter seiner Mutter Claudius von alters her in freundschaftlichem Verhältnis stand, hatte sofort nach dem Regierungsantritt die Freiheit erhalten [3].

---

§ 8. Judenverfolgungen unter Nero, Vespasian, Trajan.

Die im Mutterlande im Jahre 66 n. Chr. ausgebrochene Feindseligkeit zwischen Juden und Römern, welche in Cäsarea ihren Anfang genommen und zu einem vorübergehenden Sieg der Revolution in Jerusalem geführt hatte, war nicht bloß das Signal zu einer allgemeinen Bewegung in den benachbarten Städten, wo Juden und Heiden zusammenwohnten, sondern pflanzte sich auch bis nach Alexandria fort und veranlaßte hier ein Gemetzel unter den Juden, welches um so betrübender für sie war, als es auf Befehl eines Abtrünnigen erfolgte [4].

Die Griechen Alexandrias, deren Abneigung und Eifersucht gegen ihre jüdischen Mitbürger nicht geschwunden war, wollten den Kaiser Nero darum angehen, diesen die Gleichstellung zu

---

[1]) vgl. Stähelin, Antisemit. 45.
[2]) Ant. XIX, 5, 3.
[3]) Ant. XIX, 5, 1.
[4]) vgl. Jos. B. j. II, 18, 1—8; Vit. 6.

nehmen und überhaupt ihre Rechte zu schmälern. Sie versammelten sich im Amphitheater der Stadt, um für ihren Zweck eine Gesandtschaft auszuwählen. Als die Volksmenge nun einige Juden bemerkte, die sich in die Versammlung eingeschlichen hatten, um Kunde von den sie näher angehenden Beschlüssen zu erhalten, fiel sie über dieselben her, beschimpfte sie als Spione, schleppte sie durch die Straßen der Stadt, um sie auf einem Scheiterhaufen lebendig zu verbrennen [1]). Aufs tiefste durch die Mißhandlung ihrer Genossen erregt, setzte sich die ganze Judenkolonie racheschnaubend zur Wehr. Man ergriff Fackeln, stürmte nach dem Theater und drohte, dasselbe in Brand zu stecken und die darin versammelte Bürgerschaft bis auf den letzten Mann in den Flammen zu begraben. Als man aber Miene machte, die Drohung wirklich auszuführen, erschien der römische Statthalter Tiberius Alexander (c. 67—69 n. Chr.), der Sohn des reichen Alabarchen Alexander, der die Religion seiner Väter verlassen und römische Dienste genommen hatte, auf dem Platze, um das Umsichgreifen eines verheerenden Bürgeraufstandes zu verhüten. Aber er goß nur noch mehr Öl in die lodernden Flammen. Die Verwarnung des Präfekten und die Aufforderung, die Feindseligkeit einzustellen, beantworteten die Aufständischen mit Spott und Hohn. Tiberius Alexander verlor dabei so sehr seine Besonnenheit, daß er die in der Stadt einquartierten zwei römischen Legionen und noch 5000 andere auf dem Durchmarsch befindliche Soldaten auf den von Juden bewohnten Stadtbezirk losließ und ihrer nur mühsam zurückgehaltenen Wut damit die Zügel löste. Sofort ergossen sich die blut- und raubgierigen Soldaten gleich wilden Tieren in den Delta-Bezirk, auf den wohl die Juden damals beschränkt waren, mordeten, was ihnen in den Weg kam, plünderten und verbrannten die Häuser und füllten die Plätze mit Blut und Leichen; 50 000 Juden sollen in diesem Gemetzel ihr Leben verloren haben, und der den Mordbefehl erteilt hatte, war der Bruders-

---

[1]) Es ist doch nur eine unbegründete Vermutung, die Tamassia und Setti in Atti del R. Istit. Veneto di Scienze, Lettere ed Arti, Bd. 59, 2, Venezia 1900, 763 aussprechen, wenn sie sagen: „Forse il Cristianesimo che agitava gli elementi ebraici d'Alessandria, aggiungeva nuove scintille a tante discordie."

sohn des für seine Nation so begeisterten Philosophen Philo. Nicht einmal der Rest der Juden wäre verschont geblieben, wenn nicht auf ihre flehentliche Bitte Alexander aus Mitleid mit ihnen die Soldaten zurückgerufen hätte. Der alexandrinische Pöbel eingefleischter Judenhasser konnte nur mit harter Mühe von den Leichen zurückgetrieben werden.

Wenige Jahre nachher gewahren wir wiederum in Ägypten Nachwirkungen jener erschütternden Tragödie im Mutterlande, welche Israel heimatlos in der Heimat gemacht hat.

Mit der Einnahme der letzten Festungen in Judäa, Herodion, Masada und Machärus (im April 73), war der Kampf der jüdischen Zeloten noch immer nicht beendet. Sie verpflanzten ihren revolutionären Fanatismus und Römerhaß in diejenigen Länder, wohin sie ihr flüchtiger Fuß trug. Diejenigen, welche so glücklich waren, durch die unterirdischen Gänge aus dem brennenden Jerusalem ins Freie zu gelangen, zerstreuten sich und suchten Schutz bei ihren Brüdern in der Euphratgegend, in Arabien, Ägypten, Cyrene. So wurde nun die alexandrinische Judenschaft von den fanatischen Flüchtlingen in die Umsturz- und Freiheitsgelüste mit fortgerissen und zu einem Aufstande gegen die Römer überredet [1]. Aber die Häupter des jüdischen Rates, die noch das Blutbad in lebendiger Erinnerung hatten, welches die Römer einige Jahre vorher unter ihnen angerichtet hatten, zeigten das wahnsinnige Vorhaben im Interesse ihrer eigenen Sicherheit dem Präfekten T. Julius Lupus (c. 71/72) an, der darauf in Alexandria 600 Sicarier verhaften ließ. Eine große Zahl entwischte aber und erregte in Oberägypten ernstliche Unruhen. Vespasian, der da fürchtete, Ägypten könnte durch die demagogischen Umtriebe dieser unruhigen Emigranten ein Herd für neue Judenaufstände werden, gab den Befehl, das Zentralheiligtum der ägyptischen Judenschaft, den Oniastempel zu Heliopolis, zu schließen und damit den religiösen und nationalen Mittelpunkt gleichfalls aufzuheben. Der Präfekt Lupus führte den Befehl des Kaisers aus. Der Tempel wurde seiner kostbarsten Weihgeschenke entkleidet und geschlossen. Der folgende Statthalter Valerius Paulinus

---

[1]) vgl. Jos. B. j. VII, 10—11; Vit. 76.

verbot sogar, den heiligen Bezirk zur Verrichtung der Andacht zu betreten, und ließ auch die Tore der Umfassungsmauern schließen, so daß unter ihm auch die letzte Spur der früheren Gottesverehrung dahinschwand; der Tempel vereinsamte und verfiel, nachdem c. 240 Jahre seit seiner Gründung vergangen waren. In Tell el-Jehudije im östlichen Nildelta hat Prof. Flinders Petrie in neuester Zeit den Tempel des Onias wiederaufgefunden [1]).

Im V. Buch der Sibyllinen hat ein alexandrinischer Jude, wahrscheinlich im ersten Jahrhundert n. Chr. schreibend [2]), geklagt über die Zerstörung des Oniastempels in Ägypten: „Aber wenn, verlassend die schamlosen Stämme der Triballer [3]), die Äthioper im Begriffe sind das Land Ägypten zu pflügen, werden sie anfangen mit dem Elend, damit alles Letzte geschehe. Denn sie werden niederreißen den großen Tempel des ägyptischen Landes“ (V, 504—507) [4]).

Die Niederwerfung des Aufstandes in Oberägypten hatte keine Schwierigkeit, aber keine Macht der Welt vermochte die Gefangenen zu bestimmen, den Kaiser als Herrn anzuerkennen, oder die Gesetzesrollen zu lästern. „Eine solche Herrschaft besaß die Entschlossenheit einer kühnen Seele über den schwächlichen Leib“, bemerkt Josephus [5]).

Die Furcht Vespasians war vollauf begründet, wie die späteren, über alle Maßen grauenvollen Aufstände der Juden unter Trajan und Hadrian beweisen. Das Feuer glomm unter der Asche fort und kam unter Trajan zu einem Ausbruch, der an schrecklichen Szenen noch die Verfolgung unter Caligula übertraf.

Der Grund für diese Erhebungen ist nicht klar. Bedrückungen der Juden, auf die sie mit Revolution geantwortet hätten, fanden damals nicht statt. Vermutlich waren es politische Hoffnungen, auf Herstellung eines jüdischen Reiches zielend, die, lange gehegt, bei günstiger Gelegenheit sich endlich in Taten umsetzten. Der

---

1) s. Orient. Liter. Zeit. 1906, 353.
2) s. Schürer, Gesch. III, 442 f.
3) ein thracisches Volk an der Donau.
4) Blaß, a. a. O., 216; zum V. Buch vgl. Geffcken a. a. O., 22 ff.
5) B. j. VII, 10, 1.

Zeitpunkt war gut gewählt. Der Kaiser Trajan hatte im Jahre 114 seinen siegreichen und kühnen Zug gegen die Parther unternommen, der ihn bis zum Ende seines Lebens (August 117) im äußersten Osten des Reiches festhielt. Die Abwesenheit des Kaisers, der die Legionen des Ostens auf den Kriegsschauplatz beordert hatte, benutzten zunächst die Juden in Ägypten und Cyrene zu einem wilden Aufstande. Im 18. Regierungsjahre Trajans, d. h. im Jahre 114/115 n. Chr.[1]), als die Nachricht von der Niederlage des Kaisers am Tigris und in Arabien sich nach dem Westen verbreitete, kam „die gleich dem Vulkan im Verborgenen glühende und in unberechenbarer Weise in Flammen aufschlagende religiöse Erbitterung der Judenschaft“ [2]) zum Ausbruch. „Das ganze Volk hatte nur auf eine Niederlage gewartet,“ so erzählt Eusebius[3]), „um alle Unbill der letzten 30 Jahre heimzuzahlen, und nunmehr losgelassen wüteten sie wie von einem wilden Geiste des Aufruhrs angestachelt.“ Sie fielen mordend über ihre heidnischen Mitbürger her: in der Cyrenaica sollen sie angeblich 220,000 Menschen zum Teil mit ausgesuchter Grausamkeit hingerichtet haben[4]). Der ägyptische Präfekt M. Rutilius Lupus (114—117) marschierte den von der Thebais anrückenden Haufen entgegen, aber seine Truppen hielten dem dämonischen Wüten der Juden nicht stand. Das geschlagene Heer wurde nach Alexandria zurückgedrängt und hier warf es sich im Bunde mit dem Pöbel sofort auf die Judenviertel und ließ keine jüdische Seele am Leben. In dem furchtbaren Straßenkrieg, der mehrere Tage gewährt haben muß, brannten ganze Stadtteile nieder[5]).

---

[1]) s. Schürer. Gesch. I, 663, Anm. 46.

[2]) Mommsen, Röm. Gesch. V, 543.

[3]) h. e. IV, 2.

[4]) Die Quellen sind: Dio Cass. LXVIII, 32; Eus. h. e. IV, 2; Chron. ed. Schoene II, 164 f.; Oros. VII, 12 gibt fast nur eine lateinische Bearbeitung der Chronik des Euseb. Auch ein Fragment Appians bezieht sich ohne Zweifel auf diesen Krieg; s. Müller, Fragm. hist. graec. t. V, 1, p. LXV = Reinach, Textes 153 f. Appian erzählt, wie ihm durch ein Versehen seines Führers das Leben gerettet worden sei, als die Juden in ihren Schiffen die westlichen Nilarme überwachten und die Römer, die sie fingen, niedermachten.

[5]) j. Sukka V, 1 f. 20 a lautet die Antwort auf die Frage: wer hat dieses Prachtgebäude (die große Synagoge) zerstört? „Trajan, der Frevler“; s. Wünsche, Der jerusalem. Talmud, 125 f.

Als dann aber die cyrenäischen Insurgenten, die inzwischen einen gewissen Lukuas[1]) — Dio Cassius nennt ihn Andreas — zu ihrem „Könige" ausgerufen hatten, mit den ägyptischen Juden gemeinsame Sache machten und das ganze Land verwüsteten, Grausamkeit mit Grausamkeit vergeltend[2]), sandte Trajan einen seiner besten Feldherrn, Q. Marcius Turbo, mit Fußvolk, Reitern und einer Flotte zur Unterdrückung des Aufstandes nach Ägypten. Den geschlossenen Truppen Widerstand zu leisten vermochten die Aufständischen nicht, wenn auch die Niederwerfung erst durch blutige Grausamkeit gelang „in vielen Schlachten in nicht kurzer Zeit" (Eus.). Noch im ersten Jahr der Regierung Hadrians (117—138) scheint diese große Bewegung der Juden in kleineren Unruhen vielleicht auch in Palästina nachgezittert zu haben.

Daß Trajan die Juden in Alexandria vernichtet hat, wie Appian[3]) sagt, ist schwerlich ein unrichtiger, wenn auch vielleicht ein allzu schroffer Ausdruck dessen, was dort geschah. Eusebius bemerkt in der Chronik zum ersten Jahre Hadrians, daß dieser Kaiser das von den Juden (oder Römern?) zerstörte Alexandria wiederhergestellt habe[4]).

Wenn auch das Verbot der Beschneidung, welches Hadrian für das römische Reich erließ[5]), auch nicht speziell gegen die Juden gerichtet war, so mußten diese doch tödlich davon betroffen werden und es als Verbot ihrer Religionsübung empfinden. Aber weder dieses Verbot noch der letzte jüdische Unabhängigkeitskampf gegen Rom auf dem heiligen Boden ihres Landes im Jahre 132

---

[1]) Nach einer abenteuerlichen Etymologie (Lucius = Barkocheba, Stern oder Sternensohn) wäre es der Führer im großen Aufstande unter Hadrian, der hier seine Sporen verdiente; vgl. Hausrath, Neutest. Zeitgesch., 2. Afl., IV, 183, Anm. 1; Grätz, Gesch, 2. Afl., Leipzig 1866, IV, 126

[2]) s. die grausige Schilderung bei Dio Cass. LXVIII, 32; Oros. VII, 12.

[3]) Civ. II, 90.

[4]) ed. Schoene III, 164 f., nach dem Armenischen: Adrianus Alexandriam a Judaeis subversam restauravit; nach Hieronymus: Hadrianus Alexandriam a Romanis subversam publicis instauravit expensis; vgl. Schürer, Gesch. I, 665, Anm. 47; Schlatter, Die Tage Trajans und Hadrians (Beiträge zur Förderung christl. Theologie I, 3), Gütersloh 1897, 88.

[5]) Spartian., Hadr. 14; vgl. Schlatter a. a. O. 7.

n. Chr. hat die Judenschaft Ägyptens in eine besondere Erregung versetzt. Wenn natürlich auch in ihrem Herzen der Eifer für die Sache Gottes entbrannt gewesen sein wird, der öffentliche Friede des Landes wurde nicht verletzt; die Kraft war gelähmt, der Mut gebrochen.

---

§ 9. Neuere literarische Papyrusfunde über Judenverfolgungen in Alexandria.

Während uns bis vor kurzem fast nur Philo und Flavius Josephus über die Stellung, welche die Juden in Ägypten einnahmen, unterrichteten, hat sich uns in neuerer Zeit plötzlich noch eine ganz andere Perspektive eröffnet. Die Funde von Papyrusblättern, die uns Ägyptens Wüstensand sorgsam aufbewahrt hat, bereichern nicht nur unsere Kenntnis von dem Kulturzustande des Volkes überhaupt, seinen Sitten und Gebräuchen, seiner Literatur und Kunst, sondern einzelne derselben liefern uns auch Material genug, das wir für die Geschichte der Judenverfolgungen in Alexandria nutzbar machen können. Was wir schon bisher erkannten, wird bestätigt durch die neueren Funde: der bittere Haß der Griechen und Juden in Alexandria erscheint als ein chronisches Übel, welches immer aufs neue aufbrechend ganz ähnliche Szenen hervorruft, nicht allein unter Caligula und seinem Nachfolger Claudius, sondern auch noch unter Trajan und Commodus.

a. Das Claudiusfragment.

Das erste Stück der Papyrusliteratur, das wir für die Aufhellung der Geschichte der alexandrinischen Juden heranziehen können, besteht aus zwei zusammenhängenden Fragmenten, die beide zu derselben Aktenrolle gehören. Das eine mit zwei Kolumnen in 20 Zeilen befindet sich in Berlin (B G U 511) und ist herausgegeben von Ulrich Wilcken[1]). Das andere 17 Zeilen lange

---

[1]) Alexandrinische Gesandtschaften vor Kaiser Claudius, Hermes XXX, 1895, 485—98; s. auch Ägypt. Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin, Griech. Urkunden, II, 1898, Nr. 511.

Fragment wurde im Museum zu Gizeh von dem französischen Gelehrten Pierre Jouguet entdeckt und von Théodore Reinach [1]) publiziert. Nach Wilckens Urteil gehört die Schrift dem Ende des 2. Jahrhunderts an „sowohl auf Grund des paläographischen Charakters und weil es gefunden ist auf der Rückseite eines Papyrus des 2. Jahrhunderts". Die Stücke sind sehr lückenhaft überliefert. Dem Scharfsinne der Herausgeber aber ist es gelungen, eine Reihe von Ergänzungen und Korrekturen anzubringen und wertvolle Aufschlüsse ihnen zu entlocken [2]).

Der Papyrus gibt einen protokollarischen Bericht über Verhandlungen mit Gesandtschaften, die vor Kaiser Claudius stattgefunden haben. Die Reden werden in der ersten Person wiedergegeben, und es ist deutlich, daß wir es mit einer solennen, vom Kaiser selbst geleiteten Gerichtsverhandlung zu tun haben. Am Anfang des Berliner Fragments ist leider zu wenig erhalten, als daß wir eine Übersetzung wagen dürften. Am Ende der ersten Kolumne desselben kann man lesen: „Die Gesandten ([πρέσ]βεις der Alexandriner) wurden vorgerufen, und er (der Kaiser) versprach, sie am nächsten Tage ([εἰς αὔ]ριον) zu hören. (Im 13. ? Jahre) des Cäsar (Claudius) Augustus (des Kaisers) am 5. Pachon (= 30. April)." Nur der Schluß des Sitzungsprotokolls ist erhalten. Daraus, daß den hellenischen Gesandten eine Audienz für den nächsten Tag bewilligt wird, können wir schließen, daß am 5. Pachon nur die gegnerische jüdische Gesandtschaft vor dem Kaisergericht erschienen ist. Von den Verhandlungen, die mit dieser gepflogen sind, läßt sich nichts weiter feststellen. Nur zwei Namen werden erwähnt: Tarquinius und Aviolaus. Ob die Träger dieser Namen Beisitzer des kaiserlichen Konsiliums (συμβούλειον) sind, welche in die Verhandlungen eingreifen, oder ob die Namen nur nebenbei in der Rede vorkommen, die der

[1]) L'empereur Claude et les antisémites Alexandrins, Rev. des étud. juives XXXI, 1895, 161—177.

[2]) vgl. noch Wilcken, Berliner philolog. Wochenschrift XVI, 1896, 1617=21; XVII, 1897, 410; Th. Reinach, Rev. des étud. juives XXXI, 160 ff.; XXXIV, 1897, 296 ff.; Schürer, Theol. Lit. Zeit. 1896, 289 f.; Gesch. I, 67 f.; Adolf Bauer, Heidnische Märtyrerakten, Arch. f. Papyrusforsch. I, 29 ff.; E. von Dobschütz, Jews and Antisemites in Ancient Alexandria, American Journal of Theology VIII, 1904, 728 ff.; Stähelin, Antisemit. 45 f.

Kaiser gehalten hat, läßt sich nicht erkennen. Nach Wilcken[1]) hätten wir nicht an irgend einen zeitgenössischen Senator mit Namen Tarquinius zu denken, der etwa in jenen Verhandlungen eine Rolle gespielt hätte, denn seit der Königszeit sei dieser Name im römischen Staate verflucht gewesen und begegne uns nirgends. Es würde also einer der beiden römischen Könige dieses Namens gemeint sein; aber wie das in der Rede des Kaisers Claudius an jüdische Gesandte? Dem „gelehrten Verkehrten auf dem römischen Thron", wie Mommsen den Kaiser nennt, dem Manne, der 20 Bücher etruskischer Geschichte geschrieben habe, sei es offenbar sauer geworden, seine Kenntnisse bei sich zu behalten, und so sehen wir ihn wohl gegenüber den Juden hier, wie in seiner berühmten Rede an die Gallier, seine antiquarische Gelehrsamkeit auskramen[2]). An den alten König Tarquinius könnten auch die Worte *ποιήσεις* (Z. 4) = Dichtung, [*ὑ*]*πὲρ πατρίδος* (Z. 5) erinnern. Plutarch (Rom. 10) nennt einen *Ἀουίλλιος* als Sohn des Romulus. Sollte Claudius hier etwas zu erzählen gewußt haben? Raritäten waren ja seine Sache. Vielleicht boten die Quellen ihm diese eigenartige Form Aviolaus. Aber Wilcken[3]) selbst hat seine Ansicht später aufgegeben und pflichtet der Annahme Reinachs bei, welcher an zwei bei der Verhandlung beteiligte Senatoren dachte. Reinach[4]) nämlich sieht in dem einen M. Acilius Aviola, Konsul im Jahre 54, Prokonsul von Asien 65—66, während Schürer[5]) den Vorzug geben möchte C. Calpurnius Aviola, consul suff. 24 n. Chr. und Prokonsul von Asien im Jahre 38—39 n. Chr. Aber *Ἀουΐολαος* könnte recht wohl als Verschreibung für Avillius gefaßt werden und ließe dann denken an Avillius Flaccus, den Bedrücker der Juden unter Caligula.

Die Fortsetzung der Verhandlung am folgenden Tage, dem 6. Pachon (= 1. Mai), bietet uns die zweite Kolumne des Papyrus. „Der Kaiser Claudius (Augustus) hört (Isidor) den Gymnasiarchen der Stadt A(lexandria) an, welcher eine Klage erhebt gegen den

---

[1]) Hermes 1895, 495 f.
[2]) s. die Erztafel von Lyon C I L XIII, 1668; Tacit. Ann. XI, 24.
[3]) Berlin. phil. Wochenschr. 1896, 1614.
[4]) Rev. des étud. juives 1895, 172.
[5]) Gesch. I, 67, Anm. 3.

König Agrippa, in den Gärten des Lucullus (oder Servilius), nachdem ein (Staatsrat) zusammengerufen ist, bestehend aus 25 Senatoren, unter denen sich befinden 16 von konsularischem Rang, in Gegenwart der (Agrippina mit den) Matronen [1]." Der Schauplatz ist der Monte Pincio. Dort oben in den unvergleichlichen Gärten, die einst Lucullus angelegt, sitzt Kaiser Claudius zu Gericht, umgeben von einer distinguierten Gesellschaft. Die Versammlung von 25 Senatoren, darunter 16 Konsularen, ist offenbar nicht ein feststehender Staatsrat, sondern ein ad hoc zusammengetretenes Konsilium von „Freunden" des Kaisers, wie es uns in dieser älteren Zeit öfters begegnet [2]. Die Erwähnung der Matronen läßt darauf schließen, daß in einer Textlücke auch die Kaiserin als anwesend genannt war.

Es ist nicht zweifelhaft, daß hier vor dieser glänzenden Versammlung in den Gärten des Lucullus die Gesandtschaft der alexandrinischen Antisemiten, an deren Spitze der Gymnasiarch Isidor stand, zur Audienz befohlen war, welche ihr am Tage zuvor zugesagt worden war. In dem Wechselgespräch, das sich nun zwischen Isidor und dem Kaiser entspinnt, bringt Isidor seine Klageschrift gegen Agrippa vor und erbittet sich für sie Gehör. Der Kaiser jedoch anwortet, daß er damit seinen, des Kaisers „Freund" angreife; am Schluß scheinen noch zwei Freunde genannt zu sein und auch ein Exeget Theon.

Diese etwas dunklen Verhandlungen des zweiten Tages erhalten neues Licht durch die 17 Zeilen des Gizehfragmentes, das vermutlich an das Berliner Fragment anzuschließen ist, wenn es auch wohl nicht die unmittelbare Fortsetzung von diesem ist. Wieviel dazwischen liegt, läßt sich nicht mehr bestimmen. Auch hier erscheint Isidor mit einem Genossen gleicher Art. Letzterer, Lampon mit Namen, redet zuerst ein paar Worte, sich ermutigend durch den Hinweis auf die Tatsache, daß er bereits dem Tode ins Antlitz gesehen habe. In der Antwort auf des Kaisers Vorwurf, daß er viele seiner Freunde zum Tode gebracht habe, verteidigt sich Isidor in erregtem Tone mit der Erklärung, daß er

[1]) vgl. v. Dobschütz a. a. O. 736.

[2]) vgl. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, 3. Afl., II, 903, Anm. 4.

bei seinem Tun nur die Befehle des damals regierenden Kaisers ausgeführt habe und bereit sei, auch jetzt jedem kaiserlichen Befehle Folge zu leisten. Diese Antwort, daß er für den Kaiser jeden anklagen wolle, den der Kaiser wünsche — in dieser Situation ein allerdings recht geschmackloser Ausdruck der höchsten Loyalität — weist der Kaiser mit dem Vorhalt zurück: „Wahrlich, du bist ein ungehobelter Bursche, Isidor *(ἀσφαλῶς [ἄνευ] μουσικῆς εἶ).*“ Er hingegen nimmt dies sehr übel: „Ich bin weder ein Sklave, noch ohne Bildung, sondern der Gymnasiarch der berühmten Stadt Alexandria [1]); du hingegen . . .“ Das folgende ist leider nicht mehr zu lesen. In Z. 11, 12 ist nach Jouguet nur zu erkennen: *συδεεξ.λωμν* [. .]*ησιουθα*[. . . . .]*βλητος* = *σὺ δὲ ἐκ Σαλώμης* [*τ*]*ῆς Ἰουδαίας* [2]). Darauf setzt sein Begleiter Lampon wieder ein und scheint Isidor zur Beendigung seiner Darlegung aufzufordern: „Was anderes haben wir (getan) als Raum gegeben (= gehorcht) einem verrückten Kaiser?“ Die Strafe auf diese Impertinenz folgt sofort. Das Dokument fährt nämlich fort: „denen ich befohlen habe den Tod des Isidor und Lampon...“ Damit bricht das Erhaltene ab, aber es scheint leicht zu ergänzen: diese sollen meine Befehle ausführen, oder die beiden Angeklagten abführen. Die Hinrichtung muß schon vorher angeordnet worden sein *(προεκέλευσα)*; in einem andern Fragment von Oxyrhynchus finden wir denn auch die Hinrichtung der beiden als eine vollzogene Tatsache erwähnt. Daß die gegen Schluß des Gizehfragments angedeutete Verurteilung an einem früheren Datum stattgefunden hat, wie Schürer will [3]), ist nicht zu erweisen; diese Verurteilung mag sich ergeben haben als Folge eines crimen laesae majestatis im Verlaufe dieser Audienz selbst.

Diese Aufzeichnungen sind für sich kaum verständlich; sie erscheinen erst im rechten Lichte, wenn wir sie in Verbindung bringen mit dem Berichte Philos über die Vorgänge in Alexandria zur Zeit des Caligula und des Claudius, die sie zu bestätigen und teilweise zu ergänzen scheinen. Es kann kein Zweifel darüber

---

[1]) *διασήμου πόλεως Ἀ;* vgl. Apg. 21, 39.

[2]) s. Wilcken, Berlin. phil. Wochenschr. 1897, 411.

[3]) Theol. Lit. Zeit. 1896, 290; s. dagegen v. Dobschütz a. a. O. 736, Anm. 17.

sein, daß Isidor und Lampon die beiden rabiaten Antisemiten sind, mit deren verhängnisvoller Agitation uns Philo bekannt macht. Isidor hatte schon früher eine Hauptrolle in den von Flaccus unterdrückten Klubs gespielt. Er leitete die alexandrinische Opposition gegen den Präfekten, seitdem dieser ihn nicht nach Gebühr gewürdigt hatte, er hetzte die Menge gegen ihn auf und hätte das beinahe mit dem Tode gebüßt, wenn er es nicht vorgezogen hätte, auf eine Weile zu verschwinden [1]). Die Rolle, die er in der Judenhetze gespielt hat, ist bekannt. Lampon war unter Tiberius zwei Jahre in einen Majestätsprozeß verwickelt gewesen, dann war er als Gymnasiarch zu großen Ausgaben gezwungen gewesen; sein großes Vermögen hatte er als Sachverständiger beim Gericht des Statthalters in widerrechtlicher Weise erworben, indem er für jeden Strich Geld forderte [2]). Beide Männer erscheinen in dem Prozeß gegen Flaccus in Rom um Caligulas willen als Ankläger des Statthalters [3]). Beide waren Unruhestifter der schlimmsten Sorte, die auch bei der Hetze gegen die Juden neben Apion an der Spitze standen; Isidor und Apion waren auch Mitglieder der Gesandtschaft, welche die Alexandriner an Caligula schickten.

Aus unserem Papyrusdokument entnehmen wir, daß unter der Regierung des Claudius, der bekanntlich den Juden ihre alten Privilegien bestätigt hat, von den antijüdischen Griechen Alexandrias eine Gesandtschaft unter Führung des Gymnasiarchen Isidor an den Kaiser geschickt worden sei, um Klage gegen Agrippa zu erheben. Der Gegenstand der Klage aber bleibt ganz unbekannt. Unter den „Freunden", die umgebracht sind, werden Opfer der alexandrinischen Judenhetze gemeint sein, darunter auch ein Exeget [4])

---

[1]) in Flacc. 17 (M. II, 537 f.).

[2]) κεραίαν ἑκάστην ἀργυρολόγων, in Flacc. 16 (M. II, 536). Über den γυμνασίαρχος in Alexandrien s. Lumbroso, L'Egitto 111 f.; Fr. Preisigke, Städtisches Beamtenwesen im römischen Ägypten, Diss., Halle 1903, 53 ff. Im Beginn der Römerzeit ist der Gymnasiarch der erste und angesehenste städtische Beamte; er gehört zu den reichsten Gemeindemitgliedern, denn nur solche waren imstande, den ihnen zufallenden kostspieligen Verpflichtungen zu genügen.

[3]) in Flacc. 15 (M. II, 535).

[4]) Strabo XVII, 1, 12; vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V, 568, Anm. 1. Preisigke a. a. O. 56.

Theon, d. i. ein hoher städtischer Beamter Alexandrias. Die Anwendung des Wortes *φίλοι* auf Agrippa und Theon zeigt, daß wir nicht bloß an „loyale Untertanen“ zu denken haben, wie Bauer und Stähelin [1]) wollen, sondern an Höhergestellte, amici Caesaris, die zum cursus honorum gehörten [2]).

Isidor rechtfertigt sein Vorgehen mit Berufung auf die Befehle des damaligen Kaisers Gajus, kehrt stolz die Würde des Gymnasiarchen der hervorragenden Stadt Alexandria heraus und scheint dem Kaiser in beleidigend frecher Weise seine Beziehungen zu einer Jüdin Salome vorzuhalten. Die Lesart ist sehr zweifelhaft. Was soll hier diese Jüdin? Es könnte die Schwester des Herodes (gest. etwa 10 n. Chr.) sein; wir hören über diese nur, daß die Jüdin Akme, Sklavin der Livia, von dem Bastard Herodes' d. Gr., Antipater, mit großen Summen bestochen wurde, an einer Intrigue gegen Salome tätigen Anteil zu nehmen [3]). Salome heißt auch die Tochter der Herodias, welche die Gattin des Tetrarchen Philippus (gest. 33 od. 34 n. Chr.) und dann die des Aristobul, ihres Vetters, wurde. Aber es dürfte schwer sein, den Kaiser Claudius mit einer der Trägerinnen dieses Namens in Beziehung zu bringen, falls man sie nicht darin finden wollte, daß die ältere Salome die Großmutter des Kaisers Livia zur Erbin eingesetzt hatte [4]). Es bleibt noch eine andere Annahme möglich, daß mit diesen Worten nicht der Kaiser, sondern der Angeklagte Agrippa angeredet war. Auch dann würde man wohl eher an die ältere als an die jüngere Salome denken. Erstere war die Großmutter des Agrippa I, die Urgroßmutter des Agrippa II. Aber alles bleibt unsicher. Einstweilen ergibt die Ergänzung von Wilcken [5]) nichts weiter, als daß Isidor dem Angeredeten seine Beziehungen zu einer Jüdin Salome in verächtlichem Tone vorhält.

---

[1]) Bauer, Archiv I, 33 unter Berufung auf Le Blant, Mémoires de l'Institut National de France XXX, 2, 132 ff.; Stähelin a. a. O. 46.

[2]) s. über diese Mommsen, Hermes IV, 1870, 120 ff.; Strack, Rhein. Museum LV, 1900, 161 ff.; E. Kornemann, Kaiser Hadrian und der letzte große Historiker von Rom, Leipzig 1905, 39, 59; v. Dobschütz a. a. O. 737, Anm. 18, der Joh. 19, 12 anführt.

[3]) s. Jos. Ant. XVII, 5, 7 ff.; B. j. I, 32, 6. 7.

[4]) Jos. Ant. XVIII, 2, 2.

[5]) Berlin. phil. Wochenschr. 1897, 411.

Lampon fordert seinen Genossen auf, er solle seine Darlegung beenden; was hätten sie denn anderes getan, als dem Befehl des verrückten Kaisers gehorcht! Die Worte enthalten, wie es scheint, eine Beziehung zu dem mörderischen Dienst, der dem Vorgänger des Claudius geleistet ist, und wir würden erwarten, daß Lampon direkt das Edikt des Caligula anzuführen wünscht. Die Charakterisierung des Caligula als eines wahnsinnigen Kaisers in der Gegenwart seines Nachfolgers ist nicht gerade unerhört. Spricht doch dieser selbst in seinem Erlaß zugunsten der Juden davon [1]), daß Gajus in seiner maßlosen Torheit *(ἀπόνοια)* und seinem Unverstand *(παραφροσύνη)* das jüdische Volk bedrückt habe.

Andere [2]) hingegen denken an Claudius selbst als den wahnsinnigen Kaiser. Die Worte würden dann als Verweis aufzufassen sein: Was anderes haben wir (jetzt zu tun), als Platz zu geben einem verrückten Kaiser? Allerdings wurde auch sonst der Kaiser Claudius [3]) von Angeklagten in nicht gar höflicher Weise tituliert. Ein Grieche rief ihm zu: *καὶ σὺ γέρων εἶ καὶ μωρός*, und bei einer Verhandlung wurde ihm einmal ein Schreibzeug ins Gesicht geworfen. Den Kaiser aber in seiner Gegenwart als verrückt anzureden, bietet ein solches Übermaß von Frechheit, daß wir es auch einem Lampon nicht zutrauen möchten. Wenn Willrich [4]) meint, daß zum Tode Verurteilte nichts mehr zu verlieren hatten und so durch Beschimpfungen wenigstens sich ihr Gemüt erleichterten, so ist es doch sehr fraglich, ob Isidor und Lampon bereits am Anfang dieser Gerichtsverhandlung als Verurteilte vor uns stehen [5]).

Nach Reinach hängen unsere Verhandlungen zusammen mit dem Judenmassacre, welches der alexandrinische Antisemitismus unter Caligula im Jahre 38 n. Chr. veranstaltet hatte, und dem Eingreifen der römischen Regierung, welche, wie es scheine, unter dem Einfluß Agrippas I namentlich seit dem Regierungsantritt

---

[1]) Jos. Ant. XIX, 5, 2.

[2]) so Reinach, Bauer, Willrich, Stähelin.

[3]) Sueton, Claud. 15. Sueton sagt, daß der Kaiser selbst im Tribunal gewesen sei: „modo circumspectus et sagax, interdum inconsultus ac praeceps, nonnunquam frivolus amentisque similis".

[4]) Beiträge III, 459, Anm. 2.

[5]) vgl. auch Tamassia und Setti a. a. O 765.

des Claudius die Juden unter ihren Schutz nahm. Damals haben ja Juden und Griechen Deputationen an den kaiserlichen Thron entsendet, um ihre Sache zu vertreten.

Die Vermutung dürfte recht gewagt erscheinen, daß diese Gesandtschaften, an deren Spitze einerseits Philo, andrerseits Apion stand, besonders wenn sie schon im Winter 38/39 und nicht erst 39/40 nach Rom abgingen, in der Stadt bis über den Wechsel der Herrschaft (24. Jan. 41) hinaus geblieben seien. Des weiteren müßten wir annehmen, daß die Alexandriner unter dem neuen Regime mit Feindseligkeit behandelt worden wären, ja daß einige von ihnen sogar zum Tode verurteilt worden seien. Wirklich hat ja Claudius bald nach seiner Thronbesteigung sich den Juden durch die Bestätigung all ihrer Privilegien im höchsten Grade günstig erwiesen. Auch verdankte Claudius seinen Thron ganz besonders den energischen Maßnahmen des Judenkönigs Agrippa I, und er konnte in ihm seinen persönlichen Freund sehen. Aber eben deshalb mußte der Versuch, eine Klage gegen Agrippa zu erheben, von vornherein als hoffnungslos für die alexandrinischen Gesandten erscheinen und wäre gar nicht riskiert worden. Auch stellt sich eine Reihe verschiedener anderer Momente der Kombination Reinachs entgegen. Zunächst tritt nicht Apion als Führer der Gesandtschaft auf, sondern an ihrer Spitze scheinen Isidor und Lampon zu stehen, die beide als Ankläger des Flaccus in Rom aufgetreten waren. Immerhin wäre aber denkbar, daß Apion nach dem ersten günstigen Erfolg seiner Mission bereits nach Alexandria zurückgekehrt war, um die Früchte seines Ruhmes zu pflücken. Des weiteren hat bei Philo nur Lampon den Titel Gymnasiarch, hier aber Isidor. Während die Gesandtschaft in Rom weilte, konnte der Wechsel in der Verwaltung des Amtes nicht stattgefunden haben, wir müßten eine zweite Gesandtschaft annehmen, die aber nicht in den Beginn der Herrschaft des Claudius, sondern in eine spätere Zeit zu setzen wäre [1]).

Es steht überdies nicht einmal fest, ob an Agrippa I, der als Patron der alexandrinischen Juden uns aus Philo genügend bekannt ist, als den Träger dieses Namens wirklich zu denken

---

[1]) vgl. v. Dobschütz a. a. O. 749.

sei, wie Reinach, Schürer u. a. m. meinen. Wilcken[1]) hat doch immerhin gewichtige Gründe dafür beigebracht, daß sein Sohn Agrippa II (50—95 n. Chr.) mit gleicher Wahrscheinlichkeit in Frage komme, der wie fast alle Herodäer in Rom erzogen, auch nach seines Vaters Tode einstweilen in Rom verblieb und hier mehrfach Gelegenheit fand, durch seine Verbindungen bei Hof seinen Glaubensgenossen nützlich zu sein. Er gehörte zu den intimen Freunden des Kaisers und erhielt von ihm nach dem Tode des Herodes von Chalcis dessen Königreich am Libanon und zugleich mit der Aufsicht über den Tempel zu Jerusalem das Recht, die Hohenpriester zu ernennen[2]). Wenn Agrippa II gemeint ist, würde die in dem Papyrus angedeutete Affäre nicht 41, sondern zwischen 50 und 54 spielen. Auf diese Zeit würde auch die Erwähnung der lucullischen Gärten hinweisen, die sich noch im Jahre 47 in Privatbesitz, nämlich in den Händen des unglücklichen Valerius Asiaticus befanden, den Messalina bald darauf beseitigte, weil seine schönen Besitzungen ihr Verlangen erregt hatten[3]). Damit wäre dann Agrippa I ausgeschlossen, der schon 44 gestorben war. Aber dieses Argument ist keineswegs durchschlagend, denn die Lesart Wilckens steht nicht fest. Reinach[4]) ergänzt das — *λιανοις* des Papyrus zu *Σερουιλιανοῖς* und Wilcken selbst hat die Lesart später anerkannt. Jedoch die horti Serviliani werden zuerst 65 als Aufenthalt Neros[5]) erwähnt; sie gehörten wohl dem 59 gestorbenen Geschichtsschreiber M. Servilius Nonianus.

Weil Matronen bei der Verhandlung zugegen sind, wird auch die Gegenwart der Kaiserin anzunehmen sein. Daß diese an der Sitzung teilnimmt, würde nicht zu den Nachrichten über Messalina passen, der es an staatlichem Ehrgeize fehlte, wohl aber zu Julia Agrippina, der zweiten Gemahlin des Claudius, die nichts Geringeres im Sinn hatte, als die gleichberechtigte Mitherrscherin ihres Gatten zu werden, und seit 49 auf letzteren

---

[1]) Hermes 1895, 490 ff.
[2]) s. Schürer, Gesch. I, 587; O. Holtzmann, Neutest. Zeitgesch. 60.
[3]) Tacit. Annal. XI, 1; Plut. Luc. 39.
[4]) Rev. des études juives XXXIV, 298; vgl. Schürer, Gesch. I, 68.
[5]) Tacit. Ann. XV, 55; s. O. Hirschfeld, Beitr. II, 59, Anm. 1.

einen unheilvollen Einfluß ausgeübt hat. Von ihr ist überliefert, daß sie gerne an Staatsangelegenheiten, dem Empfang von Gesandtschaften usw., teilnahm. Tacitus [1]) nennt das: „novum sane et moribus veterum insolitum, feminam signis Romanis praesidere; ipse semet parti a maioribus suis imperii sociam ferebat." Ausdrücklich wird auch bezeugt, daß sie für die Juden auf die Fürbitte Agrippas II hin in dem Konflikt zur Zeit des Cumanus im Jahre 52 n. Chr. eintrat und ihren Gemahl dahin brachte, „daß er bei Entscheidung der strittigen Punkte seiner Gerechtigkeit freien Lauf lasse" [2]). Wilcken [3]) ergänzt in Z. 19 des Berliner Fragments: ἔτους ιβ', d. i. das 13. Jahr des Claudius = 53 n. Chr., und kommt somit jener Zeit nahe. Aber das Spatium in den Zeilen erscheint zu klein für diese Zahl; es sind ebenso die Jahre 10 – 14 (= ί und ιδ') möglich. Die Zahl muß ungewiß bleiben [4]).

Leider bieten die dürftigen Überreste des Papyrus keinen Anhalt zur Beantwortung der Frage, welche spezielle Veranlassung für die Entsendung dieser Gesandtschaft in späterer Zeit vorgelegen hat. Daß die hellenischen Alexandriner nicht gewillt gewesen sind, sich eine etwaige Einmischung des Vertrauensmannes der Juden, Agrippas II, in ihre städtischen Angelegenheiten gefallen zu lassen, ist begreiflich genug. Aber die innere Geschichte Alexandrias in dieser Zeit ist uns so gut wie unbekannt. Wenn wir, wie es wahrscheinlich ist, in dem Papyrus nicht ein streng historisches Dokument vor uns haben, sondern einen frei unter Benutzung einzelner wirklicher Vorgänge komponierten Bericht über Gerichtsverhandlungen erblicken dürfen, werden die Namen Isidor, Lampon, Claudius, die Erinnerung an den „verrückten Kaiser" uns immer wieder den Zusammenhang mit der Judenhetze des Jahres 38 und der infolge dieser nach Rom gesandten Abordnung doch als am nächsten liegend erscheinen lassen.

---

[1]) Ann. XII, 37; Dio Cass. LX, 33, 7; vgl. Friedländer, Sittengesch., 5. Afl., I, 138.

[2]) Jos. Ant. XX, 6, 3.

[3]) Hermes 1895, 489.

[4]) s. v. Dobschütz a. a. O. 749, Anm. 44.

b. Das Trajanfragment.

Auf die Geschichte der alexandrinischen Juden in der Zeit des Kaisers Trajan deuten einige andere Papyrusfragmente hin, welche in neuerer Zeit bekannt geworden sind. Das eine Dokument existiert glücklicherweise in zwei verschiedenen Texten. Der erste ist erhalten auf einem auf beiden Seiten mit je drei Kolumnen beschriebenen Papyrusblatt, das sich unter den Schätzen des Louvre (Pap. 2376 bis, ol. 68) vorfindet, während ein anderes zu derselben Rolle gehörendes Fragment mit nur einer Kolumne Text in einem Papyrus des Britischen Museums (Fayum Pap. No. I, früher No. XLIII) aufbewahrt wird. Die Kursive des Pariser Papyrus stammt nach Wilcken eher aus dem Anfang als dem Ende des 2. Jahrhunderts. Dieses zerfetzte Pariser Fragment, bezüglich dessen Letronne in einer Randbemerkung notiert hatte: „rien à en tirer“, wurde publiziert von Brunet de Presle in Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Impér. publiés par l'institut de France t. XVIII, 2, 383—390 (Par. 1865), später mit neuen Lesungen von Ulrich Wilcken: Ein Aktenstück zum jüdischen Kriege Trajans im Hermes XXVII, 1892, 464—480 [1]). Aufs neue verglichen ist das Original von Th. Reinach: Juifs et Grecs devant un empereur romain in Rev. des étud. juives XXVII, 1893, 70—82 [2]).

Das Fragment des Britischen Museums, 1821 aus der Sammlung Salt erworben, ist publiziert von Forschall im Jahre 1839 und von F. G. Kenyon im Jahre 1893 [3]). Auch Wilcken und Reinach haben es in ihren Editionen mit dem Pariser Fragment verbunden. Ein kleines Bruchstück (= b) eines etwas anders gefaßten Berichtes über dieselben Vorgänge enthält ein Berliner

---

[1]) vgl. Hermes XXII, 1887, 487.

[2]) s. auch Reinach, Textes d'auteurs grecs et romains relatifs au Judaïsme, Paris 1895, 218—226. Vgl. noch Krebs, Berlin. phil. Wochenschr. 1894, 1524—26. v. Dobschütz a. a. O. 738 ff.; Tamassia u. Setti a. a. O. 751 ff., 760 ff.; Schürer, Gesch. I, 65 ff.

[3]) Forschall, Description of the Greek Papyri in the Britisch Museum, London 1839, Nr. 43; Kenyon, Catalogue of Greek Papyri in the Brit. Mus. I, London 1893, Nr. 1 (S. 229 f.).

Papyrusfragment, publiziert von Krebs in den Ägypt. Urkunden aus d. Königl. Mus. zu Berlin I, 1895, Nr. 341 (S. 333), revidiert von Wilcken, Hermes XXX, 1895, 481–485 [1]. Dieser kleine Papyrustext korrespondiert etwa nur dem achten Teile des Pariser Fragmentes, leistet aber wesentliche Dienste, um Lücken auszufüllen und Worte lesbar zu machen. Seine Nützlichkeit erstreckt sich noch über das den beiden Fragmenten gemeinsame Material hinaus, denn durch dasselbe wird die ursprüngliche Weite der Kolumne jenes festgelegt. Die Beziehung dieser beiden Texte zueinander ist indes nicht jene von zwei Abschriften derselben Originalurkunden, denn bald zeigt der eine, bald der andere Text wichtige Zusätze. Wir haben wohl selbständig redigierte Auszüge oder Bearbeitungen desselben Originals vor uns. Die Differenzen zwischen beiden wollte Wilcken [2] dadurch erklären, daß beide selbständige Übertragungen desselben lateinischen Originals darstellten, etwa von jüdischer und antijüdischer Seite angefertigt, oder selbständige Redaktionen eines griechischen Textes, den wir uns als Bearbeitung eines lateinischen Originals zu denken hätten. Theoretisch möchte er auch die Möglichkeit nicht abweisen, daß wir zwei verschiedene originale Aufzeichnungen der gehaltenen Reden vor uns haben, die sich voneinander unterscheiden würden wie etwa die vorläufigen Berichte über die Reichstagsverhandlungen in zwei verschiedenen Zeitungen.

Auch diese Fragmente, wenn auch stark verstümmelt und außerordentlich schwer zu entziffern, bieten uns eine Unterredung, welche der Kaiser persönlich mit jüdischen und alexandrinischen Abgesandten geführt hat. Die Reden werden ebenfalls in der ersten Person wiedergegeben. Vor dem Kaiser, so scheint es, sind zwei Deputationen erschienen, eine jüdische und eine alexandrinische, zu denen ein gewisser Paulus und Antoninus und vielleicht auch ein Theon gehört: die ersten Zeilen handeln in referierender Weise von Paulus und Theon. Die Griechen lesen ein Edikt des römischen Statthalters Lupus vor, der höhnisch be-

[1] vgl. Deißmann, Bibelstudien 62 f.; Vogelstein u. Rieger, Geschichte der Juden in Rom I, Berlin 1896, 17 ff.; Schürer, Gesch. I, 65 f.; Reinach, Rev. des étud. juives XXXVII, 1898, 218; v. Dobschütz 743.

[2] Hermes 1895, 498.

fohlen hat, den Theater- und Mimuskönig *(τὸν ἀπὸ σκηνῆς καὶ ἐκ μείμου βασιλέα)* ihm vorzuführen, d. h. ihm auszuliefern. Was in der Verhandlung alles vorhergegangen ist, läßt sich nicht mehr erkennen. Vielleicht ist von den Anfängen eines Aufstandes die Rede gewesen; vielleicht ist Paulus gefragt in betreff des Judenkönigs, welchen man vor die Behörde geschleppt hatte; vielleicht haben sich die Juden beklagt, daß man ihren König mißhandelt habe. Der Kaiser *(ὁ αὐτοκράτωρ)* macht darauf, sich an Paulus („und alle unsrigen") wendend, eine tadelnde Bemerkung darüber, daß so etwas bei den Faktionen *(πα[ρα]τάξεσ[ι]* Platz gegriffen habe, während er im dacischen Krieg engagiert gewesen sei. Die weitere Rede des Königs und der anderen ist nicht zu entziffern. Nur soviel ist zu erkennen, daß er die Anklagen der Juden einmal mit der Versicherung unterbricht, er sei über diesen Gegenstand unterrichtet. Die Juden scheinen zu bestätigen, daß die Straßenkrawalle nach der Abreise des „Herrn" zum Ausbruch gekommen seien. Leute (offenbar Juden) seien in die Gefängnisse oder aus den Gefängnissen gezerrt und da mißhandelt worden. Der Kaiser scheint beizustimmen *(συνέγνων)* und sich somit auf die Seite der alexandrinischen Griechen zu stellen: „doch soll man gegen die, welche solches getan haben, losgehen" (nicht aber gegen die Alexandriner überhaupt) [1]). Danach scheinen die Juden wider die Bewohner der Stadt vorgegangen zu sein, nicht bloß gegen solche, welche sie mißhandelt hatten, und darin besteht vielleicht die gegen sie erhobene Anklage. Die folgenden Wechselreden des Kaisers und der Parteien sind leider unverständlich. Die Gegenpartei leugnet und behauptet, daß die Hellenen, die deswegen verurteilt worden waren, zu Unrecht die Strafe erlitten hätten, vielmehr wäre Grund dafür gewesen, gegen die Juden vorzugehen, denn die Juden hätten es selbst getan, um sie dann zu verdächtigen, also ihre Glaubensgenossen verwundet, um dann sie, die Alexandriner, zu beschuldigen. Es wären 60 Alexandriner gewesen, die deswegen ins Exil verbannt worden wären, während man ihre Sklaven geköpft hätte. — Als die Juden nun wieder die Aussagen der Hellenen als Lüge brandmarken, legt der Kaiser

---

1) Wilcken, Hermes 1892, 476 faßt den Satz weniger gut als Frage auf: „doch soll man, die solches getan haben, überfallen?"

ein Wort zugunsten der Alexandriner ein, die einfach dem Befehle ihres Statthalters gehorcht hätten, wie Theon es verlesen. Die Juden wären bekannt als „unnütze Knechte“ (*ἀχρείους δούλους*, vgl. Matth. 25, 30; Luk. 17, 10); überdies sei ja zugestanden, daß die, welche sich herausgenommen hätten, in Übertretung des Befehls des Statthalters Gewalt zu üben, bereits ihre Strafe erhalten hätten.

Das Folgende ist leider so lückenhaft, daß der Zusammenhang ganz verloren geht. Bauer[1]) nimmt als Inhalt des verlorenen Textes an, daß eine Wendung zuungunsten der Griechen eintrat, die zur Verurteilung ihres Sprechers Paulus zum Tode oder zur Bestätigung des über ihn bereits verhängten Todesurteils durch den Kaiser geführt hat. Für eine solche Vermutung bietet aber die folgende pathetische Szene keinen genügenden Grund. Paulus nämlich apostrophiert den Kaiser mit den Worten: „In Alexandria ist mir das Grab bereitet, das mich aufnehmen soll. Ihm schreite ich zu, und ich werde mich darum nicht fürchten, dir die Wahrheit zu sagen, o Cäsar, ich, der ich morgen nicht mehr leben werde.“ Erwartet er, am nächsten Tage hingerichtet zu werden, oder ist er schon so alt und schwach, daß er sein nahes Ende kommen sieht? Daß er schon als Verurteilter von Alexandria aufgebrochen sei, um dann gerade einen Tag nach der Verhandlung den Tod zu finden, ist doch höchst unwahrscheinlich. Die Erwähnung des Grabes in Alexandria nötigt nicht zu dieser Auffassung, denn damit mag ein Erb- oder Familienbegräbnis gemeint sein. Auch daß Paulus kurz vorher in der sich eben abspielenden Gerichtsverhandlung sein Todesurteil vernommen habe und nun als Märtyrer noch ein freies Wort dem Kaiser entgegenzuschleudern wagt, läßt sich ebenfalls nicht aus dem Text herauslesen. Paulus kann auch furchtlos die Wahrheit sagen, der Kaiser muß auf ihn hören, als auf einen, der schon mit einem Fuße im Grabe steht und nur einen und den anderen Tag noch auf der Erde weilt.

Antoninus, ebenfalls ein Mitglied der Gesandtschaft, unterbricht den Redner mit einer gewissen Hast und Ängstlichkeit, als

---

[1]) Archiv I, 35; vgl. Wilcken, Hermes 1892, 477 f.; Schürer I, 66.

ob sein Leidensgefährte schon zuviel gesagt hätte. „Mein Herr und Cäsar, bei deiner Tyche, er spricht wahr, nach einem Tag wird er nicht mehr am Leben sein." Antoninus ist offenbar nicht verurteilt oder hat nichts zu fürchten, er redet sehr devot zum Herrscher. Der Kaiser könne nicht Briefe aus Alexandria empfangen haben, in denen dargetan sei, daß fromme Juden (*ὁσίους Ἰουδαίους*) gezwungen seien, sich zu sammeln in einem Viertel, einem Ghetto, damit sie nie wieder imstande wären, durch Überrumpelung die Stadt Alexandria einzunehmen. „Denn es ist offenbar, daß er dies gegen dich getan hat, ohne eine Darstellung der gegen uns gerichteten Briefe zu besitzen"[1]). Diese Anspielungen auf uns unbekannte Tatsachen sind nicht verständlich. Auch der weitere Verlauf und das Ende der Audienz sind infolge der Zerstörung des Papyrus rätselhaft. Die letzten Worte scheinen zu lauten: *Παῦλος [μὲν ? ἀφ] εἰς . . . θωι Ἀντων[εῖνος δὲ] εἰς . . .*[2]). Ist Paulus entlassen oder zum Tode verurteilt worden? Ist Antoninus frei gekommen oder gefangen gehalten? Wir erraten es nicht.

Welcher Partei Paulus und Antoninus angehören, ist nicht ganz klar. Theon, der das feindliche Vorgehen der Alexandriner gegen die Juden durch das Edikt des Lupus zu rechtfertigen scheint, ist wahrscheinlich ein Alexandriner, während Paulus und Antoninus nicht die Sache dieser[3]), sondern die der Juden zu führen scheinen[4]); aber von der Frömmigkeit der Juden könnte mit Ironie gesprochen sein.

Der Name Lupus erinnert sofort an den Statthalter M. Rutilius Lupus, Präfekt in Ägypten 114—117. Die Beziehung auf Ti. Julius Lupus, der unter Vespasian Statthalter in Ägypten war und gleichfalls mit einer jüdischen Bewegung zu schaffen hatte, ist schon durch die Erwähnung des dacischen Krieges ausgeschlossen. Der Gegenstand der Diskussion ist ein Aufstand der Juden, den Wilcken mit größtem Scharfsinn in jener wohlbe-

---

[1]) Der Text bei v. Dobschütz S. 741 (VI. Z. 12, 13) ist nicht in Ordnung. Zu lesen ist: *εἰ γὰρ τοσούτων ἐπι[σ]ταιλῶν σοι πε[μ]φθεισῶν ἐπι[γ]όντων ἡμᾶς ὡς διέταξαν.*

[2]) s. v. Dobschütz S. 741.

[3]) so Schürer, Gesch. I, 66; v. Dobschütz a. a. O. 743; Bauer, Archiv I, 35.

[4]) so Wilcken, Hermes 1892, 475.

kannten Rebellion der Juden wiedererkannt hat, die 114/115 in Cyrene begann und später sich über ganz Ägypten verbreitete. Der Aufstand wird im Fragment als „Krieg“ bezeichnet, wie auch Eusebius (h. e. IV, 2) diesen Ausdruck von ihm gebraucht; Orosius (VII, 12) spricht von „atrocissima bella“. Auf keinen der früheren alexandrinischen Aufstände findet diese Bezeichnung Anwendung. In diesem Aufruhr trat ein gewisser Andreas mit dem Beinamen Lukuas als König der Juden an die Spitze der rebellischen Haufen, die mehrere hunderttausend Ägypter niedergemetzelt haben. Die Alexandriner nahmen Rache dafür durch ein fürchterliches Gemetzel der in ihrer Stadt lebenden Juden [1]). Bei dem „Theaterkönig“ des Papyrus hätten wir also an den jüdischen Revolutionskönig zu denken.

Der Kaiser, vor dem die Verhandlungen stattfinden, wird nicht mit Namen genannt. Ein Krieg in Dacien läßt sich allerdings zur Zeit des Judenaufstandes nicht nachweisen. Bald nach dem Regierungsantritt Trajans begann der Krieg gegen die Dacier und Decebalus. Der erste Krieg währte von 101—102 n. Chr., der zweite Krieg wurde geführt 105—107. Darauf wurde Dacien römische Provinz, aber auch später gab es noch wiederholt Kämpfe gegen die dacischen Stämme. Auch Hadrian hat mit Ruhm gegen die Dacier gefochten [2]). Die Verhandlung mag im Frühjahr 117 nach Trajans Rückkehr aus dem fernen Osten in Antiochia stattgefunden haben [3]), aber auch die Möglichkeit, daß sie erst unter Hadrian eintrat, muß eingeräumt werden. Es handelt sich ja um die letzte Zeit des Aufstandes, der erst unter Hadrian gänzlich niedergeworfen worden ist.

Reinach [4]) hingegen entschied sich für Commodus als den Kaiser, vor dem die Angeklagten erschienen seien. Dieser hatte in Dacien zu kämpfen von seiner Thronbesteigung an; sein Vorgänger Marc Aurel hatte sich 176 in Ägypten aufgehalten. Der Judenkönig wäre dann nur ein ungesetzlich eingeführter Ethnarch, vielleicht der in dem Fragment genannte Anthimos;

---

[1]) s. darüber oben S. 92 f.

[2]) Spartian. Hadr. 3; vgl. Reinach, Rev. des étud. juives XXVII, 79.

[3]) Wilcken, Hermes 1892, 479; Schürer, Gesch. I, 66.

[4]) Rev. des étud. juives XXVII, 70 ff.; Textes 227.

Lupus wäre eine von dem gleichnamigen Präfekten verschiedene Persönlichkeit. Auch soll der Name Ἀντωνεῖνος, gleichviel ob der Träger ein Jude oder Heide sei, auf die Zeit der Antonine hinführen. Als hauptsächlichstes Beweismoment aber zieht er die Worte an: τῷ κυρίῳ, ἐφ' οὗ [ὅδε ὁ πόλεμ]ος ἐκεινήθη, die er nicht wie Wilcken die Juden sprechen läßt, sondern dem Kaiser in den Mund legt: mit κύριος könne der Kaiser nur einen Kaiser, also seinen Vorgänger, bezeichnen. Der κύριος, unter welchem der Judenaufstand ausbrach und von dessen „Abgang" (ἀποδημία = Tod?, oder Abreise?) die Rede ist, sei der Kaiser. Der Kaiser führte zwar seit Caligula den Titel κύριος, aber ebenso wurde dieser Titel dem Statthalter gegeben [1]), und von der Abreise desselben ist hier die Rede. In der Zeit der Antonine vermag Reinach weder einen jüdischen Krieg, der hier erwähnt wird, noch einen ägyptischen Präfekten Lupus, noch einen jüdischen König nachzuweisen; alle drei Faktoren spielen dagegen am Ende der Regierung Trajans in Alexandria eine Rolle. Später hat aber Reinach seine Auffassung aufgegeben und nur festgehalten, daß die Verhandlung erst unter Trajans Nachfolger, also Hadrian, stattgefunden habe: „l'empereur est probablement Hadrian" [2]).

Wer Anthimus gewesen ist, welcher in Z. 4 der zweiten Kolumne des Pariser Fragmentes erwähnt wird, muß unklar bleiben. Wilcken [3]) vermutete, daß er der Präfckt Ägyptens sei, der zur Zeit des Ausbruches der Bewegung, d. h. im Jahre 115, im Amte war. Aber damals war schon Lupus Statthalter [4]). Auch wer der im Londoner Fragment Z. 13 genannte Claudianus ist, bleibt ebenfalls unbekannt.

c. Das Oxyrhynchus-Fragment.

Bei weitem am besten erhalten ist ein drittes Dokument ähnlicher Art, das unter den zu Oxyrhynchus, der kleinen

---

[1]) s. Grenfell and Hunt, The Oxyrhynchus Papyri I, London 1898, Nr. 72 (90 n. Chr.); II, Nr. 283 (45 n. Chr.).

[2]) Rev. des étud. juives XXXVII, 1898, 218; vgl. auch Tamassia u. Setti a. a. O. 763, Anm. 5.

[3]) Hermes 1892, 476.

[4]) vgl. P. Meyer im Hermes XXXII, 1897, 217.

Ackerbaustadt in Mittelägypten (j. Behnesa), gefunden worden ist. Es ist ein Papyrusblatt, 15 cm hoch und 44,7 cm breit, dessen Vorderseite eine Liste von Kontrakten aus den Archiven von Oxyrhynchus enthält, während auf der Rückseite unser Text mit der von den Herausgebern ihm beigegebenen Überschrift: „Interview with an Emperor" in einer sauberen Unziale in 5 Kolumnen von einer Hand, die dem Ende des 2. Jahrhunderts angehört, geschrieben ist. Ediert ist das Fragment von Grenfell und Hunt in The Oxyrhynchus Papyri I, London 1898, Nr. 33 (S. 62. 68)[1]).

Von diesem Text kann eine fast vollständige Übersetzung gegeben werden. Wir haben vor uns eine Art von Protokoll, das uns mit der Lebendigkeit eines modernen Stenogramms die Vernehmung eines rebellischen Alexandriners durch einen römischen Kaiser vor Augen stellt. Anfang und Ende ist leider verloren, auch sonst fehlen Zeilen. Anführer der Abordnung der Alexandriner ist ein gewisser Appianus, eine Persönlichkeit, die nicht sicher festzustellen ist. Mit einer unglaublichen Frechheit tritt er auf, die der Imperator mit einer für unsere Vorstellungen von Hofetikette nicht zu vereinenden Langmut duldet.

Kolumne I führt uns mitten in den Gang der Verhandlungen. Der Kaiser hat befohlen, den Verurteilten abzuführen, dieser hat einige Worte gesprochen, deren Inhalt aus den erhaltenen Resten nicht zu erkennen ist. Er wendet sich dann um und erblickt Heliodorus, wie es scheint, ein Mitangeklagter, und redet ihn an: „Heliodor, sagst du nichts, während ich abgeführt werde?" — Heliodor: „Zu wem sollen wir reden, da wir niemanden haben, der uns hört? Geh', mein Kind, in den Tod! Es ist rühmlich für dich, zu sterben für dein süßes Vaterland. Verzweifle nicht, ich werde dir bald folgen (??)".

---

[1]) Vgl. zu diesem Dokument Mommsen, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1898, 498; ders. Röm. Strafrecht 1899, 265; Ad. Deißmann, Theol. Lit. Zeit. 1898, 602 ff.; v. Wilamowitz, Gött. Gel. Anz. 1898, 690; Fr. Blaß, Lit. Zentralblatt 1898, 1076; O. Crusius, Beil. z. Allg. Zeit 1898, Nr. 225 (5. Okt.); Weil, Rev. des étud. grecques XI, 1898, 243 ff.; Th. Reinach, Rev. des étud. juives XXXVII, 1898, 218—225; Mitteis, Hermes XXXIV, 1899, 88—91; Schürer, Gesch. I, 69; v. Dobshütz a. a. O. 745 ff.; Tamassia u. Setti a. a O.

Am Ende von Kolumne I scheint eine Zeile [1]) zu fehlen; die ersten zwei Zeilen auf Kolumne II sind nicht genügend erhalten, um verständlich zu sein. Der Kaiser hat sich wohl durch das in der Lücke Erzählte bestimmt gesehen, Appian noch einmal zurückrufen zu lassen und fragt ihn nun:

„Nun, weist du nicht, mit wem du redest?"

Appian: „Freilich, mit einem Tyrannen."

Der Kaiser: „Nein, mit einem Kaiser."

Appian: „Sage das nicht! Deinem Vater, dem göttlichen Antoninus, stand es wohl an, zu regieren; höre, er war erstens ein Philosoph, dann frei von Habsucht, drittens ein Freund der Rechtschaffenheit: dir ist von allem das Gegenteil eigen: Tyrannei, Nichtsnutzigkeit (*ἀφιλοκαγαθία* oder *ἀφιλαγαθία*), Roheit (*ἀπαιδία* [2]) = *ἀπαιδευσία*)."

Der Kaiser gab den Befehl, Appian abzuführen. Dieser bittet sich eine Gnade aus.

Appian: „Gewähre mir wenigstens eine Gunst, o Kaiser."

Der Kaiser: „Welche?"

Appian: „Gib den Befehl, mich abzuführen mit den Zeichen meines Standes."

Der Kaiser: „Es sei (*ἔχε*)."

Appian legte sich darauf seine Binde ums Haupt und zog sich seine weißen Schuhe an. Das Verhalten Appians zeigt die Sinnesart der damaligen *πολιτευόμενοι* in ihrer ganzen hohlen Eitelkeit, die Sinnesart, die Dio und Plutarch bekämpften, die Aristides teilte. Es ist die Tracht der Gymnasiarchen und Priester, die er anlegt. Als Amtstracht derselben sind das *στροφεῖον*, die turbanartige Kopfbedeckung, die als Zeichen der Königsherrschaft dem Träger „göttergleiche (*ἰσουράνιος*)" Ehre erteilt, d. h. ihn in den Stand der Majestäten erhebt [3]), und *φαικάσια*, weiße Schuhe,

---

[1]) nicht fünf Zeilen, wie Bauer, Archiv I, 36 und Tamassia u. Setti a. a. O. 775 meinen.

[2]) s. Blaß, Lit. Zentralblatt 1897, 1076. Bemerkenswert ist, daß umgekehrt in dem Claudiuspapyrus der gleiche Vorwurf der *ἀπαιδευσία* von dem Kaiser gegen Isidor erhoben und von diesem zurückgewiesen wird; vgl. Bauer, Archiv I, 37, Anm. 1.

[3]) v. Wilamowitz, Archiv für Papyrusforsch. I, 221.

bekannt. Auch die Gymnasiarchen in Athen trugen diese Schuhe; so legte Antonius, um sich als Griechen aufzuspielen, die Tracht dieser an, wie sie von Plutarch beschrieben wird [1]).

Mitten in der Stadt (*μέσης Ῥώμης*) haranguiert nun Appian die Leute durch eine Ansprache: „Lauft zusammen, ihr Römer, und sehet, wie man einen Unbequemen aus der Welt schafft, der die Würde eines Gymnasiarchen [2]) und Gesandten der Alexandriner bekleidet!“ Ein Veteran (*ἠβο[κατο]ς* = evocatus) lief geraden Wegs zum Herrn und meldete: „Herr, du sitzest hier (zu Gericht), und die Römer murren wider dich!“ — Der Kaiser: „Worüber?“ — Der Konsul (*ὕπατος*), der zum Kronrat gehörte: „Über die Abführung des Alexandriners.“ — Der Kaiser: „Man soll ihn zurückholen“. — Appian betritt den Versammlungsraum mit den Worten:

„Wer denn hat mich rufen lassen, während ich schon zum zweiten Male dem Hades, den ich nicht fürchte, und den vor mir Verstorbenen, Theon, Isidor und Lampon, meinen Gruß entbot (*τὸν δεύτερόν μου ᾅδην προσκυνοῦντα*) [3])? Ist's der Senat, oder bist du es, du Häuptling der Räuber (*ὁ λῄσταρχος*)?“ [4])

Der Kaiser: „Appian, wir pflegen Rasende und Wahnwitzige zur Vernunft zu bringen; du sprichst mir jetzt lediglich, soweit ich dich dazu veranlasse.“

Appian: „Bei deiner Tyche! Ich bin weder verrückt, noch wahnsinnig, aber ich verlange meine Ehren und Privilegien.“

Der Kaiser: „In welcher Weise?“

Appian: „Als ein Mann von edler Geburt (*εὐγενής*) und Gymnasiarch.“

---

[1]) Anton. 33; vgl. Appian bell. civ. 5, 11; s. Preisigke a. a. O. 59.

[2]) Reinach a. a. O. verbindet *ἀπ' αἰῶνος* (= *εἰς αἰῶνα*) mit *γυμνασίαρχον*: „un gymnasiarch perpétuel“, ebenso Tamassia u. Setti a. a. O. 759: „un ginnasiarca a vita“, was aber doch S. 776 erklärt wird mit: „transcinato via della vita, cioè dannato a morte“. Auf Inschriften kommt der Ausdruck vor: *αἰώνιος γυμνασιαρχία*; s. E. Kühn, Die städtische und bürgerliche Verfassung des röm. Reiches 1864, I, 103.

[3]) vgl. Oedip. Col. 1654 f.: *γῆν τε προσκυνοῦνθ' ἅμα καὶ τὸν θεῶν Ὄλυμπον.* Eurip. Hippolyt 1447: *ὄλωλα, καὶ δὴ νερτέρων ὁρῶ πύλας.*

[4]) Zu der Beschimpfung des Appian vgl. die des Subrius Flavus, der Nero als Mutter- und Gattenmörder, Kutscher, Schauspieler und Brandstifter bezeichnet; Tacit. Ann. XV, 67.

Der Kaiser: „Glaubst du, wir sind nicht von edler Geburt (*ἀγενεῖς*)?“

Appian: „Das weiß ich nicht, aber ich bestehe auf meine Ehren und Privilegien.“

Der Kaiser: „Nun, weißt du nicht, daß wir nicht von niedriger Geburt?“

Appian: „Wenn du wirklich dessen unkundig bist, will ich dich belehren. Zuerst rettete Cäsar die Kleopatra, dann bemächtigte er sich der Herrschaft und, wie einige sagen, er lieh ...“ (oder „er bemächtigte sich ... und sie lieh“). Damit bricht der Papyrus ab.

Wir lernen hier eine bislang völlig unbekannte Persönlichkeit kennen, den Gymnasiarchen und Gesandten der Stadt Alexandria Appianus, aus edler Familie entsprossen, der in den ägyptischen Wirren eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben muß. Daß an den Historiker Appian, der damals schon ein alter Mann war, nicht gedacht werden kann, ist sicher. Dieser lärmende Männerstolz vor Königsthronen, der den kühnsten Forderungen moderner Demokraten Genüge leisten wird, ist nicht des Historikers Sache. Mommsen[1]) war der Meinung: „Wer in dem Appian den Sohn des Geschichtsschreibers finden will, dem wird das Gegenteil nicht bewiesen werden können.“ Doch das scheint unglaublich, denn der Sohn Appians hat es mit knapper Not zum procurator Caes. gebracht. „Diese subalterne Karriere führt weder zu dem Reichtum, noch zu der sozialen Stellung eines Lord Mayor der Weltstadt, am wenigsten zu dem antirömischen Tic“ [2]).

Jüdische Beziehungen finden sich in dem Stück zwar nicht, aber Appian, das zum Tode verurteilte Mitglied der Gesandtschaft, proklamiert sich ausdrücklich als Nachfolger der vor ihm in den Tod gegangenen Männer, des Theon, Isidor und Lampon. Letztere beide sind ohne Zweifel die uns bekannten Antisemiten aus der Zeit des Caligula, die von Claudius zum Tode verurteilt worden sind. Daß dieses Urteil auch vollstreckt worden, lehrt uns dies neue Fragment. Ein in diesen historischen Zusammen-

---

[1]) Sitzungsber. der Berlin. Akad. d. Wissensch. 1898, 498.

[2]) v. Wilamowitz, Gött. Gel. Anz. 1898, 691.

hang gehörender Theon ist uns aus der Literatur nicht bekannt. Aber sowohl im Claudius-, wie im Trajanfragment kommt ein Träger dieses Namens vor. Der Exeget Theon des ersteren Fragments ist ein Freund des Kaisers, den Isidor zu Tode gebracht hat, also nicht ein Vorkämpfer der Antisemiten, während der Theon des zweiten Fragmentes zur antijüdischen Gesandtschaft zu gehören scheint. Da er nun neben Isidor und Lampon, über welche die Todesstrafe verhängt worden ist, genannt wird, wird auch der Theon der Gesandtschaft vor Trajan dasselbe Geschick erhalten haben und hier von Appian gemeint sein.

Welch ein Kaiser in dem Fragment als Gerichtsherr auftritt, wird nicht deutlich gesagt. Die Herausgeber dachten zunächst an den Kaiser Marcus Aurelius (161—180 n. Chr.), an zweiter Stelle an Verus, weil *ὁ ϑεὸς Ἀντωνεῖνος* (= divus Antoninus), wie der Vater des verhandelnden Kaisers genannt ist, auf Inschriften und Papyri immer Antoninus Pius sei, ein Argument, das von Mommsen [1]) bereits entkräftet worden ist: „Diese Bezeichnung ist wohl die offizielle des konsekrierten älteren Herrschers, aber gewöhnlicher, und zwar schon von Anfang an, heißt dieser divus Pius, und der jüngere, offiziell konsekriert als M. Antoninus Pius, wird auch divus Antoninus schlechtweg genannt, zum Beispiel in der Inschrift von Sinope C I L III, 239.“ Isidor könnte nach den Herausgebern [2]) möglicherweise identisch sein mit dem Anstifter des Aufstandes vom Jahre 172—173 n. Chr., der von der räuberischen Hirtenbevölkerung im nordwestlichen Teil des Nildeltas in der Umgegend von Alexandria (*βουκόλοι*, bucolici milites) erregt wurde und die Stadt beinahe in ihre Hände gebracht hatte. Appian wäre demnach ein Rebell gegen den Kaiser in der Empörung des Avidius Cassius im Jahre 175 n. Chr., dessen Fahnen auch Cilicier, Syrer, Juden und Ägypter folgten [3]). Der kurze Herrschaftstraum des Cassius, dem auch der Präfekt Ägyptens Flavius Calvisius und der Juridicus von Alexandria L. Volusius Maecinus, ein bedeutender Rechtsgelehrter, freundlich gesinnt waren, hatte nur 3 Monate und 6 Tage gewährt. Jenen

---

[1]) Sitzungsber. der Berlin. Akad. d. Wissensch. 1898, 498.

[2]) Oxyrhynch.-Pap. I, 68.

[3]) Dio Cass. LXXI, 25, 1.

Heliodor, der den Appian ermuntert, für den Ruhm des Vaterlandes zu sterben, identifizieren die Herausgeber mit dem Präfekten Ägyptens im Jahre 143 n. Chr., welcher der Vater des Avidius Cassius war [1]). Die Alexandriner seien nach Rom gekommen, um mit Faustina, der Gemahlin des Marcus und Mitbeteiligten an der Verschwörung, einen Vertrag zu schließen. Das alles ist wenig überzeugend. Ob Faustina an dem Aufstand des Cassius beteiligt war, wird sich nie entscheiden lassen [2]). Der Heliodor des Papyrus trägt doch mehr die Züge eines Mitschuldigen als die einer offiziellen Persönlichkeit. Marc Aurel suchte nach der Ermordung des Cassius (Herbst 175) durch Milde die Unzufriedenheit zu dämpfen, nur einige Senatoren wurden vor dem Senate gerichtet. Die dem Cassius ergebenen Alexandriner hatten Verzeihung von ihm erhalten, und er ließ in Ägypten, wo er wohl den Winter 175/176 zubrachte, eine seiner Töchter zurück [3]). Alles erscheint weniger rätselhaft, wenn wir den Papyrus in Beziehung zu den blutigen Kämpfen zweier Parteien in Alexandria bringen.

„Nur Commodus kann der dünkelhafte Alexandriner mit jenen Grobheiten regalieren“, bemerkt v. Wilamowitz [4]). Gewiß paßt die Charakteristik, die Appian von dem die Verhandlung führenden Kaiser gibt, auf diesen brutalen und ungebildeten Tyrannen, der in Gegensatz gestellt wird zu dem rechtlich denkenden, milden „Philosophen auf dem Throne“. Andrerseits bleibt die Milde und Langmut, mit welcher der Angeklagte vom zu Gericht sitzenden Kaiser behandelt wird, bei Commodus uns unverständlich, während die Güte und Nachsicht Marc Aurels selbst gegen seine Feinde und ebenso die pedantische Genauigkeit und Pflichttreue, mit der er selbst die Rechtspflege übte, uns hinlänglich bekannt ist. Eine sichere Entscheidung ist nicht gut möglich.

Vielleicht steht zu diesen Papyrusdokumenten noch in Beziehung ein kleines Fragment der Berliner Papyrussammlung aus

---

[1]) Dio Cass. LXXI, 22, 2.

[2]) s. Hermann Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit. I Gotha 1883, 658 f.

[3]) Vit. Marc. 26, 3.

[4]) Gött. Gel. Anz. 1898, 690.

Faijum, in dem ebenfalls von Alexandrinern und dem römischen Kaiser die Rede zu sein scheint. Krebs[1]), welcher es publiziert hat, setzt es in das erste Jahrhundert n. Chr. Es ist aber zu klein und zu lückenhaft erhalten, als daß wir aus ihm etwas lernen könnten.

§ 10. Der literarische Charakter der Papyrusdokumente.

In den behandelten Papyri haben wir sozusagen protokollarische Berichte über Verhandlungen von vornehmen alexandrinischen Antisemiten und Juden vor dem Richterstuhl des römischen Kaisers vor uns. Sie betreffen insgesamt richterliche Entscheidungen des höchsten Tribunals, ja durchweg Todesurteile gegen vornehme Griechen aus Alexandria, deren mutiges Verhalten vor dem Richterstuhl des Kaisers mit Emphase geschildert wird.

Auf den ersten Blick möchte man die Berichte als voneinander unabhängige, originale, protokollarische Aufzeichnungen von Ohrenzeugen halten. Jedoch ist zu beachten, daß nach Wilckens Annahme der Bericht über das Verhör vor Claudius nur in einer inoffiziellen Abschrift aus dem Ende des 2. Jahrhunderts existiert, also etwa aus der gleichen Zeit herrührt, in der nach dem dritten Papyrus die Verhandlung unter Marc Aurel oder Commodus stattfand. Vom zweiten Papyrus liegen außerdem zwei Fassungen vor, auf urkundliche Genauigkeit wäre es also den Schreibern nicht angekommen. Auch der Oxyrhynchus-Papyrus ist doch nur in einer Abschrift erhalten auf der Rückseite eines Blattes, auf dessen Vorderseite ein Verzeichnis von Kontrakten niedergeschrieben ist. Man könnte demnach auf die Vermutung kommen, die alten Akten aus der Zeit des Claudius seien im 2. Jahrhundert wieder abgeschrieben worden, weil der Verhandlungsgegenstand unter Commodus über eine ziemlich ähnliche Judenhetze ihnen eine aktuelle Bedeutung gab, also Anlaß vorlag, auf

[1]) Ägypt. Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin, Griech. Urk. II, Nr. 588; den Text bietet auch v. Dobschütz a. a. O. 748.

die bereits getroffene Entscheidung in einer ähnlichen Sache zurückzukommen.

Auch die formelle und sachliche Ähnlichkeit der Berichte über zeitlich weit auseinanderliegende Vorgänge legt einen äußeren und inneren Zusammenhang nahe. Es scheinen doch gewisse Beziehungen zwischen den einzelnen Papyri zu bestehen. Isidor und Lampon zunächst, welche in dem Claudiusfragment auftreten, sind die beiden aus Philo bekannten antijüdischen Agitatoren, welche bei der Hetze gegen die Juden an der Spitze standen. Wenn auch eine direkte Beziehung zwischen der von Philo geschilderten Deputation an Caligula und dem im Fragmente geschilderten Verhör vor Claudius nicht besteht, so kann doch ein innerer Zusammenhang zwischen beiden kaum verkannt werden, da es dieselben Demagogen und Judenfeinde sind, welche sowohl in der Gesandtschaft an Caligula, als auch bei dem Verhör vor seinem Nachfolger eine führende Rolle spielen. Sie müssen auch noch in späterer Zeit einen gewissen Ruf als Vorkämpfer des Antisemitismus in Alexandria genossen haben, denn nur so ist es erklärlich, daß der Gymnasiarch und Judenfeind Appian unter Commodus sie als Vorgänger im Martyrium für die gute Sache der Alexandriner rühmend erwähnt. Ihr Andenken muß also als das von Blutzeugen noch ein Jahrhundert später lebendig gewesen sein [1]. Appian nennt als ihren Genossen einen gewissen Theon. Wir treffen diesen in Alexandria sehr gebräuchlichen Namen merkwürdigerweise in allen drei Dokumenten an. Die Träger dieses Namens im zweiten und dritten Fragment sind Mitglieder der antisemitischen Deputationen. Da er von Appian mit Isidor und Lampon als ihr Mitstreiter und Mitverurteilter genannt wird, ja sogar zuerst angeführt wird, so wird man hier eher an einen andern Theon aus früherer Zeit zu denken haben, als an den Exegeten dieses Namens im Claudiusfragment, der doch als ein Gegner Isidors erscheint. Höchstens könnten wir die Vermutung aussprechen, daß der Exeget Theon anfangs ein Genosse Isidors, des so energischen Vorkämpfers der Antisemiten, war und dann, als er diesem lästig geworden war, oder mit ihm

---

[1]) vgl. H. Weil, Rev. des étud. grecques XI, 243; Bauer, Archiv I, 34.

gebrochen hatte, als Opfer der Judenverfolgung fiel. Ein ähnliches Los hätte Theon betroffen wie den Präfekten Flaccus, der sicher kein Judenfreund war. Es läge dann hier eine der mannigfachen Ironien der Geschichte vor, daß Theon und sein Mörder Isidor zusammen als Märtyrer der Sache des Antisemitismus in späterer Zeit figurierten [1]).

In allen Fragmenten spielen die Gymnasiarchen eine große Rolle. Im dritten Papyrus ist es wiederum ein Gymnasiarch, der stolze Appian, der wie früher der Gymnasiarch Isidor den Judenhaß der Alexandriner zum Ausbruch gebracht zu haben scheint. Wir kennen ja die tiefe Abneigung des strenggläubigen Judentums gegen die Spiele; in den immer wiederkehrenden Revolten müssen wohl die Gymnasiarchen in Alexandria die Träger des antijüdischen Fanatismus gewesen sein. Gar mancherlei andere Ähnlichkeiten finden sich noch in den Fragmenten. So wie Appian erklärt, es sei süß, für das Vaterland zu sterben, scheint Lampon im Claudiuspapyrus seinen Tod als ruhmreichen aufzufassen. Wie Appian in seiner Auseinandersetzung auf Kleopatra zu sprechen kommt und doch wohl ihre schimpflichen Beziehungen zu Cäsar schildert, so ist Isidor auf die Jüdin Salome zu sprechen gekommen. Wie in dem Claudiuspapyrus der Vorwurf der *ἀπαιδευσία* von dem Kaiser gegen Isidor erhoben und von diesem zurückgewiesen wird, so hat auch Appian den Mangel an Bildung und Erziehung an dem kaiserlichen Richter auszusetzen, und dieser läßt sich in Erörterungen über seine *εὐγένεια* ein. Unerschrocken und herausfordernd treten die Angeklagten dem Herrscher der Welt entgegen, und auch das über sie verhängte Todesurteil vermag nicht sie zu beugen.

Von besonderem Interesse ist es auch, zu beobachten, welch einen verschiedenen Eindruck die den Verhandlungen vorhergegangenen Judenverfolgungen bei den einzelnen Kaisern hinterlassen haben. Während Caligula kein Hehl aus seinem Judenhaß gemacht hat und offen in der von Philo geschilderten Verhandlung Partei gegen die Juden nahm, sehen wir, wie Claudius den Judenfeinden scharf entgegentritt, wie ja auch Josephus ihn uns als Freund

[1]) so v. Dobschütz a. a. O. 750.

der Juden vorgeführt hat. Auch vor Marc Aurel oder Commodus erscheinen die Antisemiten als dem Staate gefährliche Demagogen, von denen Gewalttaten zu befürchten seien, während die Juden auch in dem Trajanfragment doch mehr als loyale Untertanen hingestellt sind. Dabei werden wir uns aber immer bewußt bleiben müssen, daß wir bei der Lückenhaftigkeit des zu Gebote stehenden Materials sehr häufig auf bloße Vermutungen, mehr oder weniger zwingende Folgerungen und Schlüsse angewiesen sind. Nicht selten hindert auch die umstrittene Deutung einer Stelle ihre gesicherte Verwendung.

Wie sollen wir diese uns geschenkten Dokumente nun vom literarischen Gesichtspunkte aus bewerten? Sind es Überreste wirklicher Aktenstücke, etwa der Verhandlungsprotokolle, die doch nur in einem Exemplar, höchstens in einigen Kopien gefertigt wurden, oder Abschriften einer aktenmäßigen, natürlich verkürzten Wiedergabe der gehaltenen Wechselreden und Vorkommnisse, wie zum Teil die Herausgeber der Papyri meinten? Die Commentarii oder Ephemeriden des Regierungsjournals des Kaisers Claudius dürften, so bemerkt Wilcken[1]) zum ersten Papyrus, abgesehen von dem alexandrinischen Datum, nicht viel anders ausgesehen haben, als was wir vor uns haben. Die Auszüge aus den Commentarii Caesaris könnten aus lokalem Interesse abgeschrieben sein, vergleichbar dem Wiederdruck eines lokalen Papiers aus der offiziellen Zeitung. „Man möchte es ein Zeitungsblatt nennen, nur daß es nicht von einem Literaten herrührt und ganz authentische Kunde bringt, ganz wie die Acta diurna in Rom, die ja nichts als Auszüge der *ὑπομνήματα* waren" [2]). Der amtliche offizielle Ton, die Wiedergabe der gehaltenen Reden in direkter Form, die Angaben über die anwesenden Personen, den Ort der Verhandlung, das Datum, alles das könnte uns auf die Vermutung führen, daß der uns vorliegende Text auf Tagebücher, die *ὑπομνηματισμοί,* zurückgeht. Zwar ist das Verfahren hier ein gänzlich formloses, mehr ein Zwiegespräch als eine Verhandlung, aber schließlich ist ja die Formlosigkeit das richtige Kriterium des kaiserlichen Strafprozesses, der seinem Wesen nach ein Kriegs-

[1]) Hermes 1895, 497.

[2]) v. Wilamowitz, Gött. Gel. Anz. 1898, 690.

gericht kraft des Imperiums darstellt [1]). Aber es ist doch sehr zweifelhaft, ob unsere Papyri wirklich auf offizielle Urkunden zurückgehen. Wer denn hätte diese Abschriften oder Auszüge besorgt? Die römischen Archive waren doch nicht für jedermann zugänglich. Die rabbinische Legende, daß Marc Aurel aus Dankbarkeit für die Heilung seiner Tochter den Juden die Erlaubnis gewährte, die Staatsarchive zu durchstöbern, gibt uns kein Licht [2]). Befremdend für unsern Begriff von Protokollen ist es auch, daß die Schmähungen, deren Appian sich befleißt, nicht bloß nicht unterdrückt, sondern sogar in einer gewissen absichtlichen Ausführlichkeit wiedergegeben sind. Schon die ägyptische Zeitrechnung des ersten Dokuments lehrt, daß wir es nicht mit einer einfachen Abschrift eines im römischen Archiv befindlichen Originals zu tun haben, sondern mit einer Arbeit, die von einem Ägypter herrührt.

Wilcken [3]) hat deshalb, gestützt auf die Beobachtung einiger Latinismen des Claudiuspapyrus, gemeint, wir haben hier die Berichte vor uns, welche die alexandrinischen Gesandten nach den lateinischen Kommentaren der Kaiser Claudius und Trajan für das alexandrinische Publikum über die Verhandlungen angefertigt haben, also wohl Stücke aus den Tagebüchern, welche die Gesandten führen mußten. Separate Abschriften des Ganges der Verhandlungen wurden gefertigt und den betreffenden Parteien eingehändigt. Da der Bericht von den Verhandlungen vor Trajan aber in zwei, was die Vollständigkeit und Einzelheiten anlangt, verschiedenen Fassungen vorliegt, gedenkt Wilcken zugleich der Möglichkeit, daß die eine Relation von einem griechischen, die andere von einem jüdischen Teilnehmer der gleichzeitig erschienenen Abordnungen herrühre. Wir müßten also annehmen, daß der jüdische Gesandtschaftsführer bei Empfang der hellenischen Partei, und umgekehrt der hellenische bei

---

[1]) vgl. Mitteis, Hermes 1899, 91.

[2]) Marc Aurel wird als Zeitgenosse und Freund des R. Jehuda ha-Nasi in der rabbinischen Tradition vorgeführt; s. Strack, Einl. in d. Talmud 86; Bacher, Die Agada der Tannaiten II, 1890, 454 ff.; Schürer, Gesch. I, 121 f.

[3]) Hermes 1895, 496 ff.

Empfang der jüdischen zugegen gewesen sei und Gelegenheit gehabt habe, sich Aufzeichnungen zu machen. Dieser Annahme dürften aber berechtigte Zweifel entgegenstehen; so heißt es im ersten Papyrus ausdrücklich: *ἐκλήθησαν οἱ πρέσβεις*, im Trajanfragment: *ὡς προήγαγον* . . . Die Latinismen, wie *κωστωδία*, *ματρῶναι*, *ἄκουσόν μου*, *καῖσαρ* = rogo domine imperator audias me patienter, sind gar nicht auffallend, denn „lateinische Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden" finden wir in großer Zahl [1]). Auch Th. Reinach hält sowohl den auf Claudius bezüglichen, wie den von Trajan handelnden Papyrus für die Wiedergabe stenographischer Aufzeichnungen, die bei den Verhandlungen selbst gemacht worden sind, und ebenso vermuten die Herausgeber des Oxyrhynchus-Papyrus, daß dieser den offiziellen Rapport eines Mitgliedes der Gesandtschaft enthalte, und betonen ausdrücklich, daß der Inhalt, obschon uns nur eine Abschrift für private Zwecke erhalten ist, doch als durchaus aktenmäßig beglaubigt gelten dürfe.

Wenn hier wirklich Berichte der Gesandten an ihre alexandrinischen Auftraggeber vorliegen sollten, so läßt sich die eigentümliche Färbung der Urkunden gewiß gut erklären, da die überlebenden Mitglieder der Gesandtschaft dem Mannesstolz vor Fürstenthronen, den Appian an den Tag legt, ein Denkmal setzen wollten. Die Berichte würden auch keineswegs alle den gleichen Charakter der Urkundlichkeit zeigen, sondern der aktenmäßigen Wiedergabe der Vorgänge bald näher, bald ferner stehen, so daß wir an eine zum Teil ausschmückende Überarbeitung der Notizen aus dem Tagebuch der griechischen Gesandtschaft zu denken hätten. Der Bericht über die Verhandlungen vor Trajan ist doch schon mehr von der Tendenz beherrscht, die Standhaftigkeit des Sprechers der Griechen möglichst wirkungsvoll darzustellen, und der Bericht auf dem Papyrus von Oxyrhynchus erscheint doch durchweg als ein rhetorisches Machwerk trotz seiner protokollarischen Form, während die Wechselreden des Claudiuspapyrus eher als einwandfreie aktenmäßige Darstellung gelten könnten [2]).

---

[1]) s. Wessely, Wiener Studien XXIV, 1902, 99—151.

[2]) vgl. Bauer, Archiv I, 32.

Ob echt oder nicht, alle drei Aufzeichnungen dienen in erster Linie doch der Verherrlichung der Unerschrockenheit und des Todesmutes griechischer Angeklagter vor dem Richterstuhl des Machthabers in Rom. Deißmann[1]) hat deshalb die Vermutung ausgesprochen, daß alle diese Papyri demselben literarischen Werke angehören: es seien Stücke aus einem vielgelesenen jüdischen Geschichtsbuche, das nach Art der alten Historiographie mit eingeschalteten Aktenstücken, Briefen, Reden usw. ausgestattet war; in ihm sei die Geschichte der Judenverfolgungen in Alexandria vom jüdischen Standpunkte nach Art der Makkabäerbücher unter Benutzung von Dokumenten, mehr oder weniger authentischen Protokollen enthalten gewesen, eine historia calamitatum. Dagegen spricht aber der Charakter der Aufzeichnungen, die es gerade auf eine Verherrlichung der todesmutigen und kühnen Alexandriner abgesehen haben. Deshalb denkt Th. Reinach[2]) an eine Geschichte der Gymnasiarchen von Alexandria. Mit der Ansicht jedoch, daß diese an verschiedenen Orten gefundenen Stücke einem literarischen Werke angehören, steht wohl in Widerspruch die Tatsache, daß das zweite Fragment in doppeltem Text erhalten ist. Zwei verschiedene Rezensionen eines gesondert überlieferten Werkes sind leichter begreiflich, aber daß beide demselben Werk sollten eingegliedert sein, oder dieses selbst in zwei verschiedenen Ausgaben existierte, gehört doch in das Gebiet des Unwahrscheinlichen[3]).

Den Gedanken von Th. Reinach hat L. Bauer[4]) weiter verfolgt und zu zeigen versucht, daß wir hier ein heidnisches Seitenstück zu den christlichen Märtyrerakten haben, nachdem schon v. Wilamowitz in der Besprechung des Oxyrhynchus-Papyrus auf die echten christlichen Märtyrerakten als Analogie hingewiesen hatte. Die Aufzeichnungen dienen, wie Bauer mit Recht hervorhebt, der Verherrlichung der Festigkeit und des Todesmutes der alexandrinischen Angeklagten vor dem höchsten irdischen Machthaber in Rom. Darin liegt nun die Ähnlichkeit mit den christ-

---

[1]) Theol. Lit. Zeit. 1898, 610.

[2]) Rev. des étud. juives XXXVII, 224.

[3]) vgl. v. Dobschütz a. a. O. 754.

[4]) Archiv I, 39.

lichen Märtyrerakten, mit denen sie auch die Form der Darstellung, die Wiedergabe der an die Angeklagten gerichteten Fragen, ihrer Antworten und der Äußerungen des Richters und einzelner Teilnehmer an der Verhandlung gemein haben. Dieser Auffassung unserer Dokumente als heidnischer Märtyrerakten haben Mitteis, Schürer, Reitzenstein[1]) beigestimmt. Wie es unter den christlichen Märtyrerakten echte und gefälschte gebe, so auch unter unseren Dokumenten, die uns über das Auftreten heidnischer Blutzeugen berichten. Bereits Wilcken hatte am Schluß seines Aufsatzes[2]) den ersten und zweiten Papyrustext als einen „neuen Literaturzweig" bezeichnet, dessen genaueres Verständnis erst von weiteren Funden zu erhoffen sei, und die Hoffnung hat nicht getäuscht. In dem Oxyrhynchus-Papyrus tritt schon äußerlich in der Verbindung des Protokolls und der Erzählung der literarische Charakter zutage, abgesehen von dem staatsrechtlichen Irrtum, auf den Bauer[3]) aufmerksam macht, daß der Senat als solcher und dem Kaiser koordiniert an der Verhandlung teilnimmt. Wir haben, wie das auch die starken Übertreibungen bezeugen, ein rhetorisches Machwerk vor uns trotz der protokollarischen Form, also ein Literaturwerk. Auch das Martyrium des Paulus verrät sich schon durch den tragischen Schwung der Hauptstelle, wo Paulus sich als Todeskandidat an den Kaiser wendet, als ein Literaturprodukt. Die Akten aus der Zeit des Claudius hingegen hält Bauer mit Wilcken „sicherlich für authentisch"[4]), d. h. für eine nur in unwesentlichen Dingen geänderte oder ausgeschmückte Wiedergabe eines Berichtes im Amtstagebuch der griechischen Gesandtschaft, also für eine getreue protokollarische Wiedergabe der wirklich geführten Verhandlungen. Die genauere Angabe der einzelnen Umstände, des Ortes, der Zeit, der Personen u. dergl. seien genügende Beweise dafür; auch die zwischen dem Kaiser

---

[1]) Mitteis, Aus den griechischen Papyrusurkunden. Vortrag 1900, 10 ff.; Schürer, Gesch. I, 70; Reitzenstein, Nachr. d. Gött. Gel. Gesellsch. 1904, 330 f. Zu den christlichen Märtyrerakten vgl. O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchl. Literatur II, Freiburg i. B. 1903, 611 ff.; Harnack, Die Chronologie der altchristl. Literatur II, Leipzig 1904, 463 ff.

[2]) Hermes XXX, 498.

[3]) Archiv I, 39.

[4]) a. a. O. 45; vgl. S. 32.

und den Angeklagten geführten Wechselreden erwecken nicht das mindeste Bedenken. Aber damit ist doch, wie Reitzenstein [1]) mit Recht bemerkt, zunächst über die Kategorie, zu welcher die Schrift gehört, gar nichts gesagt, denn der literarische Bericht kann das alles natürlich auch erreichen, selbst dann, wenn er ganz frei erfunden ist. Solche Szenen, wie sie hier vorgeführt werden, in denen die angeklagten Provinzialen vor einem römischen Tribunal dem Kaiser, auch wenn dieser Claudius heißt, mit Sottisen und gröblichen Beleidigungen antworten, erscheinen doch als ein Ding der Unmöglichkeit. Eher verdanken Protokolle dieser Art ihr Dasein der Vorliebe der Orientalen für Kampfgespräche und blendende Rhetorik. Für die Fiktion des Protokolls in literarischen Werken liegen doch Beispiele genug vor. Daß solche in die Form von Verhandlungsberichten gekleidete Darstellungen Verbreitung fanden, kann im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr., wie Bauer [2]) betont, gar nicht wundernehmen, denn damals haben die früher für die Stilisierung solchen Stoffes verbindlichen Gesetze nicht mehr gegolten. Daß aber wirkliche amtliche Prozeßprotokolle in der Literatur je weiter fortlebten, wie es hier ja die Abschrift des Claudiuspapyrus im 2. Jahrhundert zeigen würde, ist nicht nachzuweisen.

Wir haben wohl in den Dokumenten Erzeugnisse der politischen und historischen Literatur vor uns, die urkundliche Fassung ist zur Form geworden. Die protokollarische Darstellung ist nur ein schriftstellerisches Mittel, freilich berechnet für ein Publikum, dem Rom und der Kaiserhof eine fremde Welt war, in die es ohne Arg die eigenen Empfindungen und Kenntnisse übertrug [3]). Alexandrinische Kühnheit, Furchtlosigkeit und Todesverachtung und selbstbewußter Bürgerstolz werden in dieser Kleinliteratur der Protokolle gefeiert und verherrlicht, vor welchen der Glanz des kaiserlichen Richters verblaßt und seine befehlende Macht, der sonst alles sich beugt, dahinschwindet. Wir wissen ja, daß den Ägyptern im allgemeinen Eitelkeit, Aufgeblasenheit, Insolenz und

---

[1]) a. a. O. 331.

[2]) Archiv I, 32, Anm. 1.

[3]) Reitzenstein a. a. O. 330.

Prahlerei vorgeworfen wurde [1]). Sie waren sowohl zu kühnen Taten, als zur Ertragung der Knechtschaft beanlagt [2]). Der kaiserliche Hof erfreute sich bei ihnen nicht gerade einer besonderen Hochachtung, und die Herrschaft Roms wurde bei dem Unabhängigkeitssinn der Bevölkerung nicht immer als Wohltat empfunden, so daß Konflikte mit der römischen Staatsgewalt und ihren Vertretern nicht ausblieben. „Loquax et in contumelias praefectorum ingeniosa provincia . . . etiam periculosi sales placent", bemerkt Seneca [3]) von Ägypten. Man war hier gewohnt, niemanden zu respektieren, auch den Kaiser nicht. Vespasian wurde hier genannt [4]) *κυβιοσάκτης*, d. i. einer, der gesalzene Fische zusammenpackt und damit handelt. Das Interesse für die Bekenner der religiösen und politischen Überzeugung wird demnach in der demokratischen Bevölkerung ebenso lebhaft gewesen sein, wie in der jüdischen das Interesse für die gemaßregelten und verfolgten jüdischen, in der christlichen für die verurteilten und standhaften christlichen Glaubensgenossen [5]). Solche auf einen scharfen Ton gestimmte Märtyrerliteratur, in der alexandrinischer Bekennermut und Tyrannenhaß gefeiert wurde, fand sicher ein dankbares Publikum. Märtyrerakten bildeten in jener Zeit ein beliebtes *γένος* hellenistischer Unterhaltungsliteratur. Gehörte das Martyrium des Isidor und Lampon aus der Zeit des Claudius noch im Ausgange des zweiten Jahrhunderts zur Lieblingslektüre, so finden wir es begreiflich, wenn der Verfasser des Appian-Martyriums, der ein Gegenstück dazu schreiben will, seinem Helden die Erinnerung an das Martyrium seiner Vorgänger in den Mund legt, ohne sich sehr darum zu sorgen, daß der Kaiser, sei es Marc Aurel oder Commodus, diese Beziehung nicht verstehen und Appian selbst in jenem Moment wohl schwerlich darauf verfallen konnte [6]). Martyrien aus derselben Gemeinde schlossen sich von selbst gewisserweise

---

1) vgl. Plin. Paneg. c. 31; Vita Saturnin. c. 7.
2) Herodian I, 17.
3) ad Helv. 19, 6; vgl. Dio Cass. XXXIX, 58.
4) Sueton. Vesp. 19.
5) vgl. Bauer a. a. O. 46.
6) Reitzenstein a. a. O. 330.

zusammen und wurden, wenn auch zunächst einzeln veröffentlicht, doch nacheinander gelesen.

Die Verfasser dieser Literatur werden sich nicht über das Niveau ihrer Zeit erhoben haben und bürgen deshalb auch nicht für die Wahrheit alles Erzählten im einzelnen, sondern in freier Darstellung haben sie landläufige Meinungen ihrer Umgebung, die sie teilten, bearbeitet, so daß sie für etwaige Ungenauigkeiten, die wir in ihren „Protokollen" wahrgenommen haben, nicht können verantwortlich gemacht werden. Wie aber die schlechtesten Märtyrerakten nicht immer geschichtlich wertlos sind, sondern einige zuverlässige Erinnerungen, bezw. haltbare Lokaltraditionen bergen können, so können auch unsere Protokolle, ohne gerade ausgeschmückte Umformungen echter Vorlagen zu sein, eine mehr oder minder getrübte und entstellte Überlieferung zur Grundlage haben. Hätten wir frei erdichtete Protokolle vor uns, so wäre es unnütz, die geschichtlichen Schwierigkeiten lösen zu wollen. Schimmert aber bei aller epischen Freiheit der Darstellung in den wohlstilisierten Reden der Tatbestand durch, so wird eine besonnene Kritik auch diese Literatur nach richtiger Würdigung etwaiger Fehler und Irrtümer zur Aufhellung der politischen und kulturellen Zustände jener Zeit verwenden können.

Oct. 10, '07

